Aspen Court.

Wer es verlor, und wer es erhielt.

Eine Geschichte aus unserer Zeit.

Von

Shirley Brooks.

Aus dem Englischen übertragen

von

W. E. Drugulin.

Erster Band.



Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1854.


Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aspen Court.

Erster Band.





Erstes Kapitel.

Wie man im Andenken seiner Freunde lebt.

An der Uhr des St. James-Palasts hat es acht geschlagen, und mehrere Herren, die im ***** Club zu speisen beabsichtigen, geben sich dem Studium der Speisekarte hin, was sie mit den merkwürdigen Gesichtsverrenkungen und Grimassen begleiten, womit sich der Engländer bei dem Entwerfen seines Diners zu unterstützen pflegt. Während der letzten Viertelstunde sind Cabriolets und Broughams in ziemlicher Menge vorgefahren, woraus zu entnehmen ist, daß im Hause der Gemeinen die Eßglocke geschlagen hat.

„Wer spricht jetzt, Ambergate?" fragt ein ungemein hübscher junger Mann in Schwarz, mit einer unglaublich untadelhaften weißen Cravatte, einen anderen jungen Mann von eben so makellosem Aeußeren, der so eben hereingekommen ist, und mit einem Aus-

drucke hoffnungsloser, aber mannhafter Verzweiflung darüber, daß alle seine Lieblingsplätze besetzt sind, um sich schaut.

„Philipp Bobus spricht, Freddy Belt,“ antwortet Lord Ambergate, „und wird wahrscheinlich noch lange sprechen. Haben Sie Ihr Diner bestellt? Ich will mit Ihnen speisen. Was haben Sie bestellt? Aber das ist mir egal. Kellner, bringen Sie mir das Gleiche, was Sir Frederik bestellt hat. Da kommt Acton Calveley. Natürlich Bobus, Acton?“

„Noch wenigstens gute anderthalb Stunden. Er hat mehrere Centner von Papieren bei sich. Sie beiden Burschen können doch noch nicht gespeist haben? Ich habe Ambergate noch vor einer halben Stunde im Unterhause gesehen.“

„Nein, kommen Sie hierher. Belt hat mein Diner bestellt, lassen Sie auch das Ihre von ihm bestellen.“

„Es ist mir egal. Meinetwegen. Ich wollte Toilette machen. Aber mir ist Alles eins. Palästina-Suppe, Belt? Das ist das Einzige, was mir auf dem Herzen liegt.“

„Nun so beruhigen Sie sich, denn hier ist sie.“

„Heut Abend Abstimmung?“ fragte Sir Frederik Belt.

„Nun, Whipham that geheimnißvoll und wollte mich nicht fortlassen. Er nuschelte etwas davon, daß Jemand unwohl sei,“ sagte Lord Ambergate. „Das

ist doch nicht etwa der Wein, über den der alte Boomerang kürzlich Hurrah schrie und Raketen und Schwärmer steigen ließ?"

„Ja, er ist es allerdings," sagte Frederik Belt.

„Nun, meiner Treu," meinte Calveley höchst eifrig, „dem guten Boomerang muß etwas gesagt werden. Man kann von einem mittelalterlichen Cuirassier nicht verlangen, daß er viel verstehen soll, aber er hat nicht das Recht, sich dort vor den Kamin zu stellen und grobe Unwahrheiten zu sprechen. Wer ihn über den Wein jubeln hörte, hätte denken müssen, daß das Comité den Keller des Propheten erbrochen und den Stoff mit den Moschussiegeln gefunden hätte, den die Houris für mich und die anderen Seligen aufbewahren."

„Seit Acton in Jericho gewesen ist, oder wie sonst der Ort heißen mag, weht beständig ein großer Wind durch sein Gehirn," dehnte Sir Frederik. „Ich hatte gehofft, daß sein Buch seinen ganzen Vorrath von Orientalismen aufgebraucht haben würde."

„Das Buch ist reizend," sagte Acton Calveley.

„O, ich will es nicht herunterreißen," antwortete Freddy Belt; „im Gegentheil, ein Kritikenschreiber hat mir gesagt, daß einige Stellen darin wären, die ihn in Erstaunen gesetzt hätten. Ich habe ihn nur zu fragen vergessen warum? Da kommt Tom Crowsfoot — wie gut sich der Bursche conservirt! Bonus, Crowsfoot?"

„Der Bobus! Es wird vielleicht von Interesse für Sie sein, zu hören, daß er bis zu seiner fünften Apfelsine gelangt ist. William Lyndon hat mit mir darauf gewettet, daß Bobus das Dutzend voll machen wird.“

„Dreiviertel auf neun,“ sagte Ambergate nachdenklich. „Nein, er wird es nicht thun. Ich will die Hälfte Ihrer Wette übernehmen, Tom, wenn es Ihnen recht ist.“

„Es liegen eine ziemliche Menge von Colonien in der Welt herum,“ sagte Freddy Belt, „und er spricht doch von den Colonien, nicht wahr?“

„Nun ja,“ antwortete Lord Ambergate; „wenigstens vom Zucker und vom Raffiniren unter Zollverschluß — ich weiß nicht, was das sein mag — und von Differentialzöllen — davon habe ich auch etwas gehört — und von Tonnengehalt, der wahrscheinlich auch ein Colonialproduct ist.“

„Hat eine Jacht gekauft und weiß nicht, was Tonnengehalt ist,“ lachte Tom Crowsfoot.

„Ja so!“ sagte Lord Ambergate nach einer Pause. „Wissen Sie, in dem Lichte hatte ich es nicht betrachtet. Ja, natürlich, Schiffe. Beim Zeus, ich habe große Lust, hinzugehen und über die Frage zu sprechen.“

„Ich will Ihnen etwas sagen, Ambergate,“ meinte Tom Crowsfoot, „ich bin alt genug, um Ihr

Vater sein zu können, und ich will mir deshalb die Mühe nehmen, Sie zu katechisiren."

„Das hat ja selbst der Earl nie gethan," bemerkte Lord Ambergate; „wahrscheinlich hat er gefürchtet, daß ich ihm sagen würde, welche Pflichten ein Vater, meiner Ansicht nach, gegen seine Kinder hat, besonders gegen das älteste, worüber er sich in einer schauerlichen Blindheit befindet."

„Sehen Sie einmal her, Ambergate," sagte Tom. „Ich will Sie zu Ihrem eigenen Besten etwas fragen. Weshalb lassen Sie sich auf öffentlicher Straße mit einem Juristen im Gespräch sehen?"

„Mit einem Juristen, mit einem Juristen!" antwortete Ambergate nachdenklich. „Ich weiß nicht, wovon Sie reden. Ich will mich besinnen. Ich traf neulich Kingsilver, und gratulirte ihm dazu, daß er zum Richter gemacht worden ist — meinen Sie das?"

„Nein," sagte Tom, „den habe ich noch von keinem Menschen einen Juristen nennen hören. Es war heute, in Bondstreet; ich habe Sie selbst gesehen."

„O, beim Zeus!" sagte Lord Ambergate, sich aufrecht setzend und mit lauter Stimme, daß mehrere Anwesende von ihrem Essen aufblickten; „ich bin verteufelt froh, daß Sie das erwähnt haben. Ich will Ihnen etwas erzählen, und es ist von großer Wichtigkeit für Ihre Interessen, Acton Calveley."

„Wie gütig von Ihnen, endlich daran zu denken," sagte Calveley.

„O, schwatzen Sie nicht auf die Weise," antwortete Ambergate, „Sie wissen, welche Bestie von einem Gedächtniß ich habe. Passen Sie aber auf. Ich erzähle Ihnen eine Thatsache. Henry Wilmslow ist wieder in guten Umständen."

„Henry Wilmslow!"

„Henry Wilmslow!"

So riefen Calveley und Sir Frederik zu gleicher Zeit. Tom Crowsfoot machte als älterer Mann keine weitere Demonstration, als daß er seine glänzenden schwarzen Augen etwas weiter, als gewöhnlich öffnete und seine dünnen Lippen ein wenig zusammenpreßte. Ich glaube halb und halb, daß es Tom nicht für möglich hielt, daß irgend Jemand je in ganz guten Umständen sein könne. Er wußte, daß er für sein Theil es während seines fünfunddreißigjährigen Londoner Lebens nie gewesen war, trotzdem daß er an einem großen Vermögen zum Anfang, einem zweiten durch Heirath und einem dritten durch Erbschaft, kein schlechtes Material zum Verarbeiten gehabt hatte.

„In guten Umständen," wiederholte Lord Ambergate; „und der Jurist, von dem Tom spricht, war Penkridge, der Compagnon des großen Sachwalters in der City, Moleswooth, von dem Sie vielleicht gehört haben."

„Ich habe," sagte Tom Crowsfoot ruhig. Das

mochte wohl sein, denn Molesworth hatte Tom einst in Folge der Schuldklage einer Meute von Juwelieren müssen vogelfrei erklären lassen. Dies war aber in Tagen geschehen, wo Tom noch jünger war und gern seine Geschenke hinter den Prosceniumslampen glitzern sah; er hatte jedoch diese Schwäche, und mit ihr einige derselben verwandte Glaubensmeinungen schon längst hinter sich.

„Nun, Sie werden sich wohl alle Wilmslow's erinnern, obgleich er, glaub' ich, viele Jahre älter ist, als Einer von uns. Kurz nachdem ich in den Club hier getreten war, pflegte er zuweilen herzukommen, aber ich glaube, es war etwas gefährlich, und wenn ihm eine Visitenkarte gebracht wurde, so war er ängstlich, und er blieb nie lange — Sie kennen ja die Symptome — dann kam er auch des Sonntags, was zuweilen ein größerer Beweis von der Unsichtbarkeit eines Mannes ist, als wenn man ihn nie sieht. Endlich verschwand er und sein Name dazu von unserer Mitgliederliste, und zwar aus guten Gründen."

„Er heirathete Jane Tracy," sagte Tom, „aber das war zu der Zeit, wo er in der Garde stand. Ein verteufelt hübscher Gesell damals — ein wenig zu lustig für meinen Geschmack — aber eine gute Figur, kleidete sich prächtig und schwatzte dummes Zeug genug. Kurz ich denke, daß Wilmslow einer

von den angenehmsten Burschen war, die ein lärmiger, verschuldeter Offizier abgeben kann."

„Keine schlechte Partie, die Tracy, wenigstens für ihn," sagte Frederik Belt; „denn er stak damals bis über die Ohren darin, und sie hatte fünfzehnhundert Pfund Renten. Und dazu kam noch, glaub' ich, ein Anspruch auf ein großes Gut in Gloucestershire; dahinter war aber vermuthlich nichts."

„Es war allerdings etwas dahinter, Freddy Belt, und das war es eben, worauf ich kommen wollte. Jane Tracy war Miterbin jenes Gutes, wenn ihr Anspruch als giltig anerkannt wurde. Er schlief eine lange Zeit, aber endlich nahm sich Molesworth, jener Advokat, der Sache ernstlich an. Er hat, wie es scheint, das Glück, daß ihm Alles gelingt."

„Das scheint mir bei einem Advokaten eine sehr nützliche Eigenschaft zu sein," sagte Calveley, „aber auch bei jedem Andern keine schlechte."

„Besonders aber bei Schriftstellern über das Morgenland," meinte Ambergate. „Nun, Molesworth hat jenen Anspruch Jane Tracys verfochten, und zwar mit seinem gewöhnlichen Glück. Das Gut heißt Aspen Court, liegt im besten Theile von Gloucestershire, trägt jährlich fünftausend Pfund ein und ist vom Gesetze unserem Freunde Mr. Henry Wilmslow zugesprochen worden."

„Er wird es bald durchbringen," sagte Tom ruhig, „ich sehe schon, wie es ihm zwischen den

Fingern zerschmelzen wird." Und er dachte daran, wie leicht drei Vermögen zwischen den seinen zerschmolzen waren.

„Nun," sagte Sir Frederik, „wissen Sie, Wilmslow hat eine Lehre erhalten. Ich glaube, er ist eine Art von Esel, aber er muß mehr als funfzig alt sein, und ist entsetzlich schlimm daran gewesen, was in diesem Alter den Geier mit Einem spielt. Dann hat er eine Frau und mehrere Kinder, wenn auch d i e keinen großen Unterschied in seinem Benehmen hervorbrächten, falls er nicht persönlich gequält würde. Aber ich denke, daß er sich wahrscheinlich auf einige Zeit verziehen und auf dem Lande den Egoisten spielen wird. Er wird es thun, wenn er nicht ein Holzkopf ist."

„Er hat mich einmal mit einigen verteufelten Versicherungen hineingeritten," sagte Acton Calveley. „Ich war eben mündig geworden und er überredete mich, und ich verbürgte mich für ihn."

„Es ist kein großes Lob für die Wähler von Wobblebridge, daß sie einen Mann ins Parlament geschickt haben, den Henry Wilmslow zu irgend einer Zeit seines Lebens zu irgend etwas überreden ließ. Aber das glaubt Niemand, Herr Orientalist. Wilmslow hat außer Ihnen noch mit einer anderen Person gesprochen."

Acton Calveley erröthete ein wenig und trank ein Glas Clairet.

„Ich war ein großer Narr," sagte er offen; „aber ich habe meine Thorheit bezahlen müssen. Ich möchte wissen, ob ich jetzt werde etwas von ihm herauslocken können."

„Gehen Sie so bald wie möglich zu einem Advokaten," sagte Freddy Belt. „Wenn Sie ihn im Augenblicke seines Glückes mahnen, so ist es möglich, daß Sie etwas davontragen. Ist es aber nicht sonderbar, daß in der letzten Zeit kein Mensch aus dem Unterhause gekommen ist? Kellner, bringen Sie den Zettel."

Das unschätzbare Dokument, welches den englischen Gesetzgebern gestattet, in Frieden zu speisen, oder die Altoni im zweiten Akt zu hören, wurde gebracht — es war die schriftliche Meldung, welche zu gewissen Perioden des Abends den Clubs und Opernhäusern über die Lage der Dinge im Hause der Gemeinen zugeht. Es enthielt jedoch nicht mehr, als sie bereits wußten.

Neun Uhr. — Colonial=Beschränkungs=Bill. — (Zweite Verlesung.)

Mr. Bobus spricht.

Das Haus ist ziemlich leer.

„Wir würden es schon zu hören bekommen," sagte Ambergate; „Whipham würde natürlich herüberschicken, wenn es nöthig wäre. Lassen Sie noch etwas mehr Clairet kommen."

„Vielleicht wird sich Wilmslow jetzt, wo er wieder auf den Beinen ist, um irgend einen Parlamentssitz in Gloucestershire bewerben," sagte Sir Frederik; „es sähe ihm ganz ähnlich. Ich habe Jane Tracy ein wenig gekannt, und sie that mir einigermaßen leid, als ich hörte, daß sie ihn nehmen würde."

„Ich denke, wir kennen ein paar schlechte Ehemänner," sagte Tom Crowsfoot lächelnd.

„Ich habe gehört, daß es dergleichen Personen gibt," meinte Frederik Belt, der sich selbst hatte scheiden lassen und bei Anderen die Ursache von Scheidungen war; „aber Sie werden finden, daß es stets ohne Ausnahme die Schuld der Frau ist."

Dies fand allgemeine Zustimmung, nur daß Tom Crowsfoot, der als Gentleman wirklich Gerechtigkeit zu üben wünschte, zu seinem Urtheile die Worte fügte:

„Das heißt, wissen Sie, daß es auf die eine oder andere Weise ihre Schuld ist."

„Was die arme Mrs. Tracy betrifft," sagte Acton Calveley, „so würden wir zwar natürlicher Weise finden, daß sie Schuld daran war, wenn wir der Geschichte auf den Grund gingen — denn, wie der Sultan im orientalischen Mährchen bemerkte —"

„O, Calveley," sagte Lord Ambergate abwehrend, „die „Rauchwolken aus dem Marghile" werden doch sicher eine neue Auflage erleben, und dann kön=

nen Sie alle jene Geschichten verbrauchen, ohne Freunde, die Ihre Werke nicht lesen, damit zu peinigen."

„Ich wollte sagen," fuhr Acton, ohne sich stören zu lassen, fort, „daß Mrs. Tracy's Fehler zwar ohne Zweifel die Ursache von Wilmslow's Eselhaftigkeit, Verschwendung und Untreue u. s. w. gewesen sind, daß die Frau dieselben aber wirklich sehr geheim zu halten gewußt hat, denn sie schien mir das geduldigste, liebevollste, nachsichtigste Geschöpf zu sein, das ich je gesehen habe, und ich glaube, daß sie es noch ist."

„Man weiß auf dieser Welt nie, was man glauben soll," sagte Tom Crowsfoot; „es ist möglich, daß sie ihre übrigen Sünden noch durch Heuchelei verschlimmert hat. Manche Frauenzimmer sind in dieser Hinsicht schlimm genug, wie ich höre, außerdem daß ich auch in Büchern so viel davon gelesen habe."

„Jane Wilmslow hat mit ihrem kostbaren Henry eine schlimme Zeit gehabt," sagte Acton. „Und wenn ich auch vielleicht dadurch verlieren würde, so sollte es mich doch nicht grämen, wenn ich hörte, daß das Vermögen ihr zu ihrem Separatgebrauch zugefallen sei, und daß er keinen Schilling von den Einkünften ziehen dürfe. Wie steht es damit, Ambergate?"

„Ich glaube nicht, daß es ganz so ist, aber Penkridge sagte etwas davon, daß Molesworth habe

Henry Wilmslow einige Dokumente oder Abtretungsurkunden unterzeichnen lassen, und daß es so eingerichtet sei, daß er das Geld nicht sogleich zum Fenster hinauswerfen könne. Aber sehen Sie, da ist Timmy Vulture mit einem Operngucker; sehen Sie nur, wie er im Zimmer umherstiert. Ich glaube, man braucht uns. Heda, Kellner, fragen Sie Mr. Vulture, ob er uns suche. Was gibt es, Vulture James?" sagte er, als ein auffallend häßlicher, kleiner Mann mit einem kahlen, rund umher mit gelbem Haar umsäumten Kopfe an den Tisch eilte.

„Kommen Sie sogleich hinab," sagte er mit einem heftigen Flüstern, „der Teufel ist los. Whipham rauft sich das Haar aus!"

„Nun, er hat nicht viel, die Unterhaltung wird ihm also nicht viel Zeit wegnehmen," sagte Calveley. „Was ist aber los? Hat Bobus zu sprechen aufgehört?"

„Länger als eine Stunde; aber kommen Sie," sagte Mr. Vulture ängstlich. „Ich habe Sie mitzubringen versprochen."

„Haben Sie nicht gezählt, wie viele Apfelsinen Bobus ausgesogen hat?" fragte Tom Crowsfoot, indem er sich jedoch zum Fortgehen anschickte. Ein praktischer Mann, der Tom Crowsfoot.

„Orangen! Kommen Sie, Lord Ambergate, seien Sie ein guter Junge," bat Vulture; „Sir Frederik, seien Sie so gut, sich zu beeilen!"

„Mein lieber Vulture,“ sagte Freddy Belt, „uns sind keine Stellen versprochen, wenn wir Whipham gut durch diese Session helfen.“

„Aber wenn Sie denken, daß ich eine bekommen soll, so würde es freundlich sein, mir zu helfen,“ sagte Mr. Vulture, der sich genöthigt sah, den Säumenden gegenüber seine Privathoffnungen als Argument aufzustellen.

„Nun, wenn Sie es zu einer persönlichen Gefälligkeit machen, Vulture James, so wollen wir Ihnen zu Gefallen die Colonien und das Vaterland retten helfen. Aber Sie sagen uns ja nicht, was geschehen ist?“

„Bobus wurde unwohl und mußte aufhören. Lord Malachite erhob sich, um ihm zu antworten, blieb jedoch stecken; aber die Anderen treiben ihre Leute herein, und wenn auch M'dangle versprochen hat, sein Bestes zu thun, so denke ich doch nicht, daß man ihn anhören wird; er ist zu langweilig. Sehen Sie, alle Welt ist fort, da man von Keinem erwartet, daß er sich genug aus den verwünschten Colonien mache, um eine Debatte hindurch auszuhalten.“

„Nein, das ist sehr wahr,“ sagte Lord Ambergate. „Das Colonienhaben ist, meiner Ansicht nach, ein großer Irrthum. Wir müssen jedoch gehen. Calveley, ich will Sie mitnehmen, wenn Sie wollen, Sie müssen sich aber verbindlich machen, von hier bis zum

Unterhause keine einzige orientalische Geschichte zu erzählen."

Es freut uns, mittheilen zu können, daß sie noch zu rechter Zeit zum Abstimmen kamen, und daß die Berücksichtigung der Ansprüche der Colonien Ihrer Majestät abermals auf unbestimmte Zeit vertagt wurde. Bobus ward geschlagen.

Zweites Kapitel.

Ich hoffe, daß Euch mit der Zeit das alte Haus in Gloucestershire gefallen wird, aber ich muß gestehen, daß es sich auf den ersten Blick durch keine besondere Schönheit empfiehlt. Es steht auf der halben Höhe eines sanft ansteigenden Hügels, ist von Wäldern umgeben, welche ein eben so hohes Alter besitzen, wie es selbst — denn die Dryaden von Aspen sind bis jetzt noch nie bei dem Klappern von Würfeln zusammengeschrocken — und gehört keinem Baustyle ausschließlich an, obgleich der Elisabethische vorwaltet. Die jedesmaligen Besitzer von Aspen haben stets die Aenderungen, welche sie zu ihrer Sicherheit oder Bequemlichkeit für nöthig hielten, mit der kühnsten Rücksichtslosigkeit für Harmonie und äußeren Schein vorgenommen. Wenn sich daher auch mit wenigen Worten eine recht gute Idee von dem allgemeinen Charakter des Hauses mittheilen läßt, so

könnten doch nur illuminirte Pläne und mit Zahlen versehene Bezeichnungen (welche hier doch einigermaßen im Wege sein dürften) einen Fremden durch das Labyrinth von Zimmern geleiten, welche der eine Besitzer außen angesetzt, der andere übereinandergehäuft, und der dritte angehangen hat, wo es in den letzten paar Jahrhunderten als passend erschienen ist, dergleichen angebliche Verbesserungen anzubringen. Wenn Ihr aber so gut sein wollt, Euch eine ungemein lange rothe Ziegelfaçade, mit einer ungeheuren Thür in der Mitte, welche von einer Säulenhalle beschützt wird, vorzustellen, und dieser Fronte entlang zwei Reihen von Fenstern zu ziehen, welche ursprünglich von gleicher Form waren, die aber jetzt eine Abwechslung von dem modernen französischen Doppelfenster an, bis zu dem einfachen alten Fensterchen mit seinen kleinen, trüben, in Blei gefaßten Scheiben, und die in ihren bunten Gliedern die mächtigen, häßlichen, viereckigen, gaffenden Fensterhöhlen mit vierundzwanzig viereckigen Scheiben, die man in den Bildern zu Geschichtsbüchern aus der Zeit der Königin Anna sieht — die behäbigen Fenster der gewöhnlichen Vorstadtsvillen-Architektur, — und, ganz am östlichen Ende, zwei Oeffnungen mit nur ein paar sehr großen Scheiben in jeder, der nagelneuesten Verbesserung von Allen, — umschließen, so werdet Ihr eine leidlich genaue Idee von der Frontfaçade von Aspen Court erhalten. Es sind nur zwei regelmäßige Stockwerke

vorhanden, aber über der Fronte erhebt sich eine gebirgsartige Masse von Dachziegeln, unter welcher sich unzählige Dachkammern befinden, und wenn Ihr auch in jener rothen Wüste die Luglöcher, welche diesen Kammern Licht verleihen, kaum bemerkt, so beginnen doch, wenn der Sonnenschein quer über das Haus fällt, die winzigen Scheiben zu funkeln, und das Dach wird zu einem charakteristischen Theile des Gebäudes. Dieser Berg ist mit hohen Schornsteinen und mit kurzen, die in verschiedenartigen Massen beisammen, aber zuweilen auch ganz allein stehen, garnirt, kurz, ein Auge, welches instinktmäßig das Regelrechte liebt, oder dazu erzogen ist, sich nach Styl umzusehen, wird durch den Anblick von Aspen Court unbarmherziger gepeinigt, als durch den irgend eines anderen Ortes, den ich je gesehen habe.

Auf der Rückseite dieser Fronte laufen, in rechten Winkeln mit ihr, zwei Gebäudereihen von selbst noch unregelmäßigerer Architektur, aber leidlich geraden Linien hin. Die auf der Westseite besteht hauptsächlich aus Stallungen und anderen Wirthschaftslokalitäten, über denen Wohnzimmer für die Dienerschaft, Vorrathskammern und Rumpelkammern liegen. Die östliche Linie ist von weit besserem Charakter; sie enthält im Erdgeschoß eine Reihe von guten aber steif aussehenden Gemächern, und in dem darüber gelegenen einige angenehmere und modernere Räume mit Jalousien und Balkonen zum Aufstellen von Blu=

men vor den Fenstern. Ein Theil dieser Gebäude ist ganz modern, und von außen geweißt, und mit einer Veranda versehen, und derselbe hat trotz seiner Lage inmitten des steifen, rothen Ziegelhauses ein ganz cottagenartiges Aeußere. Der so auf drei Seiten eingeschlossene Raum ist eigentlich ein großer Rasenplatz, aber so dicht mit Bäumen besetzt, und so mit Blumenhügeln und alla rustica-Kästen mit scharlachrothen Geranien angefüllt, daß wir, außer dicht um einen hellen stillen Teich in der Mitte, mit Wasserlilien und Goldfischen, nur wenig von dem Grün erblicken. Drei bis vier klassische Statuen aus der Zeit, wo die Leute in ihren Lauben lateinische Inschriften anbrachten, und von ihrer Muse redeten, wenn sie Verse machten, stehen noch unter den Bäumen umher, aber sie sind einigermaßen beschädigt, denn junge Schützen, deren Pistolenfinger schon längst auf ewig erstarrt sind, haben sie in ihrer Schulzeit als Zielscheiben benutzt. Dieser Grasgarten ist vor der Beobachtung der Bewohner des Hauses auf der Domestikenseite durch ein sehr hohes Spalier mit üppigen, verschiedenartigen Schlingpflanzen geschützt, und die letzteren haben eine so massive Wand gebildet, daß es mit verstärkten Stützen hat versehen werden müssen, um es aufrecht zu erhalten, und es schwankt zuweilen im Winde wie ein riesenhafter indianischer Fächer. Eine hohe dichte Hecke verschließt den Raum auf der vierten Seite, aber es scheint eine Lücke hin-

durchgeschnitten worden zu sein, und wenn wir weiter gehen, so finden wir, daß der Garten den sanften Abhang hinauf fortgesetzt ist, und mit einer Gruppe alter Bäume, welche die Höhe krönen, endigt.

Aber es ist noch etwas vorhanden, was wir nicht unbeachtet lassen dürfen, obgleich es so vollkommen im Laube versteckt liegt, daß es einem oberflächlichen Beobachter beinahe entgeht. Wendet Euch jetzt, wo wir die äußere Grenze des Gartens erreicht haben, und am östlichen Ende des Hauses sind, um, und Ihr werdet nun natürlich auf Eurer rechten Seite einen niedrigen weißen Kirchthurm wahrnehmen. Es ist die Kirche von Aspen; sie hängt an dem Hause, durch welches die Besitzer einen Privateingang zu dem kleinen Seitenflügel besitzen. Die Kirche ist bei allen Umwandlungen des Hauses unverändert geblieben, und keiner von den Eigenthümern hat sich, gleich dem jüdischen Könige, darüber Vorwürfe gemacht, daß er ein Haus von Cedernholz habe, während die Stiftshütte unter Zelten wohnen müsse. Sie ist ein stilles, kleines, rohes, altes Gebäude, um welches sich das Moos mit einer von der Zeit nur noch verstärkten Liebe geschmiegt hat, und es mangelt dem fast formlosen, von Begräbnißschildern und breitgespreizten Stellen aus den Sprüchen Salomonis verunstalteten Innern nicht an einer Feierlichkeit, zu welcher das durch die rund umher darüber ragenden Bäume verursachte Dunkel bedeutend beiträgt. Nur

wenige Strahlen der Sonne fallen auf diese unebenen Steinfliesen der Kirche von Aspen, und unterstützen das Auge im Entziffern der letzten Denkzeichen der Tracys von Aspen Court. Viele von denselben sind hier begraben, und ein altes Grabmal mit seinen Reihen knieender Figuren und seiner vergoldeten Inschrift scheint für seinen Platz an diesem abgelegenen Winkelchen seltsam kostbar zu sein. Auch spätere Denkmäler giebt es hier, aber hauptsächlich Wandtabletten, von denen die eine mit einer langen lateinischen Inschrift zum Gedächtniß des Mannes versehen ist, welcher die unbekleideten Statuen errichtet hat, und eine Menge von zischenden Superlativen enthält, die die Speichelleckerei, über welche sie Bericht erstatten, zu verhöhnen scheinen. Ferner sehen wir eine Urne, und ein wohlgenährtes aber trostloses Bild der Tugend, welches sie umschlingt, der Tracy, dessen Asche sie, nachdem sein Körper (wie in England gewöhnlich) verbrannt worden, enthalten soll, war einer von den Patrioten, welche Walpole nicht unerkaufbar fand, und der von dem Ertrag seiner Sinecure das Gebiet von Aspen Court um mehr als einen Acker vermehrte. Das neueste ist eine nette Tablette aus Regent Street, und in einem Kasten mit der Bristoler Post hergebracht worden.

Ein jeder respectable alte Familiensitz hat sein Gespenst. Ich glaube, daß es ein Gemeinplatz werden würde, wenn wir diese Thatsache in einer ande-

ren Form darböten, und etwa sagten, daß nur wenige alte Familien das Glück haben, auf eine lange Reihe von Jahren der Sünde, oder der Anschuldigung von Sünde zu entgehen, welche bei ihren Untergebenen einen abergläubischen Schrecken erzeugt. Sicherlich bildet die Familie von Aspen Court keine Ausnahme, denn außer einer Erscheinung, von der ich in diesem Augenblicke nicht zu sprechen geneigt bin, wiewohl, ehe der Leser das Ende dieser Geschichte erreicht, etwas davon wird gesagt werden müssen, gibt es auch noch ein kleines Gespenst in der Familie, und zwar eins, von dem ich nicht weiß, ob ich daran glauben soll oder nicht. Die Bauern in Aspen, dem kleinen Dorfe, welches etwa eine halbe Meile vom Hause entfernt liegt, wissen über dieses Gespenst eine sehr peinliche Geschichte. Sie behaupten, daß ein armes kleines Kind, welches absichtlich und systematisch durch Schrecken zum Blödsinn getrieben worden, und in einem von den Paroxysmen des Schauders gestorben sei, welche eine abscheuliche Gestalt verursachte, die ihre Vormünderin um Mitternacht an sein Bett brachte, zur gleichen Stunde in der Kirche, worin das letzte Bett jenes gottlosen Weibes gemacht ist, umherspringen, und in der Hoffnung, für seine auf Erden erlittene Qualen Vergeltung üben zu können, bei dem Grabe die Zähne fletsche und jammere. Und für den ersten Theil dieser grausigen Geschichte ist, glaube ich nur zu viel Grund vorhanden.

Genug für jetzt von dem allgemeinen Aussehen von Aspen Court. Mit dem Inneren werden wir, so weit es möglich ist, dasselbe zu verstehen, im weiteren Verlauf der Geschichte bekannt werden. Aber die große Halle des Wohnhauses von Aspen ist zur sofortigen Erwähnung berechtigt Wir haben die Säulenhalle gesehen, durch die wir das große Thor des Hauses erreichen. Wenn Ihr diese Thür öffnet, so befindet Ihr Euch auf der einen Seite eines ungeheuren Gemachs, welches sich zu Eurer Rechten und Linken ausbreitet. Am äußersten Ende befinden sich einige, zu den Thüren anderer Zimmer hinauf führende steinerne Stufen. Euch gegenüber ist ein mächtiges Kamin mit seinen alterthümlichen Feuerböcken und massiven Bildschnitzereien darüber und auf seinen beiden Seiten. Die Halle ist sehr hoch, und auf der den Fenstern gegenüberliegenden Seite hängen zahlreiche, mehreren Generationen angehörende, Familienportraits. Auch an den Enden des Gemachs, zu beiden Seiten der kleineren Thüren, befinden sich Portraits. Ueber ihnen und um sie her hängen Harnische und Waffen, wie Piken, Karabiner und Schwerter, die zu ihrer Zeit ihr Werk gethan haben. Sie sind bald nach der Schlacht bei Naseby hier angenagelt worden. Ein junger Besitzer von Aspen war mit dort gewesen, und nach Hause gebracht worden, um an einem Pistolenschusse, den ein sterbender Harnischreiter, welchen er im Kampfe niedergehauen, auf ihn abgefeuert hatte,

zu sterben. Seine Mutter ließ alle ihre Pächter an seinem Begräbnißtage ihre Waffen hier aufhängen, indem sie mit stillem Schmerze sagte: „Aspen hat genug gethan." Der große rothe Vorhang in der Ecke zu Eurer Rechten verdeckt eine gewölbte Oeffnung, welche zu den anderen Theilen des Hauses führt. In der Nähe dieses Vorhangs steht eine alte Uhr von merkwürdiger sorgfältiger Arbeit. Sie ist französischen Ursprungs und sehr alt, und nachdem sie einmal aufgehört hatte, ihre Arbeit zu verrichten, gab es keine Hoffnung mehr für sie, denn in ganz Gloucestershire, und vielleicht selbst in London, lebte kein Mechaniker, der ihre mystische Einrichtung zu ergründen verstand. Die gewöhnliche Stunde des Tages zeigte die Maschine allerdings, aber stolz in einer Ecke, als ob eine solche lumpige alltägliche Mittheilung unter ihrer gelehrten Würde sei. Aber sie verkündete auch noch weit wichtigere Dinge, das Alter Lunas, und ihren Aspect zu Sol, und den Aspect Sols selbst, auf Schneefeldern, oder Weizenfeldern, wie es sich eben traf; — und ebenso den Tag der Woche und des Monats und des Jahres, und den Dominical-Buchstaben, und einige von den Daten, welche die Theologie so curios von der Astronomie leiht. Auch der Thierkreis befindet sich hier, mit seiner Procession von sternbesäten Säuglingen und Thieren, und einer Jungfrau, in deren geputztes, hübsches Aeußere sich in jener Halle so mancher Knabe verliebt hat. Außerdem

wand sich einst ein merkwürdiger, kranzartiger Barometer wie eine große runde Ader um das Zifferblatt der Uhr, aber die rothe Flüssigkeit ist schon längst vertrocknet. Die alte Uhr zeigt jetzt nichts mehr, als die Stunde, zu welcher sie gestorben ist, und selbst diese ist zweifelhaft, denn die übrigen Angaben stimmen nicht auf vernünftige Weise zusammen — der Monat ist December, und die Sonne brennt glühend auf ein goldenes Erntefeld herab, — und es ist der zweite Sonntag nach Ostern.

Und nun kommt wieder an die Thür der großen Halle zurück, und blickt hinaus. Vor Euch liegen fruchtbare Felder, und sie alle gehören zu dem Gebiete von Aspen Court. Ueber diesen glatt geschorenen Rasenplatz hinaus, und jenseits jener grauen Eichen, und jenseits aller der grünen Wiesen, auf denen das Vieh weidet, und in weiter Ferne, bis dahin, wo Ihr ein breites Wasser seht,

„den schnellen Severn, der die Jungfrau tödtet."

Aspen Court bedeutet ein halbes Kirchspiel, und zwanzig Pachthöfe, und eine solche Reihe von Freigütern, und Zinsgütern, und Erbpachten, daß, ohne die Hülfe der Zinslisten des Verwalters, kein Mensch sie alle herzuzählen vermöchte. Ihr müßt gestehen, daß die Herren im Club nicht ins Blaue hinein sprachen, als sie dachten, daß Henry Wilmslow Glück gehabt habe.

Drittes Kapitel.

Eine juristische Expedition und einige von den Praktikanten.

Die Expedition der bereits erwähnten Advokaten Molesworth und Penkridge, „lag, stand und war" (wie es junge Herren, die die Advokatur darin zu studiren anfingen, für sehr witzig hielten zu sagen) in einer von den Straßen in der Nähe von Red-Lion-Square. Die Herren Molesworth und Penkridge waren eine höchst respectable Firma, welche sich hauptsächlich mit Güterpraxis beschäftigte, aber sie hatten auch einige einträgliche alte Kanzleigerichtshofsprozesse in ihrer Verwahrung, und versäumten in Bezug auf die Kosten keineswegs, sich Anweisungen des Generalcontroleurs geben zu lassen, ehe sich seine Thür in Chancery Lane vor den Sommerferien schloß. Sie wiesen auch Prozesse vor den Gemeinrechts-Gerichtshöfen nicht von der Hand, aber dieselben wurden bei

Anderen in die Ziehe gegeben, und sie hielten einen Praktikanten für dieses Fach, um Clienten, welche an dem Fortgange ihrer Prozesse Interesse nahmen, leidlich plausible Antworten ertheilen zu lassen. Diese Vorsichtsmaßregel war übrigens auch keine unweise, denn es sind schon Fälle genug vorgekommen, daß sehr werthvolle Clienten dadurch hinweggeschreckt wurden, daß ihre juristischen Räthe sich zu sehr auf die Unbekanntschaft der äußeren Welt mit den technischen Ausdrücken des Rechts verließen. Ich denke daher, daß Moleswooth und Penkridge vollkommen recht daran thaten, daß sie einem dürren kleinen Manne, dessen einzige Schwäche schöne Westen waren, wöchentlich zwei Pfund bezahlten, um solche Unfälle zu vermeiden.

Ferner hatten sie einen Kontrakt=Praktikanten, einen wunderbaren alten Herrn, Mr. Ghirk, der die complicirtesten Details eines Stammbaumes im Gedächtniß behalten konnte, und der nie eine Jungfrau in eine Wittwe verwandelte, noch ein unvermählt gestorbenes Familienmitglied mit einem ohne Nachkommenschaft gestorbenen verwechselte. Aber er war in allem Anderen so entsetzlich beschränkt, daß, als er einst, wie man vermuthete, an seinem Geburtstage einen von den Studenten einlud, bei ihm den Abend zuzubringen, der junge Mann im Uebermaß seines Schreckens so viele Gläser Grog consumirte, um sich darauf vorzubereiten, daß er dem Prinzipal, als dieser

ihn zufällig durch die Sprachröhre rief, durch das gleiche Organ mit einer Herausforderung zum Boxen antwortete. Mr. Ghirk hatte das Recht, so oft es ihm beliebte, den Beistand jedes beliebigen Rechtsstudenten der Expedition zu verlangen, aber dies geschah nur sehr selten, denn er hielt ihre juristischen Fähigkeiten für noch im höchsten Grade unentwickelt. Die „Kontraktgeschäfte" der Firma, die Eheverträge und die Hypotheken und die Testamente (wenn diese Auseinandersetzung auch nur einer jungen Dame von Nutzen ist, so halte ich meine Mühe für reichlich belohnt) wurden jedoch eigentlich von einem in höchst räthselhaftes Dunkel gehüllten Manne besorgt, der in Clements Inn wohnte und ein „Kontrakt-Advokat" genannt wurde. Er war es, der für eine verhältnißmäßig geringe Vergütung die mächtigen Dokumente aufsetzte, welche für die Clienten der Firma so entsetzlich kostspielig waren. Er hielt sich wieder einen hungrig aussehenden Schreiber, der den größten Theil solcher Dokumente von Schematen kopirte, welche sein Herr besaß, und die dieser nachher blos revidirte. Der Schreiber dagegen wurde wieder von einem oder mehreren jungen Männern von Erziehung unterstützt, die jeder hundert Guineen für die Erlaubniß bezahlten, in dem dunklen Zimmer in Clements Inn zu sitzen und „Präcedenzformeln" zu kopiren, welche der Schreiber für seinen Herrn in die gehörige Form brachte, und die sein Herr für Mr. Ghirk revidirte,

und die Mr. Ghirk mit nach Hause zu Mr. Moles-wooth nahm, und die Mr. Moleswooth den Clienten auf Pergament geschrieben vorlegte, und die die Clienten unterzeichneten und bezahlten. Wir wollen jedoch nicht sagen, daß die Arbeiten der wohlerzogenen jungen Männer ohne alle Abwechslung durch männliche Leibesübungen und die nöthigen Erfrischungen geblieben wären, denn wenn ihrer mehr als einer vorhanden war (ein dem Schreiber verhaßter Fall), so erfreuten und erquickten sie ihren Lehrherrn durch Fechten und Faustkämpfe in dem äußeren Gemache, besonders wenn er Clienten bei sich hatte. Und wenn nur einer da war, so balancirte er gewöhnlich Stühle, bis sie zu Boden fielen, nahm mit den Schüreisen und Feuerschaufeln gymnastische Uebungen vor, klopfte an das Fenster, wenn hübsche Mädchen vorübergingen, und brachte auf alle mögliche Weise Abwechslung in sein scholastisches Leben. Mochten sie aber in der Einzahl oder in der Mehrzahl vorhanden sein, so wurde der hungrige Schreiber doch stets ausgeschickt, um Bier zu holen.

Mr. Limpet, „der Gentleman, welcher dem Kanzleigerichts-Departement vorsteht", ist ein langer, brünetter, hübscher, etwas kahler Mann. Er spricht stets leise, wenn er aber eine Vorstellung oder einen Verweis zu ertheilen hat, so thut er es in einem kurzen, strengen, jedoch höflichen Briefe, von welchem

er eine Abschrift behält. Er erwiedert alle Begrüßungen mit großer Genauigkeit, stimmt aber nie in Scherze ein, welche etwa vor sich gehen, wenn er in das große Expeditionszimmer kommt, ja er hört dieselben nicht einmal. Er hat ein besonderes Zimmer mit Doppelthüren für sich, und man weiß, daß es ihm am liebsten ist, wenn jeder zu ihm Hereinkommende vorher klopft, ein Wunsch, der zu verschiedenen Malen bei Untergebenen, die im Verdacht stehen, demokratische Ansichten zu hegen und des Sonntags zu politischen Vorlesungen zu gehen, unglückliche Gefühle und das Aussprechen rebellischer Gedanken veranlaßt hat. Mitunter besteht ein verwegener Student darauf, dem Mr. Limpet eine Anekdote zu erzählen, aber die Aufnahme, welche dieselbe findet, ist höchst eisig, und es pflegt häufig vorzukommen, daß der Zuhörer durch eine ruhig angegebene Thatsache, oder ein chronologisches Datum, die Basis der Geschichte demolirt und der junge Witzbold niedergeschlagen seiner Wege geht. Mr. Limpet versteht sein Geschäft vollkommen, aber man ist der Ansicht, daß er sich demselben als einer Art von Erniedrigung unterwerfe und daß er sich eigentlich für ein diplomatisches Amt bestimmt gehabt habe. Mitunter findet ein nach Protokollen schmeckendes Wort den Weg in seine Briefe, und wenn diese vor der Absendung in das Briefbuch kopirt werden, so bemerkt der Kopist, besonders wenn es einer von den Unwissenderen der Gruppe sein sollte, mit tief

sarkastischem Ausdruck: Er spielt heute wieder ein Mal den Lord Palmerston!

Die Zahl der Studenten beträgt gegenwärtig drei, indem Mr. Moleswooth zwei Schildknappen hat, welche das Gesetz dem mit Certificat versehenen Ritter gestattet, Mr. Penkridge dagegen nur einen. Mr. Lobb und Mr. Chequerbent haben durch respective Zahlungen von je einhundert und zwanzig Pfunden an den Staatsschatz das Recht erlangt, jeder dreihundert Guineen an Mr. Moleswooth zu zahlen, und dürfen fünf Jahre lang so viel von dem Expeditionsunsinn kopiren, als sie über ihr Herz bringen können; nach Beendigung dieser Periode werden sie in der Halle der juristischen Gesellschaft examinirt, und dürfen, wenn sie nicht durchfallen, dem Staate wieder etwa funfzig Pfund bezahlen, worauf man sie aus dem Joche entläßt, damit sie an eigenen Clienten Rache üben können.

Mr. Lobb ist ein sehr stiller Jüngling, hat ein rundes, weißes Gesicht, runde Augen und überhaupt eine runde Figur. Er gibt sich große Mühe, um sein Geschäft zu erlernen, und würde Fortschritte machen, wenn nicht seine Finanzoperationen seinen Geist zu sehr in Verwirrung versetzten. Sein Vater, ein Landgeistlicher von einigem Vermögen, hat ihm wöchentlich drei Pfund ausgesetzt, bedingt sich aber aus, daß er über die Art, wie er das Geld ausgibt, Rechnung führen solle. Daher kommt es, daß im Durch-

schnitt jeden Morgen zwei Stunden von der Zeit Mr. Lobbs darauf verwendet werden, die Abrechnung in seiner Brieftasche in's Gleichgewicht zu bringen, und das Nachdenken darüber, wohin drei Pence gekommen sein mögen, zieht sich den ganzen Tag wie eine Kupferader durch die Goldminen Fearnes und Sugdens. Er leidet ferner an einer anderen Krankheit, er schreibt Verse, und wenn eine neue Pfennig-Zeitschrift in ihr fünf- bis siebenwöchentliches Leben tritt, so erhält in dem ersten Briefkasten Mr. Lobb unter der anagrammatischen Unterschrift „Bolb" stets eine Danksagung für Beiträge. An dem Tage, wo sie erscheint, weiß er sich jedes Mal einen Vorwand zu machen, um sich, noch ehe die erste Nummer gefalzt sein kann, in Holywell Street einzustellen, und setzt sich beinahe eher der Gefahr aus, „verlangt" worden zu sein, als daß er ohne die noch feuchten Bogen zurückkehrte. Wenn seine Verse nicht darin abgedruckt waren, so ist er den ganzen Nachmittag über sehr trübselig, aber schon den folgenden Morgen beginnt er die Tage bis zum Herauskommen der nächsten Nummer zu zählen. Seine Gedichte drücken, wie die aller Anfänger, entweder das tiefste Elend, oder die herzloseste Leichtfertigkeit aus, aber von diesen beiden Classen der Lyrik ist keine für Mr. Lobbs Geisteszustand bezeichnend, denn er verzehrt täglich um zwei Uhr im Verulam-Kaffeehause ein ganz solides Diner, und spricht des Abends ganz vernünftig mit

der Familie in Islington Green, bei welcher er wohnt. Aber er hat aller Wahrscheinlichkeit nach eine alltägliche ehrliche Laufbahn vor sich.

Was Mr. Chequerbent vor sich hat, außer dem Löschblatt, auf welchem er höchst unehrerbietige Carrikaturen sämmtlicher Mitglieder des Etablissements zeichnet, dies läßt sich nur schwer bestimmen. Er hat keinen Vater, hält sich aber, wie er es ausdrückt, einen Vormund, der ihn bei Mr. Molesworth untergebracht, und für die vierteljährliche Auszahlung eines sehr hübschen Taschengeldes an Mr. Chequerbent selbst gesorgt hat, der aber seinen Mündel, außer wenn der letztere von Schuldgerichtshäschern verfolgt wird, nur selten sieht oder von ihm hört. Was Paul Chequerbent mit seinem Gelde anfängt, ist für seine Genossen und für ihn selbst ein Räthsel. Er hat selten welches in der Tasche und schuldet seinem Schneider, seinem Schuhmacher, seinem Buchhändler und selbst seinem Hauswirth, und außerdem wird er furchtbar von kleinen Gläubigern gepeinigt, die ihn dadurch, daß sie ihn um so erbärmliche Summen quälen, so entrüstet machen, als es seine Gutmüthigkeit nur immer gestattet. Mr. Lobb hatte sich ein Mal erboten, seine Rechnungen zu führen, seinen Posten als Kanzler des Chequerbentschen Schatzes bald aber wieder abgetreten, da er, wie man vermuthete, über die Ausgabe von geheimen Geldern ungehalten war — er hat den Grund jedoch nie verrathen. Paul ist ein brünetter,

lustig aussehender, kräftig gebauter junger Bursche, mit einer großen Nase und einem halben Lächeln, welches stets bereit steht, sich in ein herzliches Lachen zu verwandeln, wobei sich seine kleinen, aber sehr schönen, regelmäßigen Zähne aufs Vortheilhafteste zeigen. Er affektirt ein wenig das Sportsmansmäßige im Charakter und in der Kleidung, trägt winzige goldene Hufeisen als Hemdknöpfe und einen Stock wie der Griff einer Hetzpeitsche. Aber sein Ruf als Kenner von Allem, was Pferde und Wettrennen betrifft, welcher in der Expedition einst sehr hoch stand, hat durch einen Unfall schwer gelitten. Er wurde plötzlich befragt, was ein „Standicap" bedeute, und unglücklicherweise befand sich eben Mr. Limpet im Zimmer. Mr. Chequerbent gab mit einigem Zaudern die Erklärung ab, daß es eigentlich ein technischer Ausdruck sei, dessen Bedeutung in den verschiedenen Grafschaften und bei den verschiedenen Wettrennen wechsle und sich nicht leicht in wenigen Worten beschreiben lasse, aber der Frager wisse wohl, was eine Jockeikappe zu bedeuten habe; nun, das sei es nicht gerade, aber es betreffe die Farben der Reiter, und hänge davon ab, ob sie Dilettanten oder regelmäßige Jockeis seien. Mr. Limpet blickte auf, hörte die lichtvolle Lösung des Räthsels ruhig bis zu Ende und sagte sodann einige Worte, nach welchen Mr. Chequerbent über und über roth wurde und ihm ziemlich laut eine Wette über den streitigen Punkt anbot. Mr. Limpet

verbeugte sich leicht und zog sich zurück, aber Paul's die nächste Stunde über unablässig wiederholte Behauptung, daß sie sähen, daß Limpet sich fürchte, mit ihm zu wetten, wirkte nicht eben zu seinen Gunsten, und Paul hatte bis zum letzten Derbyrennen seine Reputation noch nicht ganz wieder erlangt. Sein glänzender Bericht von diesem großen Nationalereigniß, der in allen Punkten, außer daß „Epaminondas" zuerst, und „Bung" nach ihm am Ziele angekommen, gänzlich unrichtig war, leistete ihm jedoch eben so gute Dienste, wie eine geniale Rede im Hause der Gemeinen einem Politiker von bemakeltem Rufe.

Der dritte junge Rechtsstudent, Mr. Carlyon, hat seine Lehrzeit beinahe schon überstanden. Man weiß in der Expedition über ihn nur sehr wenig, außer daß seine Verwandten, wie es heißt, im Auslande leben, und daß er eine kleine Junggesellenwohnung in Lincolns Inn Fields besitzt. Er ist hoch gewachsen, schlank, und hat gut gemeiselte Züge von mehr südlichem, als angelsächsischem Charakter; schon jetzt kann man ihn einen distinguirt aussehenden Mann nennen, und er wird es wahrscheinlich noch mehr werden, wenn sich die Linien seines Gesichts vertiefen und sein jetzt etwas gleichgültiger Ausdruck zum Ernst verhärtet. Das Gesicht ist voller Intelligenz, und das Lächeln hat, wenn es auf dasselbe tritt, wohl kaum so wenig Sarkastisches an sich, wie es das Lächeln eines Menschen, dessen frühere Lebensschicksale glücklich gewesen

sind, in diesem Alter haben sollten. Er ist gegen Jeden höflich, kommt aber Keinem entgegen und ladet Keinen ein. Er hat im Gespräch Beweise von klassischer Bildung abgelegt, und Mr. Lobb ihn mit dem löblichen Wunsche, daß sein nächstes Gedicht in dem „Wöchentlichen Musterblatte für Lieder und Nadelarbeit“ tadellos werden möge, gebeten, die Verse durchzulesen. Mr. Carlyon hat sie gelesen, hat ihm angedeutet, daß „vom Vortrab bis zum Hintertreffen“ schwerlich eine anerkannt richtige Bezeichnung sein dürfte, wenn man von einer Scene an Bord eines Schiffes spreche — hat einen Wink fallen lassen, daß sich „Morgen“ und „Gurken“ nicht gut zusammenreimen möchte, und das Gedicht als sonst tadellos zurückgegeben. Lobb wird ihm keine lyrischen Gedichte mehr zeigen. Carlyon hat einige Bekanntschaft mit theatralischen Dingen gezeigt, und Mr. Chequerbent ihn einst, als er ein Paar Freibilletts erhalten hatte, freundlichst ersucht, ihn in das Covent Garden-Theater zu begleiten. Carlyon ist mitgegangen, hat ihn nachher in Lincolns Inn Fields zu Abend bewirthet, und ihm sogar ein Autograph von Macready geschenkt, als er Paul den Wunsch nach einem solchen aussprechen hörte; und doch scheint Carlyon kein besonderes Verlangen mehr nach einem vertrauteren Umgange mit Chequerbent zu bezeigen. Man hatte in der Expedition gedacht, daß Limpet und Carlyon einander zusagen würden, obgleich der Letztere bei weitem zugäng-

licher ist, als der Erstere; dem ist aber nicht so. Als die Idee, welche über Limpet's diplomatische Bestrebungen im Umlaufe war, gegen Carlyon erwähnt wurde, bewies dieser allerdings einige Neugier und suchte wirklich zwei bis drei Gelegenheiten, um mit Limpet zu sprechen. Aber nach diesen Unterhaltungen, welche nur die Geschäfte des Etablissements betrafen, hat keiner von beiden Theilen wieder einen Versuch gemacht, ein näheres Verhältniß anzuknüpfen. Man appellirte zuweilen an Carlyon, um seine Ansicht über Limpets Protokoll-Phraseologie zu hören, aber er sagte selten mehr, als daß die Worte vollkommen richtig seien, daß aber kürzere vielleicht eben so klar und verständlich gewesen sein würden. Mr. Penkridge, als dessen Lehrling er dem Namen nach eingeschrieben war, sah Carlyon nur selten. Mr. Penkridge war ein schüchterner Mann von bedeutendem Vermögen, dessen Hauptbeschäftigung und Vergnügen eine Menagerie von wilden Thieren war, die er sich in Sydenham hielt, und auf die er entsetzliche Summen verwendete, und sich überdies ihretwegen wöchentlich wenigstens zwei Mal einen Todesschrecken einjagte. Mr. Moleswooth, auf dessen Schultern die eigentliche Last der Geschäfte ruhte, wußte es jedoch so einzurichten, daß Mr. Carlyon, selbst wenn er geneigt gewesen wäre, seine Zeit zu vergeuden, keine Gelegenheit dazu erhielt. Moleswooth, der ein Weltmann war und seinen Mann kannte, hütete sich wohl, ihn auf eine

solche Weise mit Geschäften zu überhäufen, daß er gefühlt hätte, daß er ein Lastthier spielen solle. Er that es bei Lobb, und dieser arbeitete fast ohne zu murren. Er würde es bei Chequerbent gethan (und diesem vielleicht die Mühe mit einer gelegentlichen Einladung in das gastliche Haus Mrs. Molesrooths versüßt) haben, aber er fand, daß es weniger Mühe bereite, einen Menschen, der der Aufsicht so sehr bedurfte, zu vernachlässigen, als ihn zu beschäftigen. Carlyon dagegen zog er bei einigen wichtigen Geschäften in sein Vertrauen, und nachdem sich Molesrooth auf diese Weise eine gewisse Bürgschaft für die Mitwirkung des jungen Mannes verschafft hatte, gab er es Carlyon, ohne jedoch eine solche Absicht durchblicken zu lassen, deutlich zu verstehen, daß er, um diese Mitwirkung nutzbar zu machen, sowohl in seinen juristischen Büchern studiren, wie praktisch an seinem Schreibpulte arbeiten müsse. Und Carlyon that Beides in einem Maße, welches zu schätzen und zuweilen zu beloben Molesrooth ganz der Mann war. Schwerlich verwenden viele Advokaten große Aufmerksamkeit auf die Eigenschaften der jungen Männer, welche in ihren Expeditionen Sitze erkaufen, aber Mr. Molesrooth fand seinen Vortheil dabei, sich einen Gehülfen ersten Ranges heranzubilden. Scharfsinnig, besonnen und ausdauernd, wurde Carlyon, mit der Unterstützung der dem praktischen Studium seines Standes eigenen Dressur, bald geeignet, in dem

großen Wettrennen des Lebens mit vielleicht mehr als gewöhnlicher Aussicht des Gewinnens eine Stelle einzunehmen.

Es wird vielleicht nicht nothwendig sein, viel von den Uebrigen zu sagen, welche auf den Roßhaarschemeln bei Molesworth und Penkridge saßen. Sie waren Mr. Linnery, der die Bücher führte, und von dem Mr. Chequerbent sehr gepeinigt wurde, weil er die Zeit seines Eintreffens nicht regelmäßig einschrieb und die Kosten nicht in den großen Schweinslederfolianten eintrug. Er machte abscheuliche Wortspiele, war aber sonst unschädlich. Ferner Mr. Ratchet, dessen Geschäft es war, sich überall nützlich zu machen, und der instinktmäßig zu wissen schien, zu welchen Zeiten es sehr viel zu thun geben würde, bei welchen Veranlassungen er sich stets absentirte und in die Expedition sagen ließ, daß entweder er, oder seine Frau, oder eins von den sieben blassen, rothhaarigen, mürrischen Kindern, die sie, wie man glaubte, nur deshalb in die Welt gesetzt hätten, um Vorwände zu Entschuldigungen zu erlangen, todtkrank darnieder liege. Die Familie blieb jedoch viele Jahre lang fest bei der Zahl Neun stehen. Vorletztens Mr. Maunder, welcher ebenfalls gemiethet war, um zu thun, was ihm befohlen wurde. Er schrieb eine schöne Hand, borgte jedem neuen Expedienten Geld ab, und galt für einen Atheisten, weil er nie fluchte und einst dabei ertappt worden war, wie er Voltaires Karl XII. las.

Endlich gab es im Hause noch einen jungen Assisten- ten, Namens Spott, ein keineswegs wünschenswerther Name, wenn die Genossen des Besitzers zu Scherzen geneigt sind. Er war der allgemeine Laufbursche, und man glaubte, daß er mehr von Mr. Chequerbents Geheimnissen wisse, als mit der Würde eines studiren- den Praktikanten in seinen Verhältnissen zu Untergebe- nen verträglich war.

Dies war der Phalanx, mit welchem die Herren Molesworth und Penkridge gegen die Gesellschaft Krieg führten. Seine Mitglieder sind deshalb mit einiger Ausführlichkeit beschrieben worden, weil wir von den meisten derselben wieder hören werden, und weil das eine davon eine nicht unwichtige Rolle in der Komödie der Irrungen der Welt spielen wird.

Viertes Kapitel.

Vorbereitungen; Mr. Chequerbent hat Unglück.

Es hat vor einer Viertelstunde zehn geschlagen, und in der Expedition bei Moleswooth und Penkridge befindet sich Alles in voller Geschäftigkeit. Man legt Löschblätter zurecht, befreit Bündel von juristischen Dokumenten aus ihren rothen Schnurfesseln, und Spott wird von allen Seiten ausgescholten, weil er die Dintenfässer zu voll gemacht, oder weil er sie gar nicht gefüllt, oder weil er bei dem Einfüllen Dinte umher geschüttet hat, wozu noch interlocutorische Reprimanden wegen seines Mangels an Tugend, guten Sitten und Grundsätzen im Allgemeinen kommen, was Alles Mr. Spott mit großer Sanftmuth und selbst Heiterkeit hinnimmt, denn er weiß, daß ihn die Herren doch recht gut leiden können, und daß ihm der eine oder andere beständig diese und jene Gefäl=

ligkeit erweist, und ihn in seinen Anstrengungen unterstützt, der Wirthschaft daheim zu nützen, über welche seine Mutter, eine unerschütterliche und unbarmherzige Wäscherin, das Scepter schwingt.

„Schüren Sie das Feuer, Spott, und dann machen Sie, daß Sie davon weg kommen," bemerkt Mr. Chequerbent, „so ein Februarmorgen macht frostig, nicht wahr, Mr. Carlyon?"

„Auch ein Fiebermonat, wie die Römer sagen," antwortet Carlyon.

„Die Römer waren Esel," bemerkt Mr. Chequerbent.

Hier fiel ein einziger Schlag von einem Hämmerchen auf eine kleine Glocke in einer Ecke des Zimmers, dicht an der Decke.

„Es muß Jemand an die Röhre gehen," ruft Mr. Lobb; „Mr. Molesworth ist gekommen."

Mr. Chequerbent, als der nächste, zog einen Schieber herab, welcher die Mündung eines kleinen Loches in der Wand, (wie das weite Ende eines Fernrohrs) bedeckte, und schrie hinauf:

„Sir!"

„Ist Mr. Lobb da?"

„Sind Sie da, oder nicht, Lobb?" fragt Mr. Chequerbent mit leiserer Stimme.

„So eben ausgegangen, ich werde sogleich wieder da sein. Chancery Lane," antwortet Lobb hastig.

„Mr. Lobb ist auf kurze Zeit die Straße hinab

gegangen, ich glaube nach dem Bureau des Richters, Sir," entgegnet Mr. Chequerbent durch das Rohr. Mr. Chequerbent hört ein Klirren am Ende des Rohrs, was ihm zu erkennen gibt, daß die Communication für den Augenblick geschlossen ist.

„Ich weiß, was er will," bemerkt Mr. Lobb; „ich bin bis nach elf aufgeblieben, um die Relation abzuschreiben, aber sie ist noch nicht halb fertig."

„Sie haben ja gesagt, daß Sie in ein Orrery oder einen ähnlichen rauschenden Vergnügungsort gehen wollen, Lobb," erwiedert Mr. Chequerbent.

„Das wollte ich auch, und ich hatte bereits Billets für mich und die Misses Dingle, die Töchter meiner Wirthin, besorgt, und ich versprach mir einen köstlichen Abend, aber ich mußte es unterlassen, um in dieser Relation fortzufahren."

„Nun, die Dingles sind verwünscht häßliche Mädchen," bemerkt der weltliche Chequerbent; „ich glaube nicht, daß es ein großer Spaß gewesen wäre, sie zum Besehen einer Masse von einfältigen Transparenten mitzunehmen, und einen Leierkasten hinter einem Betttuche zu hören, während die Aufführung durch Citate aus dem „Verlorenen Paradies" erheitert würde."

„Sie sind sehr intelligente Mädchen," antwortet Mr. Lobb; „und sie sprechen über alle Gegenstände äußerst vernünftig."

„Das müssen sie auch, schon ihrer Häßlichkeit wegen," sagt der leichtfertige Chequerbent. „Beim

Zeus, wenn ein häßliches Mädchen nicht sehr gut zu sprechen versteht, so müßte ihr dafür, daß sie am Leben ist, der Prozeß gemacht werden."

Der Hammer schlug von Neuem an.

„Ist Mr. Linnery da?"

„Ja, Sir," anwortet Mr. Chequerbent augenblicklich, da sich Mr. Linnery gegen seine Prinzipale nie Freiheiten erlaubt.

„Sagen Sie ihm, daß er heraufkommen soll."

Und Mr. Linnery verschließt sorgfältig sein Pult, steckt mit einem Blicke auf Mr. Chequerbent, welcher zu erkennen gibt, daß die Vorsichtsmaßregel um seinetwillen ergriffen wird, das Schlüsselbund ein, und geht hinaus.

„Er kann das Fliegenpapier nicht vergessen," sagt Paul lachend.

„Er hat es vergessen können, und das war mehr," bemerkt Mr. Carlyon.

„Pah, ein Jeder kann vergeben," antwortet Mr. Chequerbent; „Sie verstehen nichts von Metaphysik, das Vergeben ist nichts als eine Thätigkeit des Willens — wenn es Einer thun will, so kann er es auch."

„Wirklich?" fragt Mr. Carlyon nachdenklich. „Nun, ich will hoffen, daß Sie es stets so finden mögen."

Es klopfte an der Straßenthür, und ein Ziehen an der Feder, zu welcher Schnüre führten, woran

Ringe hingen, von denen Jeder einen vor sich hängen hatte, ließ den Riegel zurückgehen. Paul blickte unbehaglich nach dem ovalen Loche in der Expeditionsthür. Ein kräftig gebauter, nicht übermäßig reinlich aussehender Mann trat ein, und Paul sah, daß es ein Fremder war, ehe Jener die Gruppe noch recht überblicken konnte.

„Guten Morgen, ihr Herren," sagte der Eingetretene. „Ist Mr. Chequerbent hier?"

Es schien Niemand zum Antworten geneigt zu sein, und Mr. Chequerbent trat selbst vor.

„Nein," sagte er, „Mr. Chequerbent ist nicht hier. Wollen Sie etwas für ihn hinterlassen?"

„O," entgegnete Jener, „Sie erwarten ihn also bald zurück. Dann hätte ich beinahe Lust, auf ihn zu warten."

„Mr. Chequerbent ist nach Westminster gegangen," sagte Paul, „und von dort geht er — wohin hat er gesagt, Mr. Lobb?"

„Ich — ich — weiß es nicht," murmelte Mr. Lobb, sein Gelächter zu unterdrücken bemüht. „Nach Brompton oder sonst wohin."

„Brompton oder sonst wohin; ja" sagte Paul zu dem Fremden gewendet, „das sind die Adressen, die er erwähnt hat. Sie wissen also am Besten ob Sie warten können. Wenn Sie es wünschen," fügte er hinzu, „so ist hier ein Stuhl."

Diese Kaltblütigkeit gab der Sache den Aus-

schlag. Ohne sie würde der Fremde, welcher Mr. Lobb's Heiterkeit bemerkt hatte, seine Fragen fortgesetzt haben, als aber Mr. Chequerbent nachlässig auf einen Stuhl deutete und darauf nach dem Feuer schlenderte, sagte Jener:

„Nun, dann werde ich ein anderes Mal wiederkommen.“

„Wollen Sie Ihren Namen zurücklassen?“ fragte Paul gleichgiltig.

„Smith,“ sagte der Mann, „aber er wird ihn nicht kennen.“

„Sehr wohl, Mr. Smith,“ sagte Paul; „Mr. Spott, schreiben Sie auf, daß Mr. Smith dagewesen, und nach Mr. Chequerbent gefragt hat, und vergessen Sie nicht, es ihm mitzutheilen, sobald er kommt.“

„Ja, Sir,“ sagte Spott gravitätisch.

Der Fremde ging hinaus; die Expeditionsthür wurde zugeschlagen, und darauf auch die äußere. Als die letztere schallend ins Schloß fiel, stieß Mr. Paul Chequerbent ein Siegesgeschrei aus, riß einen sehr hohen Schemel unter Mr. Spott hinweg, so daß dieser junge Mann plötzlich zu ebner Erde ankam, stellte darauf das gebrechliche Möbel mitten in das Zimmer, bemächtigte sich eines großen Lineals und des Deckels zum Kohlenkasten, kletterte auf den Schemel, und versetzte sich in eine klassische Schwert- und Schild-Attitüde.

„Paul Chequerbent," schrie er, „wie er erschien, als er seinem Gläubiger Trotz bot."

„Und vielleicht wird Mr. Paul Chequerbent auch hierauf erscheinen," sagte eine Stimme hinter ihm. Es war der Fremde, der die Thür in der einen Hand, und einen bedruckten Zettel in der anderen hielt. Der Citations-Ueberbringer hatte offenbar eine Kriegslist geübt, — er war durch die Antworten der jungen Männer noch nicht von dem Argwohn befreit worden, welchen Lobb's Gelächter bei ihm erregt, weshalb er nach dem Hinausgehen beide Thüren zugeschlagen, sich aber zwischen denselben niedergekauert hatte, um das Gespräch, welches seinem Verschwinden folgen würde, zu belauschen.

„Ich dachte mir's bald," sagte der Fremde grinsend. „Aber Sie waren verwünscht dreist, junger Herr, das waren Sie, und wenn mir's nicht eingefallen wäre, den Haken zu schlagen, so würden Sie mich daran gekriegt haben. So werden Sie mir aber doch ein kleines Trinkgeld für den Spaß geben?"

„Für den Spaß," sagte Paul, gänzlich aus der Fassung gebracht; „ich halte das gar nicht für die rechte Art, sein Geschäft zu besorgen."

„Ich auch nicht, Mr. Chequerbent," sagte eine ernste Stimme, und Mr. Molesworth trat in eigener Person durch eine andere Thür ein. „Sie scheinen mir etwas toll zu sein."

Und der Advokat schritt nach Carlyons Pult

weiter, während Paul mit einem äußerst rothen, beschämten Gesicht von seiner Höhe herabstieg, wobei er jedoch, um den schwankenden Schemel nicht umstürzen zu lassen, den Deckel des Kohlenkastens fallen lassen mußte, und das Geräusch zog den Blick Mr. Molesworth's abermals nach ihm hin, so daß dieser noch eben sah, wie die Citation in Mr. Chequerbents Hand geschoben wurde. Paul trat eiligst seinen Rückzug in eine mystische Waschkammer an, und verweilte hier in Finsterniß, bis Mr. Molesworth verschwunden war.

Der Advokat war zum Ausgehen angekleidet, und sein breitkrämpiger Hut und der aufgeschlagene Kragen seines Ueberrocks ließen von seinem Gesicht nur wenig wahrnehmen. Ein paar forschende graue Augen und eine große, von dem rauhen Morgen geröthete Nase waren Alles, was man unterscheiden konnte.

„Geben Sie mir Ihren Arm den Strand hinab, Mr. Carlyon," sagte er; „ich habe mit Ihnen zu sprechen. Wie schnell können Sie sich auf eine Reise nach dem Westen von England vorbereiten?"

„Zehn Minuten, um nach meiner Wohnung zu gelangen — fünf, um eine Reisetasche zu packen," sagte Carlyon ruhig, und ohne affektirte Eitelkeit — „dann stehe ich Ihnen zu Diensten."

„Nein, nein, Sie sollen etwas mehr Zeit erhalten. Ueberdies werden Sie einen Begleiter haben,

vielleicht selbst mit einer Dame reisen, aber das weiß ich nicht. Halten Sie sich nur bereit, wenn wir in Ihre Wohnung schicken. O Mr. Lobb, ich verlangte Sie zu sehen, und man sagte mir, daß Sie ausgegangen seien."

„Ausgegangen, Sir — nein, Sir, ich bin nicht ausgewesen seit ich bei meiner Ankunft meinen Namen einschrieb," sagte Mr. Lobb verlegen.

„Wer hat mir dann geantwortet?"

„Ich glaube es war Mr. Chequerbent, Sir," sagte Mr. Ratchet, auf den die grauen Augen gerichtet zu sein schienen.

Paul hörte die Worte in der Finsterniß seines Kämmerleins.

„Offenbar ein Versehen," sagte Mr. Carlyon. „Mr. Chequerbent ist sonst immer sehr genau in dem, was er darüber sagt, ob Jemand da sei oder nicht."

Die Vermuthung rettete Paul, oder vielleicht hielt es auch Mr. Molesworth nicht für der Mühe werth, der Frage weiter auf den Grund zu gehen. Er sagte zu Mr. Lobb, daß er gehofft habe, die Relation fertig auf seinem Pulte zu sehen als er kam, obgleich der arme Lobb, um dies zu thun, ein gutes Theil der Nacht über hätte aufbleiben müssen — und er dreihundert Guineen für die Erlaubniß gezahlt hatte, auf seinem Roßhaarschemel zu sitzen, Mr. Molesworth warf noch einen Blick über die Schulter eines jeden von den Schreibern, sagte zu Mr. Ratchet, daß

er froh sei, zu finden, daß er den Ehekontrakt ziemlich fertig habe, da es ihn anekle, denselben so lange umherliegen zu sehen, gab Mr. Maunder einen Verweis darüber, daß er seine Papiere nicht in besserer Ordnung halte, sagte zu Mr. Linnery, daß er ihm etwas über die Bücher zu sagen habe, und forderte ihn auf, sich den nächsten Morgen zu diesem Zwecke eine Stunde früher einzustellen, und fragte endlich, als er sah, daß ihm Spott's Augen fortwährend im Zimmer umher folgten, warum der Junge, wenn er sonst nichts zu thun habe, nicht neue Aufschriftszettel für die alten Aktenbündel schreibe, und auf diese Weise seinen Geist und seine Handschrift ausbilde, und sich bemühe, seine Pflicht gegen die Leute, die ihm Arbeit gäben, zu erfüllen, und seiner verwitweten Mutter Ehre zu machen. Und nachdem er auf diese Weise sämmtliche Gäule in's Geschirr gebracht hatte, fügte er in einem gutmüthigen Tone hinzu, daß sie wohlthun würden, ein ordentliches Feuer zu unterhalten, da das Wetter nicht danach sei, daß man sich gern erkälten möchte, worauf er mit Carlyon hinausging.

„Die Sache ist nämlich die," sagte Mr. Molesworth, „daß Wilmslow, der, unter uns gesagt, um kein Haar klüger ist, als er sein muß, darauf besteht, sofort nach Aspen Court zu gehen und davon Besitz zu ergreifen. Da Sie nun so viel gethan haben, um die Ansprüche zu ermitteln, und den Grund zu dem Verfahren zu legen, durch welches er das

Gut erhalten hat, ist es nicht mehr als billig, daß Sie der Einführung beiwohnen. Gehen Sie also hinab. Er wird Sie langweilen, aber Mrs. Tracy ist eine liebe gute Frau, und ich weiß nicht, ob Sie die Kinder lieben, aber die drei Mädchen sind etwas mehr als hübsch. Und Sie sollten Aspen Court sehen."

Fünftes Kapitel.

Wilmslow von Aspen und seine Gattin Jane.

„Um kein Haar klüger als er sein muß," dies war Mr. Moleswooth's Urtheil über Mr. Wilmslow. „Wilmslow" — wie er sich jetzt unterzeichnen konnte — „von Aspen Court." Es klang gemäßigt, aber Moleswooth war freilich ein Advokat, und seit dreißig Jahren gewohnt gewesen, seine Urtheile zu Preisen von drei Schillingen und vier Pence, und mehr, zu verkaufen, und Leute, die ihre Urtheile verkaufen, wägen dieselben gleich Leuten, die mit verschiedenen anderen Gegenständen handeln, sorgfältig ab, und geben selten etwas zu. Bernard Carlyon, der sich insgeheim ebenfalls ein Urtheil über den Glücklichen gebildet hatte, würde sich wahrscheinlich etwas stärker ausgedrückt haben, er war jedoch natürlich nicht so jung, um auf die Clienten des Hauses gegen die gut=

müthige Person zu schimpfen, der sie ihre Fehler und Thorheiten um nichts weniger theuer machten. Ich darf jedoch im Erzählen alles desjenigen, was ich von Mr. Wilmslow weiß, so offen sein, als es sich mit dem Anstande verträgt, und es thut mir leid, diesen kleinen Vorbehalt hinzufügen zu müssen, aber es gibt im Leben der meisten Männer, und besonders der meisten Gardeoffiziere, Stellen, über die zu schreiben sich Niemand erlauben würde, außer etwa in den Zeitungen, die uns unsre Töchter trocknen, ehe wir zum Frühstück herab kommen.

Lord Ambergate und die übrigen Staatsmänner im Club haben uns etwas von Wilmslows Geschichte erzählt, und zwar mit dem liebevollen Tone und der Herzlichkeit, womit höchst wahrscheinlich heute Nachmittag oder morgen, wie es sich eben trifft, ein anderer improvisirter Wohlfahrtsausschuß in jenem oder einem anderen Club, über die Geschichte Lord Ambergates oder Acton Calveleys oder Tom Crowsfoots sprechen wird. Sie sind sämmtlich sehr unterrichtete Gesellen, und Männer, die sich nicht hinter's Licht führen lassen, und die die Welt kennen, und so weiter. Denken sie aber etwa, wie die Freunde Hiob's, daß sie allein das Volk seien, und daß die Weisheit mit ihnen aussterben werde? Höchst wahrscheinlich erzählt Lord Malachite (der vergangene Nacht eine Rede hielt, um seine Partei Zeit gewinnen zu lassen, und der heute früh wüthend war, weil die Berichter=

erstatter, welche recht gut wußten, was er wollte, nicht viel werthvollen Raum an sein seichtes Geschwätz verschwendet haben) in diesem Augenblicke Slangley Barker, dem berühmten Schmarotzer, daß Lord Ambergate kein Geld mehr auftreiben kann, und daß er in der Verzweiflung seinem Vater unmenschlicherweise gedroht hat, wenn dieser seine Schulden nicht bezahle, nicht mehr für seine Partei stimmen zu wollen, und so die liebste Hoffnung des alten Earls, die auf eine Herzogskrone, zu vernichten. Und Sir Allan Bilberry tritt zu ihnen, und sagt nach einigem vorläufigen Geschwätz über den Krieg auf dem Cap der guten Hoffnung, oder den furchtbaren Schiffbruch eines Auswandererschiffes, oder sonst etwas, worum sich Niemand kümmert, etwas Anderes, was sie veranlaßt, dichter zu ihm zu treten und zu horchen. Vielleicht erzählt er nur, daß Sir Frederik Belt's Frau vor Aerger darüber rasend ist, daß sie Freddy schon wieder getäuscht, und daß er immer noch ein hübsches kleines Haus in St. Johns Wood besucht, und vergangene Woche zwei isabellfarbene Ponys mit silberplattirtem Geschirr dorthin geschickt hat. Wie sie einander ansehen und über den Spaß lachen! Sir Allan würde vielleicht nicht lachen, wenn er wüßte, was Slangley Barker gestern Abend bei einem Diner in Park Lane über die ausgezeichneten Dienste dieses tapferen Offiziers nach einer Schlacht gesagt hat, oder seinen Vorschlag, ihn als Lord Reißaus in den Pairs=

stand zu erheben, vernommen hätte. Und Slangley Barker selbst dürfte vielleicht nicht ganz so laut reden, wenn er wüßte, daß es sämmtlichen Personen im Club, die Aufwärter mit eingeschlossen, vollkommen bekannt ist, daß er während der Zeit, vom Abend des Sonnabends vor acht Tagen bis zum folgenden Montagsmorgen die Gastlichkeit eines hebräischen Schuldgerichtshäschers in Cursitor Street genossen hat, die ihm gewissermaßen aufgezwungen worden war, als er seine Wohnung im Temple verließ, und erst nach einem Arrangement endigte, in Folge dessen alle seine Diamant-Hemdknöpfe und silbernen Gabeln in die eiserne Truhe eines Pfandleihers gewandert sind. Auch Lord Malachite, der sich von seiner Wuth wieder erholt hat und jetzt wie ein Bild der guten Laune aussieht, was er wirklich ist, würde nicht ganz so herzlich über die Beschwerden der armen Lady Belt lachen, wenn Acton Calveley, der so eben hereingekommen ist, ihm erzählen wollte, was er Butt so eben auf der Treppe mitgetheilt hat, nämlich daß Malachite's eigene schöne Frau im Verdacht stehe, die beständige Abwesenheit dieses großen Politikers im Parlament und folgliche Abwesenheit von seinem Hause aus einem Grunde befördert, der ihm, wenn er denselben wüßte, Sympathie für Lady Freddy einflößen würde. Tiresias oder der Chevalier d'Eon würden vielleicht competente Zeugen darüber sein, ob die Frauen gegenseitig ihre Schicksale und Moralität

so aufmerksam beobachten, wie es die Männer thun, so lange aber nicht ein solches Zeugniß abgegeben wird, ist kein Grund vorhanden, um anzunehmen, daß sie uns gleich kommen. Man könnte uns Kleinigkeitskrämer nennen, aber wir wollen darauf mit Paley antworten, daß nichts eine Kleinigkeit ist, was das unschuldige Vergnügen Vieler befördert, und wer sich nicht von Paley überzeugen lassen will, ist ein Heide, und verdient nicht, daß man sich mit ihm auf einen Streit einläßt.

Wir wollen jedoch Henry Wilmslow's Geschichte in eine etwas verständlichere Form bringen, als die von seinen Freunden im Club angewendete. Wenn es von mir abgehangen hätte, so würde ich der sanften, guten Jane Tracy einen anderen Gatten, und den lieben Mädchen, Emma, Kate und Amy Wilmslow, einen anderen Vater gegeben haben. Nascitur non fit, und wir müssen ihn von der besten Seite nehmen und ihn nicht zu hart beurtheilen. Der superfeine Tom Crowsfoot hat ihn auf seine superfeine Weise verdammt, aber nicht aus einem Grunde, welcher eine solche gänzliche Verdammung verdient hätte, sondern weil er ein Mann von einer Klasse der Manieren und des Aeußeren war, welche Tom ein Gräuel ist. Mr. Crowsfoot ist sein ganzes Leben über in der Stille schlecht gewesen, nicht etwa weil das Schlechtsein unrecht, sondern weil es gentlemännisch ist, nicht viel Lärm zu machen. Wilmslow

war lärmend schlecht, aber er war auch in allem Anderen lärmend. Wenn er ein Buch zumachte — allerdings machte er sich nur selten diese Mühe, und es geschah jedenfalls bald, nachdem er eins geöffnet hatte — so schloß er es mit einem lauten Schalle. Wenn er das zarte Herz einer Tänzerin erstürmte, so that er es nicht, wie Tom Crowsfoot mittelst eines Bracelets und eines Bevollmächtigten, sondern er stolperte zur Zeit der Proben in den finstern Coulissen des Opernhauses umher, während seine großen, stampfenden Wagenpferde der Bühnenthür gegenüber auf dem Pflaster des Haymarket scharrten, und sein Wappen und Motto auf dem Schlage aller Welt zur Erbauung gereichte. Sein Gelächter war so munter, als ob es ihm von Herzen käme, und seine Stimme erschallte laut vor allen anderen Stimmen, selbst zu einer Zeit, wo ihn seine Schulden so ängstlich gemacht hatten, daß der harmloseste Spaziergänger nur an der Straßenecke stehen zu bleiben brauchte, um von Wilmslow's Besorgnissen in einen auf seine Habhaftwerdung erpichten Schuldgerichtshäscher verwandelt zu werden. Seine Organisation war es, die ihn lärmend machte, und ihn den Kritiken Tom Crowsfoot's aussetzte. Wir wollen ihn nicht nach Tom's feindseligen Ansichten betrachten.

Henry Wilmslow stammte aus einer alten Familie — die Herolde gestanden ihm zu, daß sein Ahnherr bei Hastings mitgekämpft habe, sie denken

jedoch, daß auf diesen Anspruch ein Jeder das Recht besitze, der beweisen kann, daß ein Vorfahr von ihm bei Bosworth gefochten hat, wo unbezweifelt ein Wilmslow die Lanze für den Eber von Lancashire eingelegt hatte. Die Familie erhielt sich jedoch nicht respektabel, und wir finden, daß sie unter Elisabeth raubte, und unter Anna Profitchenmacherei trieb, und in der Zwischenzeit entschieden nicht zu Märtyrern für ihre Grundsätze wurde. Wenn aber auch Hastings eine Mythe war, und kein Wilmslow die britische Armee unter Wilhelm dem Eroberer hatte bluten lassen, so that doch dies sicherlich einer unter Wilhelm dem Himmelentstammten, und ließ sie in seiner Eigenschaft als Lieferant in einem solchen Maße bluten, daß er sich bald ein hübsches Vermögen erwarb. Henry Wilmslow würde dies geerbt haben, wenn nicht zum Unglück für ihn sein ehrwürdiger Vater in den letzten Jahren seines Lebens wegen der schlimmen Mittel, die er zum Aufspeichern seiner Reichthümer angewendet, ängstlich geworden wäre, und geistlichen Trost aufgesucht hätte. Er that dies jedoch nicht in der anglikanischen Kirche, denn auch in diesem Falle würde sein Vermögen vielleicht verschont geblieben sein. Er wurde unglücklicherweise durch Traditionen von Regimentskaplanen davon abgehalten, da er in seinen jüngeren Jahren zwei bis drei Exemplare von solchen gekannt hatte, die jener Körperschaft, von welcher sie jedoch selbst damals nicht als charakteristi=

sche Proben betrachtet werden konnten, Schande mach-ten. Der alte Samuel Wilmslow, dem seine Schlau-heit jetzt nur von halbem Nutzen war, beharrte darauf, einen armen, trunksüchtigen Mann, den man in seinem Regimente Se. Ehrwürden Mr. Kirschbrannt-wein zu nennen pflegte, als den Typus des geistli-chen Standes zu betrachten. Er mußte seine unwis-sende Eigenwilligkeit theuer bezahlen, denn nachdem er den Rath eines talentvollen Sektenpredigers nachge-sucht, der durch sein Genie zu damaliger Zeit für seine barbarisch benannte Sekte eben so viel ausrich-tete, wie nur irgend ein Mitglied der vielgerühmten Gesellschaft Jesu für seinen Orden, wurde der alte Wilmslow zuerst durch die ultrakalvinistischen Schrek-ken, welche sein geistlicher Rathgeber kluger Weise vor ihm heraufbeschwor, halb von Sinnen gebracht — dann seiner Familie völlig entfremdet und von ihr isolirt, — und endlich der größte Theil seines Geldes zur Erbauung und Dotirung von Bethäusern für die religiöse Verbindung, von welcher sein theo-logischer Freund ein glänzendes Licht war, herge-schenkt — nicht testamentarisch vermacht, denn die klugen Doktrinäre kannten die Lehre von der todten Hand nur zu gut. Auf diese Weise verschwand die Beute der britischen Armee, und der ältere Wilms-low überlebte ihren Verlust nicht lange.

Eine von den Personen eines spanischen Schau-spiels bemerkt, „der Vater hat sein Vermögen für

seine Religion aufgeopfert — die logische Folge davon ist die, daß der Sohn weder Vermögen noch Religion besitzt.“ In dieser Lage würde sich aller Wahrscheinlichkeit nach Henry Wilmslow befunden haben, obgleich er von Eton (wohin ihn sein Vater in der Zeit vor seiner Bekehrung geschickt hatte) hinweggenommen, und auf Veranlassung des geistlichen Rathgebers des alten Wilmslow zu einem frommen Wollhändler, welcher zu der Sekte gehörte, in die Lehre gegeben worden war. Aber hier legte sich eins von den weiblichen Wesen, welche sich stets zu guten Zwecken in die Angelegenheiten dieses Lebens mischen, ins Mittel. Eine alte unverheirathete Schwester des Exlieferanten, welchen die redliche, hochkirchlich gesinnte Dame sein ganzes Leben lang verabscheut hatte, zuerst wegen seiner Schwindeleien, und sodann wegen seiner Ketzerei — nahm den Etonianer aus der Wolle und kaufte ihm ein Offizierspatent in der Garde. Miß Albreda Wilmslow that aber noch mehr — sie setzte ihm einen hübschen Jahrgehalt aus, welchen sie bald wenigstens dreifach bezahlen mußte, und hinterließ trotzdem dem jungen Offizier ihr ganzes übriges Geld. Wenn sie dies auch eben so sehr aus Abneigung gegen ihren Bruder, wie aus Liebe zu ihrem Neffen that, so handelte die hochkirchliche alte Dame dennoch recht, denn der alte Wilmslow verdiente, daß man Widerwillen gegen ihn hegte, und der junge Wilmslow verdiente, nicht geliebt zu werden.

Miß Albreda's Geld hielt bei Capitän Henry nicht lange vor, aber so lange es dauerte, genoß er sein Leben, und noch einige Zeit, nachdem es wirklich verschwunden war, bewahrte ein verblendeter Wechseldiskontirer den merkwürdigen Glauben an das Gespenst desselben, welches zuweilen rächerisch diejenigen verfolgt, welche am besten wissen müßten, wie vollkommen ein Mann ruinirt ist. Wilmslow hatte etwas von der schlauen, rohen Natur seines Vaters geerbt, und konnte mitunter bitterlich hart sein, besonders wenn er die Wahl zwischen dem Unterlassen der Zahlung einer rechtmäßigen Schuld und dem Genießen eines unrechtmäßigen Vergnügens hatte. Bei einer solchen Krisis war er gegen alle Bitten gerüstet, und fand eine boshafte Freude daran, seine Geldstücke zwischen dem Zeigefinger und Daumen in der Westentasche zu befühlen, während er einem bedrängten Geschäftsmanne feierlich schwor, daß er nicht wisse, woher er fünf Schillinge nehmen solle, daß er aber künftige Woche Geld genug zur Verfügung haben werde. Und nachdem er dann, wie er dachte, seinen Gläubiger getäuscht hatte, ging er selbst hin und wurde mit etwas besserem Erfolg von irgend einer Mademoiselle Helene oder Juliette getäuscht, deren kleines Meublement an jenem Morgen ein grausamer Hauswirth mit Beschlag belegt hatte, den son bon petit Henri bezahlen mußte, und mit dem sie (der barbarische Unhold war gewöhlich ihr Ehemann oder

Bruder) die Beute theilte, sobald der Capitän zu weit die Treppe hinabgelangt war, um sie noch lachen zu hören. Dann ging er nach Paris — er sprach, beiläufig gesagt, das Französische mit einem sehr reinen und kühnen englischen Accent, wie manche Vornehmere, als er — und da er ein paar Neigungen miteinander verknüpfte, die nicht zum besonderen Vortheil für die Tasche in harmonische Verbindung treten, besonders in Frankreich, nämlich die, hoch zu spielen und stark zu trinken, so konnte man nicht wohl sagen, daß er den Kontinent besuche, um sich einzuschränken. Daheim war seine Wohnung in Halfmoon Street in den Tagen seines Wohlstands Allen, die da kamen, geöffnet, und als es räthlich wurde, nachzusehen, wer anklopfe, was bald geschah, so hielt er doch noch gastliche Orgien für Alle, die keine Ansprüche an ihn hatten. Aber die Gesellschaft, welche der Capitän um sich zu haben liebte, war eine sonderbare — sogar eine schlechte — womit ich jedoch nicht sagen will, daß ihre Mitglieder besonders nichtsnutzig gewesen seien — eine Bezeichnung, welche auf mehrere sehr gute Kreise, die wir Alle kennen, passen würde — sondern in Bezug auf den Geschmack. Er liebte das, was man die „Künstlerwelt“ nennt, aber er war unfähig, die Kunst oder ihre edleren Jünger zu begreifen, und begönnerte jeden plappernden, lumpigen Taugenichts — wenn ein Ausländer, dann um so besser — der sich wie eine Vogelscheuche kleidete,

profane oder unmoralische Anekdoten oder beides erzählte, eine Karrikatur zeichnen, das Horn blasen, oder eine Statuette modelliren konnte. Ein Schelm dieser Art, besonders wenn er einen Schnurbart trug, den ganzen Morgen Cigarren rauchte, und eine entsetzliche Klavierbegleitung zu Liedern des Quartier latin trommeln konnte, welche er sang, wie man sie in den französischen Vaudevilles singt (ich meine abscheulich) war dem, was bei Henry Wilmslow die Stelle des Herzens vertrat, theuer. Mitunter versammelte er eine Anzahl von solchen Leuten, sowie von Damen, die sich ungemein reizend kleideten, die man aber sonst nicht als Musterbilder hätte aufstellen können, außer etwa für Maler und Bildhauer, und so glitt bei Champagner und unschuldigen Neckereien, Gesang und Cigarrenrauch (aus welchem die Damen so gut waren, sich gar nichts zu machen, sondern ihn sogar zu lieben und zuweilen selbst zu erzeugen) der Abend sehr heiter in die Nacht, und die Nacht in den Morgen hinüber. Und Wilmslow war dann glücklich, und trug seinen Wein, sein lautes Lachen, und mitunter seinen schlechten Witz zum Frohsinn seiner achtbaren Gesellschaft bei. Dies waren keine Spielnächte — die Künstler der Gesellschaft Wilmslow's haben nicht viel zu verlieren — und wenn Karten zum Vorschein gebracht wurden, so geschah es hauptsächlich um Kunststücke zu machen, oder wahrzusagen, oder den Kunstgriff zu zeigen, durch welchen

der deutsche Baron Sosterkeit in Baden=Baden den jungen Loppy ruinirt und den leicht erregbaren Jüngling dazu getrieben hatte, sich im Garten des Hotels zu erschießen. Alles dies war trotz einiger Parthien Ecarté, um die kurze Zeit nicht ungenützt verstreichen zu lassen, verhältnißmäßig ökonomisch. Aber Wilmslow spielte in England eben sowohl wie in Frankreich, und ich weiß nicht, in welchen von den beiden Ländern er am meisten betrogen wurde. Wenn die gute Tante Albreda gewußt hätte, nach welchen Seiten ihr Geld hinflog, so würde sie wirklich erstaunt sein, obgleich sie oftmals behauptet hatte, daß nach der Zurücknahme der Religionsprobegesetze und dem Einlassen abscheulicher Dissidenten in das christliche Parlament, sie das gute alte Ding nicht wieder in Erstaunen setzen könne.

So war Henry Wilmslow während seiner ersten Londoner Jahre. Und da er sich bald verheirathen wird, so müssen wir hinzufügen, daß er zwar schnell gelebt, sein hübsches Aeußere aber doch bewahrt hatte. Er war ein langer, ansehnlicher, effektvoller Mann mit üppigem schwarzen Haar und Backenbart. Er pflegte sein Haar mit großer Sorgfalt und liebte es, einen breiten, schimmernden Keil davon zu zeigen, der sich vom Scheitel erhob und, von einer Masse netter kleiner Löckchen flankirt, quer über seinen Kopf ging. Er trägt zur Periode unserer Geschichte eine Perücke von der gleichen Farbe und Coiffure, aber als ihn

Jane Tracy zum Gatten annahm, erhielt sie noch den ächten Artikel. Er putzte sich stets im Uebermaß und liebte die Hemdnadeln und Hemdknöpfe und Ringe, von denen er einst einen Vorrath besaß, der für das Privatleben einer Opernsängerin hinlänglich gewesen sein würde, aber sie verschwanden allmählig alle und zwar aus guten Gründen, mit Ausnahme von einigem im Palais Royal gekauften Tand, welchen kompetente Richter nicht hatten als Sicherheit für die kleinen Impromptu-Hypotheken, die Wilmslow zuweilen negociirte, annehmen wollen. Kurz, er liebte es, schön zu gehen, aber es fiel ihm nicht ein, wie Benedick, daß er, um schöner gehen zu können, als Hagestolz leben müsse. Wir wissen im Gegentheil, wozu Männer seiner Classe respektable Frauenzimmer mit Geld für erschaffen halten. Wilmslow hatte sich schon frühzeitig und mit leichter Mühe darein ergeben, dereinst, wenn er zur Genüge gespielt und getrunken, und des Müssigganges gepflegt und einige andere Dinge gethan habe, und sein Geld ziemlich alle sein würde, einem hübschen Mädchen — oder auch einer Wittwe, denn darauf kam es ihm nicht an — die aber Geld besitzen müsse, womit er thun könne, was er wolle, seine Hand zu reichen. Allerdings wollte er es in diesem Falle nicht mehr ganz in der alten Weise treiben, ein verheiratheter Mann kann das nicht wohl thun, und überdies dachte er, daß ihn seine alte Gesellschaft dann zu langweilen anfangen würde. Er

wollte ein Haus in London und einen Sommersitz auf dem Lande haben, und zuweilen mit Mrs. Wilmslow — Lady Laura oder Lady Clara Wilmslow, wenn das Geld zufällig mit einem Titel verknüpft sein sollte — öffentlich sehen lassen, und sich im Ganzen ruhig verhalten, nur dürfe ihn seine Frau nicht plagen und seinen Wegen nicht zu scharf nachspähen, das war ausgemacht. Eine Menge von hübschen Männern ist zu dem gleichen Resultate gelangt, und machen in diesem Augenblicke dasselbe vorbereitende Verfahren durch.

Das Glück steht uns mitunter bei, aber selten auf die Art, wie wir es erwarten. Henry Wilmslow hatte den festen Vorsatz gefaßt, auf angenehme Weise aus seinem Junggesellenzustande in das Eheleben hinüberzugleiten. Er hielt es für das Wahrscheinlichste, daß sich die Sache natürlich genug machen würde. Er ging gelegentlich zu Gesellschaften, besuchte zur Jagdzeit Landsitze und warf mitunter einen Blick in Opernlogen. Er fühlte sich überzeugt, daß entweder in einer Quadrille, oder an einem Frühstückstische, oder während eines Zwischenakts er das rechte Frauenzimmer sehen, und, was von noch größerer Wichtigkeit war, das rechte Frauenzimmer ihn sehen würde. Das Uebrige verstand sich von selbst, wenn auch das Hofmachen etwas langweilig sein mochte — in der guten Gesellschaft läßt man sich aber nicht auf lange Liebesverhältnisse ein und die Sache konnte nicht ewig

dauern. Mr. Molesworth hat bereits bemerkt, daß Mr. Wilmslow von Aspen Court im funfzigsten Jahre um kein Haar klüger war, als er sein mußte, und man konnte bei Capitän Wilmslow von der Garde im dreißigsten demnach wohl schwerlich eine übermäßige Weisheit erwarten.

Nun, daß Wilmslow sein Glück eben so wenig verdiente, wie die meisten jungen Männer, darüber werden wir wohl Alle einer Meinung sein. Er hatte Tante Albreda's Geld auf die Art des verlorenen Sohnes des Ostens vergeudet, aber mit der vermehrten Gottlosigkeit, welche die Civilisation den verlorenen Söhnen des Westens lehrt. Er war ein Roué — ich wollte schon schreiben, ein Wüstling, was ein eben so gutes Wort ist, aber, du lieber Gott, man hat mir gesagt, daß die jungen Damen sprechen, sie hätten gewüstet, während ihr schlimmstes Verbrechen darin bestanden hat, daß sie zu mehr als einer Abendgesellschaft gegangen sind und nach dem Souper noch bis um drei Uhr getanzt haben. Ich bedarf ein Wort, in dessen Bereich nichts Unschuldiges liegt, und doch möchte ich auch nicht unnöthig schelten. Wir wollen also das französische Wort beibehalten, welches, wenn man es recht versteht, für unseren Zweck Erniedrigung genug umfaßt. Henry Wilmslow war ein Roué, und zwar einer von der gemeinen Klasse. Und dies war der Mann, welcher die Welt für so eingerichtet hielt, daß er dachte, ein frisches,

schamhaftes, schönes, liebevolles Weib werde ihm ihre Börse zu Füßen und sich selbst in seine Arme werfen, und für den Ueberrest seiner Tage seine Sklavin und die Versüßerin seines Lebens sein. Und was noch mehr ist — es geschah. Die Parzen waren freundlicher gegen ihn, als er es selbst gegen sich sein konnte, und sie beschlossen, ihm noch eine Gelegenheit zur Besserung zu geben.

Sie kam jedoch, als er in Furcht und Zittern lebte, und eher an alles Andere, wie an Liebe und Lebensversüßung dachte; das Geld der Tante Albreda war völlig verschwunden. Er hatte sein Offizierspatent verkauft und den Ertrag vergeudet. Er konnte keinen Wechsel mehr negociiren. Mr. Shandon, der christliche Wucherer, wollte nicht mehr mit ihm sprechen, Mr. Issaschar, der jüdische Wucherer, wollte ihn nicht mehr bei sich vorlassen. Der Pactolus gänzlich versiecht, wenn diese Zeichen sichtbar werden. Längst bis zum Urtheil getriebene Klagen erhoben sich düster auf allen Seiten um ihn her, und Wilmslows Renommiren und seine Behauptung, daß sich die Sache in den Händen seines Advokaten befinde, nutzten jetzt nichts mehr, denn diese Extremitäten des Gesetzes hatten sich über ihm und seinen Angelegenheiten gewaschen, als es sich zeigte, daß er mit keinem einzigen von seinen Gläubigern ein Arrangement zur Ausführung bringen wollte oder konnte. Er hatte schon längst die Taschen seiner Freunde geleert, soweit

es diesen nämlich beliebte, dieselben zu leeren — und dies dauerte kürzere Zeit, als sich Henry zu der Zeit hatte vorstellen können, wo er mit vollen Segeln dahinschiffte und wo er blos zu sagen brauchte, daß er kein Geld bei sich habe, um ein hastiges „mein lieber Junge“ zu hören und die Börse eines Freundes in seiner Hand zu fühlen. Ueberdies begannen die Leute bei seinen Witzen ernsthafte Gesichter zu machen und sogar anzudeuten, daß sie sich zwar keineswegs für Tugendspiegel ausgäben, das verhüte der Himmel, daß aber doch ein gewisser äußerer Anstand beobachtet werden müsse — und man fing an, ihn beim Einladen zu Gesellschaften auszulassen — und es fand sich, daß Wagen, von denen er oft herabgeschrieen und Hörner geblasen hatte, bereits völlig gefüllt waren, wenn es zu Wettrennen oder Pickenicks gehen sollte. Dies waren fernere Zeichen, und ein so großer Esel Wilmslow auch in mancher Beziehung war, so mußte er doch einsehen, daß es „ihm schlecht erging.“ Er wurde, wie Sir Walter Amyott, „mit den Gespenstern seiner todten Freuden allein gelassen“ und noch schlimmer war es, daß die Gespenster eine auffallende Aehnlichkeit mit Schuldgerichtshäschern annahmen.

Und doch bereitete sich eines Morgens, während er sich trübselig in seinem einzigen, kleinen, häßlichen Zimmer in einer von den Straßen in der Nähe von St. James Square rasirte (denn er hatte schon längst

seine Position in Halfmoon Street räumen müssen, und zwar nicht ganz ohne Gepäckverlust) und dachte, welch ein Jammerthal die Welt sei und wie Schade, daß er nicht mehr Gesellschaften und Frühstücke und Opernlogen besucht habe, und wo zum Henker er speisen solle, denn er hatte nur siebenzehn Schillinge und sechs Pence (und er war eine Waschrechnung schuldig, und die Frau wartete unten und wollte warten, bis er herabkomme) und was jener Schurke damit meine, daß er ihm gegenüber auf der Straße umher paradire und zu seinem Fenster hinaufblicke — es sei höchst verdächtig — und wie impertinent gestern der Schuhmacher in Piccadilly gewesen sei, als er versuchte, eine Bestellung bei ihm zu machen — während, wie gesagt, alle diese Dinge dem armen Wilmslow durch seinen trübseligen Kopf gingen, bereitete sich eins von den besten Geschöpfen der Welt ausdrücklich auf ihn vor, obgleich sie es selbst nicht wußte. Seht das blasse, verstörte Gesicht, das von dem Schnurbart, welchen er sich hat wachsen lassen, noch nachdenklicher gemacht wird. Seht, wie langsam und mürrisch er seinen einst prächtigen, jetzt aber nur fadenscheinigen Schlafrock anzieht. Und jetzt zündet er eine Cigarre an, und sie zieht nicht gut, und er ist schon im Begriff, sie hinwegzuwerfen, wie in früheren Tagen, aber er besinnt sich, daß sie drei Pence gekostet hat, und das ist Geld, und er sticht giftig mit einer Busennadel aus dem Palais Royal

hinein — ja, jetzt kommt der Rauch gut heraus. Und nun nimmt er seinen geringen Silbervorrath und zählt die neun Schillinge und sechs Pence für die Waschfrau auf und schaudert zusammen, weil eine von den halben Kronen wie eine schlechte aussieht; er will's jedoch versuchen, die Waschfrau in dem dunkeln Hausflur zum Annehmen derselben zu bewegen, und dann bleiben ihm noch acht Schillinge, und sie sehen erbärmlich wenig aus — aber das abscheuliche Weib wird nicht fortgehen, so viel ist gewiß, und er geht also hinab, um es zu bezahlen. Welch ein wehmüthiges Gesicht!

Wenn er nur wüßte, wie hübsch Jane Tracy aussieht, während sie in dem gut eingerichteten Schlafzimmer in Mr. Molesworths Hause in Bedford Row (wo sie sich bei Mrs. Molesworth zu Besuch aufhält) ihr glänzendes Haar vor dem Spiegel ordnet. Welches tiefe Braun das Haar hat und welche Menge sie davon besitzt, und wie leicht und gut sie es dessenungeachtet ordnet, indem sie es rechts und links in große schimmernde Banden legt, und das Uebrige zu einem mystischen Kranze verflicht, dessen Geheimniß nur ihr und jenen giraffenartigen Haarnadeln bekannt ist. Und wie frisch und gesund und englisch sie aussieht. Ihre Gestalt ist etwas voll, und wenn nicht Alles so schön gerundet wäre (besonders die Arme, da Miß Tracy's Hände sich über ihrem Kopfe befinden und die weiten Aermel des Morgenkleides zurück-

geglitten sind), so könnte man beinahe ein undankbarer Bösewicht sein und sie für zu korpulent halten. Aber ihre Hand ist so weiß und klein, und ihr Fuß — nun, den könnt Ihr nicht sehen, aber dort auf jenem Stuhle steht ein Paar niedlicher Schuhe, die könnt Ihr sehen und dann ein Urtheil darüber fällen, was sich dort hineinstecken läßt. Jane wird nicht schön genannt, aber mitunter, wenn ihr Gesicht von Munterkeit erhellt wird — voller Güte ist es stets — und ihre blauen Augen strahlen und ihr Lachen so angenehm erschallt — fühlt man eine große Verachtung gegen die Nomenclatur, und wenn sie dann nicht schön genannt werden soll, so mögt Ihr Eure Adjectiven für Eure Puppen in den Taschenbüchern aufsparen. Und habt Ihr je einen anmuthiger auf dem Halse sitzenden Kopf gesehen? Seht, wie sie sich umdreht, um der Mrs. Molesworth zu antworten, die an die Thür klopft und sie auffordert, zum zweiten Frühstück hinabzukommen. Und hört die heitere Stimme, womit sie sagt: „In einer Minute, Liebste."

Jane Wilmslow's Stimme ist jetzt nicht mehr so heiter, denn ich habe von vor beinahe zwanzig Jahren geschrieben. Sie ist die Mutter von drei Kindern, und deren Vater jener blasse Exoffizier, der, nachdem er die Waschfrau bezahlt hat, wieder in sein Zimmer tritt. Wüßte er nur, welchen Coup er in wenigen Stunden machen wird!

Er machte ihn, und zwar auf die einfache Art, wie er sichs in den Tagen seines Glanzes vorgenommen hatte. Er machte mit der unbestimmten Idee, Mr. Molesworth (den er in der Loge des damaligen Direktors des königlichen Theaters kennen gelernt hatte, gegen welchen letzteren Molesworth einen Prozeß führte und ungemein freundschaftlich war) über seine Angelegenheiten um Rath zu fragen, einen Besuch in Bedford Row und wurde zum Diner eingeladen. Hierbei sparte Henry Wilmslow nicht nur seine acht Schillinge, sondern bezauberte auch Miß Jane Tracy so — auf welche Weise es zuging, habe ich nie begreifen können — daß die Folge davon eine Heirath war. Wenn man bis zu dieser Thatsache gelangt, so scheint es Zeitverschwendung zu sein, von den Beweggründen, welche sie herbeigeführt haben, zu sprechen. Selbst Tom Crowsfoot hat zugestanden, daß Wilmslow ein so angenehmer Mann war, wie es ein lärmender, verschuldeter Offizier nur immer sein kann, und sein lautes Wesen imponirte vielleicht Janen, die selbst sehr unschuldig war und deshalb Henry's Lärm für die offenen Kundgebungen des Herzens eines muntern, ehrlichen Gesellen halten mochte. Ueberdies war er Gardeoffizier gewesen, und Jane hatte nicht viel in der großen Welt gelebt und besaß vielleicht nur wenig Vorurtheile in Bezug auf Offiziere; und dann war sie — ich schreibe es wirklich nicht gern nieder — so gut, und diese Güte machte es dem

Landmädchen unmöglich, Wilmslow's wahren Charakter zu begreifen; aber Molesworth hatte gesagt, daß der Capitän „etwas zu lustig gelebt" habe, und ich glaube ernstlich, daß diese Worte dem Capitän bei seiner Bewerbung keinen Schaden brachten. Auf alle Fälle ging die Freierei schnell von statten, und Jane heirathete ihn.

Mr. Molesworth hätte dies verhindern können, wenigstens in der ersten Zeit des Verhältnisses, später bin ich dessen nicht mehr so sicher; aber er wollte es nicht verhindern. Miß Tracy war seine Clientin und seine Freundin, aber er wollte nichts thun, um sie nicht in die Arme jenes Taugenichtses fallen zu lassen. Und doch kannte er Wilmslow's Verhältnisse, eben so wie die einer Menge anderer Leute der Wilmslow'schen Klasse, vollkommen. Der Direktor eines Opernhauses weiß mehr, als die meisten Männer und kann einem vertrauten Rathgeber, von dem man glaubt, daß er gegen ihn einen Prozeß führe, ein gutes Theil erzählen. Ueberdies standen Molesworth auch noch andere Wege offen, um sich genau über die sociale, moralische und pecuniäre Stellung des Liebhabers Janens zu erkundigen. Daß er sie auf's Genaueste ermittelte, läßt sich nicht im Mindesten bezweifeln, und nachdem er es gethan, warnte er nicht nur Jane Tracy nicht vor ihrer Gefahr, sondern erleichterte im Gegentheil noch Wilmslow's Vorwärtskommen in seiner Bewerbung. Er lieh Henry Geld

— nicht viel, aber genug, um ihn präsentabel zu erhalten, und verbürgte sich für ihn wegen der Miethe einer anständigen Wohnung. Ich glaube ferner, daß er zwei oder drei Männer in Chancery Lane besuchte und ihnen etwas sagte, was verhinderte, daß Henry Wilmslow dazu getrieben wurde, im Schuldgefängnisse in Southwark das Federballspiel zu studiren. Er lud Henry fortwährend nach Bedford Row zu Tische ein, aber Molesworth hütete sich wohl, einen werthvollen Clienten zu sich zu bitten, wenn Jener da war, und man bemerkte, daß jedesmal bei Wilmslow's Anwesenheit nur sehr wenig Wein getrunken wurde, nachdem sich die Damen von Tische zurückgezogen hatten. Man hätte denken sollen, daß es Molesworths Absicht gewesen sei, den tapferen Excapitän sein eigenes Spiel nicht verderben zu lassen.

Warum Molesworth dieses Verfahren einschlug, wird mit der Zeit zum Vorschein kommen; für jetzt haben wir es nur mit der armen Miß Tracy zu thun.

Sie heirathete Wilmslow und erkannte bald, was unter dem Ausdrucke, daß ein Mann „etwas zu lustig gelebt" habe, zu verstehen sei. Die arme, liebe, gute Jane! Sie kämpfte mit der ganzen edlen Hartnäckigkeit der Frauen gegen ihre Ueberzeugung an, daß ihr Gatte ein nichtsnutziger Gesell sei, aber diese Ueberzeugung war für sie zu stark. Ich will Euch nicht mit der Beschreibung der Reihe von Leichtfertig-

keiten, Schlechtigkeiten und Mißhandlungen, womit ihr Wilmslow diese Ueberzeugung aufzwang, peinigen. Ich habe gezeigt, was er in seinen Junggesellentagen war, und ich würde nicht so lange, wie ich es that, bei diesem Theile des Bildes verweilt haben, wenn es nicht nothwendig gewesen wäre, um den Mann zu verstehen, und wir nicht durch die Darlegung seiner Natur, so lange ihre Kundgebungen noch einige Entschuldigung zuließen und etwas weniger Anstößigkeit besaßen, der Aufgabe entgingen, Laster und Thorheit zu malen, nachdem sie sich zu Verbrechen und Grausamkeit verdüstert hatten. Ihr Vermögen, welches jährlich funfzehnhundert Pfund einbrachte, war bald vergeudet bis auf eine Rente von zweihundert Pfund, welche Moleswooth für angemessen erachtet hatte, auf eine Weise sicher zu stellen, die ihn in den Stand setzte, allen Versuchen Henrys, sich des Kapitals zu bemächtigen, Trotz zu bieten, und selbst den Bitten der armen Jane zu widerstehen, als ihr Mann die bedauernswerthe Frau gezwungen hatte, die Aushändigung dieses kleinen Nothpfennigs an ihn, zu verlangen. Das Uebrige ging fort wie zuerst Tante Albreda's Jahrgehalt und sodann ihre Erbschaft fortgegangen, und wie der Erlös des Offizierspatents und jede andere Summe, deren sich Wilmslows Hände bemächtigen konnten, zerronnen war. Die Leiden, Entbehrungen und Demüthigungen, denen die Gattin eines lasterhaften Verschwenders ausgesetzt ist, senkten sich

schwer auf die arme Jane Wilmslow herab — zuweilen fast schwerer, als sie tragen konnte, denn sie hatte nie den Trost, geliebt zu werden, der sie gegen alle Stürme dieser Welt gewappnet und ihr die Zuversicht des Friedens in jener verliehen haben würde. Und zuletzt raubte ihr, jedoch nicht ohne verzweifelten Widerstand von Seiten der armen Frau, ihr Gatte selbst die Fähigkeit, ihn zu lieben. Zwischen ihnen war endlich Alles aus, bis auf das Band der Trauung und Janens nie wankendes Pflichtgefühl. Aber es gab eine andere Liebe, die der eitle, lasterhafte und sich täglich mehr verhärtende Mann weder trüben, noch zerstören konnte. Sie hatten drei Kinder — Mädchen, die in den ersten Jahren ihrer Ehe geboren waren. Jane hatte später nie wieder eins. Diesen Kindern wurde sie der Engel, welcher sie ihrem Vater gewesen sein würde, wenn seine Natur es zugelassen hätte. Sie weihte sich ihnen mit einer wechsellosen, eifrigen Liebe, die weder sein Spott, noch seine Drohungen jemals aus ihrer heiligen Richtung zu lenken vermochten. Sie konnte sich zitternd aus seiner höhnenden Gegenwart stehlen und sich an ihrem Bette das Herz ausweinen, aber wenn sie sich von ihren Knieen erhob, so geschah es, um an ein Kinderbettchen zu gehen, oder bei einer Lection zu helfen, oder einen Spaziergang zu veranstalten, oder an einem Kleidchen zu arbeiten, oder irgend ein anderes Liebeswerk zu thun, über welches er gespottet hatte. Man darf

übrigens nicht denken, daß er seine kleinen Mädchen nicht auf seine Art lieb gehabt hätte. Sie waren in der That so schön und von so verschiedenartiger Schönheit, daß seine Eitelkeit und Caprice sich beinahe geschmeichelt fühlen mußten, wenn er einen Blick auf die Gruppe zu werfen geruhte. Ja, er gab sich sogar die Mühe, sein Aeußerstes zu thun, um den Lehren seiner Gattin entgegenzuwirken, und ließ sich zu Anfällen von Erziehung in seiner eigenen Schule herab, zu welchen Zeiten der armen Jane das Herz zerspringen wollte. Es bedurfte dessen jedoch nicht, denn die Weisheit des Kindesalters leistete den Kleinen bessere Dienste, als die Weisheit ihrer liebenden Mutter dieser geleistet hatte. Sie ergründeten ihren Vater, und von Henry Wilmslow fielen noch drei kleine, aber warme Herzen ab. Wer hätte jenen eiteln, lärmenden, leidenschaftlichen Sinnlichkeitsmenschen auch lieben können.

Schnell aufeinander folgende schwere Sorgen und Nöthe — schwere Sorgen und Noth von außen, noch schwerere in ihrer wechselnden Häuslichkeit — damit vergingen die ersten zwanzig Jahre des ehelichen Lebens Jane Wilmslows. Wenn Henry Wilmslow befragt worden wäre, was die Hauptbeschwerde in ihrer Haushaltung sei, so würde er geantwortet haben: „die Armuth.“ Sie waren arm, zuweilen in der äußersten Noth, aber Janens Herz würde es verachtet haben, diese Antwort zu ertheilen. Ich kenne

kein Wort, welches für sich allein ihr Unglück ausgedrückt hätte — zwei Worte wären es wohl im Stande gewesen, allein sie war zu gut, um dieselben anzuwenden, denn sie waren die Namen ihres Gatten.

Aber sie haben jetzt Aspen Court erlangt. Jetzt brauchen sie wenigstens keine Armuth mehr zu fürchten.

Sechstes Kapitel.

Wie ein erfahrener Spieler eine Karte abtrumpft.

Die Wilmslows verließen London nicht ganz so schnell, wie es Mr. Wilmslow beabsichtigt hatte, denn eine Familie, welche lange gegen Schwierigkeiten angekämpft hat, findet, daß ihr verschiedenartige kleine und erbärmliche aber halsstarrige Hindernisse im Wege liegen, wenn sie sich von einem Orte nach dem andern begeben will. Ein unverheiratheter Mann von beschränkten Mitteln kann ohne ein Wort zu sagen aus seinem Club und in einen Laden am Strand treten, eine Reisetasche, einige Hemden und eine Eisenbahndecke kaufen, und dann liegt zwischen ihm und jeder freundlicheren Region, für welche er sich entscheiden mag, während sein Cabriolet nach dem Bahnhof fährt, nichts als das Passagiergeld. Der reiche Herr eines Hauses an einem Square des Westends kann es im

Allgemeinen eben so bequem einrichten, wie stark auch immer seine Familie sein mag, und wenn er seine Untergebenen gehörig in Schrecken und Gehorsam zu erhalten versteht, so wird man seinen Wagen zu rechter Zeit nach der Eisenbahn schicken, um mit dem Zuge, welcher den hohen Herrn aus der Hauptstadt befördert, mit fort zu kommen. Anders aber verhält es sich mit einer Gruppe von fünf Personen, welche sich bemüht hat, mit dem geringsten und unsichersten Einkommen von der Welt den äußeren Schein zu bewahren, und die sich weder im Dunkeln hinwegschleichen, noch großartig davon stolziren kann. Wenn wir nicht bereits übergenug Andeutungen von Unannehmlichkeiten gehabt hätten, so könnten wir hier berichten, von wie vielen kleinen Leiden des menschlichen Lebens die Wilmslows während der Tage ihrer Reisevorbereitungen bedrückt wurden. Mr. Moleswooth, den die Familie viele Jahre lang als ihren einzigen Freund betrachten müssen, und der ihr in der That eine Menge Geld in kleinen Sümmchen vorgestreckt, die eben hinreichten, um sie vor eigentlichem Mangel zu bewahren, hatte es nämlich nicht für nothwendig gehalten, sie sehr freigebig mit Reisegeld zu versorgen. Er gestand zu, daß von den Gütern bald bedeutende Summen einkommen würden, aber für jetzt sei nichts vorhanden; sie müßten wirklich Alles zu Rathe nehmen, kurz, die arme Herrin von Aspen hatte wirklich eine schwere Prüfungszeit zu bestehen, die erste bedeu-

tende Summe, welche Moleswooth für die Reise hergab, hatte Henry Wilmslow so unbarmherzig durch den plötzlichen Einfall, in Leicester Square Billard zu spielen, und den Ankauf eines prächtigen Zobelmantels so zusammenschmelzen lassen, daß der Rest nicht mehr der Rede werth war, und er daher auch nicht davon reden wollte. Hierauf mußte Jane natürlich zu dem Anwalt gehen, und um mehr bitten, und wenn er auch, selbst in den Tagen, wo sie ihn am meisten hatte um Darlehen plagen und überlaufen müssen, stets freundlich und gütig gegen sie gewesen war, so bewies er sich doch nicht sehr freigebig. Es wurden jedoch Kleider gekauft, und Emma, Kate und Amy, welche nie so gekleidet gewesen waren, wie sie es stets hätten sein sollen, wurden sehr nett herausgeputzt (sie mietheten eine Nähterin und arbeiteten mit ihr in einem Schlafzimmer, denn ihr verehrter Papa machte das Sprechzimmer durch Späße mit ihr und Rauchen, und auf andere Weise, so unangenehm, daß es dort nicht auszuhalten war) und Jane selbst würde, nur daß sie erschöpft und abgefallen aussah, Henry Wilmslow an ihre früheren Tage erinnert haben, wenn in seinen harten, blutunterlaufenen Augen noch ein Strahl von Freundlichkeit gewesen wäre. Nachdem aber die Kleider fertig, und neue Schuhe und Hüte gekauft, und verschiedene andere Dinge angeschafft waren, deren Aufzählung nicht nothwendig sein wird, und von denen, wie ich

fürchte, einige Jahre lang der Vorrath der armen lieben Mädchen ein so geringer war, daß sich ihre Mutter ordentlich schämte, zu den wenigen Perioden, wo sie sie in ein Pensionat schicken konnte, das Verzeichniß davon inwendig an ihren Kofferdeckel zu kleben, und als die Wirthin ganz, und der Fleischer halb, und der Bäcker bis Weihnachten bezahlt, und solche Haufen von kleinen Rechnungen abgemacht waren, daß es ein ärgerliches Räthsel blieb, wie noch immer andere, theils mit kläglichen, theils mit drohenden mündlichen Einführungen abgegeben werden konnten, neigten sich Mrs. Wilmslows Geduld und Mr. Molesworthys Geld bedeutend dem Ende zu. Endlich war aber Alles abgemacht, und der Morgen erschien wirklich, wo der weibliche Theil der Familie mit dem Gepäck aufbrach, denn es wird kaum nöthig sein, zu berichten, daß der hochfahrende Mr. Wilmslow in seinem Zobelmantel es ihnen selbst überlassen hatte, zu sehen wie sie durchkamen, und daß er zu einer letzten Partie Billard nach Leicester Square abmarschirt war, und daß er am Bahnhof, von geistigen Getränken etwas erhitzt, aber kühn und imposant aussehend, mit ihnen zusammentraf, als er in seinem großmächtigen Mantel den Perron herab stolzirte, einen ungeheuren Fluch gegen einen winzigen Zeitungsjungen ausstieß, weil dieser ihn gestoßen hatte. Er hatte sich nie um Janen gekümmert und seine Frau hatte schon längst gelernt, sich nur darum zu

kümmern, daß sie gegen ihn ihre Pflicht erfüllte, und natürlich fiel es keinem von beiden Theilen ein, auf den andern stolz zu sein. Während sie aber neben einander standen und auf das Herangleiten des Wagens warteten, lenkten viele andere Passagiere ihre Blicke auf sie — Jane wurde für das Musterbild einer englischen Matrone erklärt, nur sei es Schade, dachten die Leute, daß sie so blaß aussähe, und Wilmslow hielt man wegen seines Zobelpelzes und seines hochfahrenden Benehmens für irgend eine Art von Gesandten — ein hochtönender Titel, mit welchem Leute, die noch nicht viele Gesandtschaften gesehen haben, außerordentliche Ideen von Majestät verknüpfen.

Denjenigen, welche unglücklicher Weise mit Wilmslows bekannt sind, wird es vielleicht sonderbar erscheinen, daß mein Mr. Wilmslow nicht, sobald Aspen Court seiner Frau zugesprochen war, unverzüglich daran ging, das Gut zu verschulden. Ein Mann, dessen Gattin so eben ein Vermögen von fünftausend Pfund Renten erlangt hat, ist doch sicherlich Herr über die Börsen vieler Anderen, und braucht nicht sehr weit zu gehen, um die gefälligen Inhaber derselben zu suchen. Denkt Ihr etwa, daß Henry Wilmslow dies nicht eingefallen sei? Und nachdem die ersten Gelder, welche der Advokat der Mrs. Wilmslow gesendet hatte, vergeudet waren, und der Gesandte mit vollkommener Klarheit einsah, daß er zu

seinem persönlichen Nutz und Frommen nichts mehr erlangen könne, marschirte er wüthend zu Mr. Shandon, dem christlichen Wucherer, welcher bereits erwähnt worden ist, und suchte eine Negociation anzuknüpfen. Da er aber das Geld so sehr nöthig zu haben schien, und nicht einmal that, als zögere er vor dem Preise, zu welchen Mr. Shandon sein Gold zu verkaufen vorschlug, so begann der Letztere eine offenbare Schwindelei zu argwohnen, und ging, nachdem er Wilmslow auf ein anderes Mal wieder bestellt hatte, geradewegs zu Molesworth, welches nicht zu thun ihn Henry ganz besonders gebeten hatte. Ich denke nicht, daß Ihr besonders neugierig auf das sein werdet, was zwischen einem Advokaten und einem Wechseldiskontirer in Bezug auf einen Taugenichts vorging — genug, daß Wilmslow weder Geld, noch Diskontirwein, noch einen unächten Correggio, noch Birminghamer Juwelen von dem trefflichen Mr. Shandon erhielt, dagegen aber eine dringende Einladung von Mr. Molesworth, ihn zu einer bestimmten Stunde zu besuchen. Und als der Gesandte aus dieser Audienz kam, sah er äußerst erzürnt aus, versuchte aber von da an nicht mehr, Geld aufzutreiben.

Sie reisten nach Gloucestershire ab, die Verzögerung verursachte jedoch eine kleine Veränderung der beabsichtigten Arrangements. Mr. Carlyon begleitete sie nicht, sondern ging ihnen voraus. Mr. Molesworth dachte, daß es für Jane (auf deren

Wohlergehen er, mit Ausnahme ihrer Heirath, stets größere Rücksicht verwendet hatte, als es seine Gewohnheit war, außer seiner Familie, irgend Jemanden zu beweisen) angenehmer sein werde, wenn sie das Haus zu ihrem Empfange bereit finde. Ein paar Tage nach seiner ersten Andeutung gegen Carlyon, daß er nach Aspen gehen solle, ließ er ihn daher zu sich kommen und sagte:

„Schießen Sie, Bernard?"

„Ja, zuweilen," sagte Carlyon. „Aber die treffliche Flinte, die Sie mir vor drei Jahren geschenkt haben, ist in der letzten Zeit nur selten in Gebrauch gekommen."

„Ich — Ihnen — geschenkt?" antwortete Molesworth, indem er sich dem Anscheine nach bemühte, sich den Umstand wieder in's Gedächtniß zu rufen. „Habe ich das gethan? Wissen Sie, daß ich das ganz vergessen hatte?"

Carlyon wußte es nicht — ja glaubte es nicht einmal. Er sagte jedoch weiter nichts als:

„Wilkinson hat nie eine bessere gemacht. Ich glaube, daß Lord Clamperville Ihnen gesagt hat, daß ich Ihrem Geschenke keine Unehre mache, als wir in White Oaks waren."

„Ja, das hat er gethan, jetzt, da Sie es erwähnen, besinne ich mich darauf. Nun, ich denke, daß Sie es müde sind, zwischen mir und Mrs. Wilmslow beständig hin und her zu gehen, obgleich Mrs.

Wilmslow so günstig von Ihnen spricht. Gehen Sie sofort hinab, und jagen Sie Rebhühner und Fasanen. Es wird ihr lieb sein, wenn sie eine gut gefüllte Speisekammer findet. Können Sie heut' Abend mit dem Nachtzuge abreisen?"

„Gewiß. Was aber die Rebhühner und Fasanen betrifft," sagte Bernard mit einem Blick auf den hinter Molesworth hängenden „juristischen Wandkalender," — „so schreiben wir heute den Zehnten Februar."

„Wirklich?" sagte Molesworth. „Nun, es thut nichts, wenn wir ihn auch schreiben."

Carlyon verstand dies vollkommen, und er sagte:

„Es müssen einige Geschäfte besorgt werden, wenn ich lange wegbleiben soll."

„Irgend etwas, das Lobb nicht thun kann?"

„In den ersten acht bis vierzehn Tagen nicht. Nachher muß die Lamptonsche Relation ernstlich vorgenommen werden, und ich fürchte, daß diese einigermaßen über Mr. Lobb's Kräfte gehen wird."

„Wenn das der Fall ist, so verdient er, daß sie ihm um den Kopf geschlagen wird. Ich wollte, er könnte etwas von Ihrem Scharfblick lernen. Wir wollen jedoch in diesem Augenblicke nicht von der Lampton'schen Sache sprechen — lassen Sie für Lobb eine Notiz über das zurück, was er thun muß. Ich werde dafür sorgen, daß er es thut. Wir wollen

Ihnen schreiben, wenn es nothwendig werden sollte. Linnery wird Ihnen soviel Geld geben, als sie brauchen. Nehmen Sie dreihundert Pfund mit."

„Dreihundert Pfund?" wiederholte Carlyon deutlich, ohne jedoch Ueberraschung zu zeigen.

„Ja. Natürlich werden Sie Master Wilmslow nicht wissen lassen, daß Sie so viel Geld, oder überhaupt einen Schilling mehr, als Sie brauchen, bei sich haben. Wenn es aber Mrs. Wilmslow bedürfen sollte, dann geben Sie ihr so viel sie verlangt. — Sie können sogar das Gespräch darauf lenken, wenn Sie Grund dazu sehen. Nur er soll keinen Heller erhalten, außer direct von mir. Wollen Sie Chequerbent mitnehmen?"

„Wie Sie wollen. Ich werde ohne Zweifel in dem Archivzimmer in Aspen Arbeit für ihn finden. — Sie haben erwähnt, daß dort eins vorhanden ist."

„Wirklich? Ich entsinne mich dessen nicht, aber Sie erinnern sich an Alles. Ja, es ist ein ganz curioses Zimmer, und die alten Pächter erzählten curiose Geschichten davon, über abscheulichen Spektakel, Zähneknirschen, Jammer und Wehklagen und so weiter — wahrscheinlich nur durch Katzen veranlaßt. Schicken Sie Chequerbent täglich auf ein paar Stunden hinein," sagte Mr. Molesworth, „und lassen Sie ihn die alten Papiere sortiren und ein Inventar davon aufstellen — kurz, lassen Sie ihn anscheinend etwas thun. Geben Sie nicht zu, daß er sich in eine

von den kleinen Wilmslows verliebt — sind es nicht nette Kinder, Bernard?"

„Reizend," sagte Carlyon „aber ich glaube, daß sie Ihnen schwerlich dafür Dank wissen würden, daß Sie sie so nennen. Miß Wilmslow ist, wie sie mir sagt, achtzehn."

„Ein würdevolles Alter, wenn es ein fünfundzwanzigjähriges Auge betrachtet. Ich bin dreiundfunfzig. Aber sie sind sehr gute Mädchen, und haben, wenn man die ärmliche Weise, in der sie erzogen sind, bedenkt, vortreffliche Ideen von allen Dingen. Ihre Mutter ist ein Juwel — wenn Sie jemals heirathen, Carlyon, so suchen Sie ein Mädchen zu bekommen, wie es Jane Tracy war, und behandeln Sie es besser, als Henry Wilmslow sie behandelt hat."

„Nun, Sir," sagte Bernard, „ich glaube, daß Sie dem Capitän Lacy zu jener Dame verholfen haben; wenn Sie noch eine wie sie zu vergeben haben sollten, und meine Eigenschaften für den seinen gleichkommend erachten, so hoffe ich, daß Sie mich nicht vergessen werden."

„Wer sagt, daß ich Wilmslow zu seiner Heirath verholfen hätte?" fragte Molesworth streng.

„Nun," sagte Carlyon, „bildete nicht das Anerkenntniß einen Theil der äußerst netten Rede, welche Mr. Wilmslow bei dem Diner hielt, das Sie uns zur Feier seines Sieges in Curnival's Inn gaben?"

„Der trunkene Narr," antwortete Molesworth

zornig. „Sagt seine Frau den Leuten das Gleiche?“ fragte er, sich schnell zu Carlyon wendend. Aber Carlyon's Pritsche war bereit, mochte nun der Ball schnell oder langsam kommen.

„Ich stelle mir vor, daß ihre Heirath wohl das Letzte sein würde, wovon die arme Mrs. Wilmslow spräche,“ sagte er.

„Das weiß ich doch nicht,“ entgegnete der Advokat. „Vielleicht wird sie mit Ihnen darüber sprechen, denn Sie scheinen sich bei ihr zu einem Günstling gemacht zu haben. Wenn sie es thut, so möchte ich doch wissen, ob sie denkt, daß ich bei der Heirath sehr die Hand im Spiele gehabt habe.“

„Ich werde es nicht vergessen,“ antwortete Bernard. „Ich denke jedoch, daß sie noch weit wahrscheinlicher über einen anderen Gegenstand mit mir sprechen wird. Ich meine den Stand der Angelegenheiten Mr. Wilmslow's seit wir das Gut gewonnen haben. Wollen Sie mir für diesen Fall Instruktionen geben, oder soll ich thun, als ob ich nichts wisse?“

„Wie viel *wissen* Sie denn, Mr. Carlyon?“ fragte Molesworth, indem er seine Hände zusammenlegte und Bernard fest anblickte.

Diesmal schien der Letztere etwas erstaunt zu sein.

„Ich denke mir,“ sagte er, „daß ich von der Sache soviel weiß, als man davon wissen kann.“

„Das ist sehr wahrscheinlich,“ antwortete der Advokat; „aber dessen ungeachtet wünsche ich zu wissen, wieviel das ist, wenn Sie so gut sein wollen mir es mitzutheilen. Die Angelegenheiten eines Clienten sind wichtige Dinge, und es ist am besten, keine Irrungen vorkommen zu lassen. Ich wünsche, daß Sie der Mrs. Wilmslow, wenn sie die Fragen, welche Sie erwarten, stellen sollte, die volle Wahrheit sagen, aber ich möchte auch wissen, auf welche Weise Sie ihr dieselbe mitzutheilen gedenken.“

„Wenn die volle Wahrheit gesagt werden soll,“ entgegnete Carlyon etwas zweifelhaft, „so wird die Mittheilung eine sehr einfache sein, nämlich, daß sich Mr Wilmslow's Angelegenheiten noch genau auf dem alten Flecke befinden, nur daß er, außer den alten Schulden, noch eine ungeheure Masse von Kosten auf dem Nacken hat, und daß Aspen Court, nicht nur dem Rechte nach, sondern auch durch eine von den Wilmslows unterzeichnete Urkunde, in Wirklichkeit Ihr Eigenthum ist.“

Während Bernard Carlyon dies sagte, zeigten Molesworth's scharfmarkirtes Gesicht und seine schmalen Lippen eine so unverkennbare Verwirrung des Advokaten, daß der jüngere von den beiden Männern die Ueberzeugung erlangte, daß etwas nicht recht sei, was es aber war, vermochte er nicht zu begreifen. Nachdem er geendigt hatte, blickte ihn Molesworth eine Minute lang scharf an, und konnte nicht umhin,

zu sehen, daß über die intelligenten Züge ein Ausdruck wahrer Ueberraschung gebreitet war. Hierauf ging Mr. Molesworth eine Zeitlang im Zimmer umher, athmete beklemmt, und betrachtete alle an den Wänden hängende Kupferstiche auf das Sorgfältigste, ohne jedoch irgend einen von den darauf abgebildeten Oberrichtern und Gerichtsvorständen zu erkennen. Dann blickte er noch etwas länger auf Carlyon, und endlich war er mit sich in's Reine gekommen. Er nahm seinen Stuhl wieder ein.

„Bernard" sagte er, „ich will Ihnen nur gestehen, daß ich eine andere Antwort erwartet hatte, und das von Ihnen Gesagte überzeugt mich, daß ich einen dummen Streich gemacht habe, denn ich weiß, daß Sie unfähig sind, sich verstohlen Kenntniß von Geheimnissen zu verschaffen. Sagen Sie mir, wie weit mein Fehler gegangen ist. Wer ist Ihr Gewährsmann für die so eben von Ihnen gemachte Angabe?"

„Ihre eigene Handschrift," sagte Carlyon noch mehr überrascht.

„Ah!" rief Molesworth, dem jetzt die ganze Sache klar wurde, „ich verstehe. Sie fanden ein Bündel Papiere von mir, welches in Ihre Wohnung gesendet worden war, dort vor, und darunter eins mit dem Zeichen A. C., und den Worten „Vernichten Sie dies."

„Ganz richtig," sagte Carlyon, „und natürlich habe ich es vernichtet."

„O, aber Sie haben es vorher gelesen!" entgegnete Molesworth, „und Sie besitzen ein ausgezeichnetes Gedächtniß. Lassen Sie sich dies auf Zeitlebens zur Warnung dienen. Uebereilen Sie sich nie, wenn Sie anders können, und bleiben Sie nie im Finstern, wenn Sie es zu vermeiden vermögen, vor Allem aber übereilen Sie sich nie im Finstern. Ich legte jene Papiere neulich Abends für Sie zusammen, und meine Lampe ging aus. Ich klingelte, um mir eine andere bringen zu lassen, und das Unheil geschah, während Spott danach ging. Das Papier, welches ich in einen Kasten gelegt zu haben glaubte, fiel mir in die Hände, und es gerieth in Ihr Bündel, welches ich eiligst fortschickte als ich nach Hause ging. Ich setze Ihnen dies aus guten Gründen auseinander."

„Aus Gründen, die ich errathen zu können glaube, Sir. Ich bin zufällig mit etwas bekannt geworden, was ich nicht erfahren sollte."

„Weder Sie, noch für jetzt irgend ein anderer Mensch," sagte Molesworth. „Ich theile Ihnen das im Vertrauen mit. Die Dokumente sind nicht in unserer Expedition aufgesetzt worden, sondern in — in Wales, damit Niemand unnöthigerweise plaudern sollte. Aber Sie kennen jetzt das Geheimniß wie es nun eben ist. Wissen Sie, daß einer der größten Testa-

mentsprozesse, welche man kennt, im Jahre 1817 durch gerade einen solchen Zufall verloren gegangen ist?“

„Wir brauchen weiter nichts zu thun,“ antwortete Carlyon, „als auf die Frage, welche ich Ihnen gestellt hatte, zurückzukommen. Haben Sie mir Instructionen Betreffs meiner Antwort zu ertheilen, wenn Mrs. Wilmslow die Erkundigungen anstellen sollte, welche ich voraus sehe?“

„Es ist doch ein wenig mehr als das,“ sagte Molesworth. „Wenn dies blos ein gewöhnliches Geschäftsgeheimniß gewesen wäre, eine bloße Privatangelegenheit, von welcher nicht gesprochen werden sollte, so würde ich es mit Freuden Ihrer Leitung anvertraut haben, wie es schon mit einer Menge anderer geheimen Sachen geschehen ist. Aber im vorliegenden Falle waren gewichtige Gründe vorhanden, um mich daran zu verhindern, oder vielmehr um mich abzuhalten, es irgend einem lebenden Wesen anzuvertrauen. Ich habe die Dokumente selbst aufgesetzt; sie sind in blanco in's Reine geschrieben, und von einer anderen Hand, welche nichts von ihrem Inhalt wußte, ausgefüllt worden.“

„Und die Unterschriften?“ dachte Carlyon; aber er sagte: „wir haben schon ein paarmal dergleichen Vorsichtsmaßregeln getroffen, und ich habe häufig gehört, daß sie in der Provinz angewendet werden, wo die Stempelbeamten plaudern, und andere Subalter=

nen durch das Reden von Geheimnissen in Familien Aergerniß verursachen können."

„Aber dies ist eine wichtigere Angelegenheit, als eine aristokratische Hypothek oder ein lumpiger Ehekontrakt," sagte Molesworth. „Und ich bin überzeugt, daß Sie als Mann von Ehre, der zufällig in Besitz eines Geheimnisses gelangt, mir gern das heilige und feierliche Versprechen geben werden, nie zu enthüllen, was Sie erfahren haben, und so zu handeln, als ob nie etwas dergleichen stattgefunden hätte."

„Wenn Sie es für nothwendig halten, mir ein solches Versprechen abzuverlangen," sagte Carlyon, „so bitte ich Sie, es zu thun. Ich gebe es so feierlich, wie nur irgend ein Versprechen ertheilt werden kann."

Molesworth's Auge glitt über seinen großen Tisch, und Bernard's Blick, der dem seinen folgte, sah, daß es eine Zeitlang auf einem sehr kleinen und sehr bestäubten rothen Buche ruhen blieb. Mr. Molesworth besann sich jedoch eines Besseren, und machte Mr. Carlyon nicht den Vorschlag, einen Eid der Verschwiegenheit abzulegen.

„Ihre Versicherung stellt mich vollkommen zufrieden," sagte der Advokat, „und wir wollen sprechen, als ob die Sache vergessen wäre. Wenn Sie in Aspen Court ausgefragt werden, und ich bin mit Ihnen gleicher Ansicht darüber, daß dies mehr als wahrscheinlich ist, so halten Sie sich so nahe an die

Thatsachen, als Sie können. Setzen Sie auseinander, daß Mr. Wilmslow durch eine zwanzigjährige Verschwendung so verschuldet ist — Sie brauchen kein Blatt vor den Mund zu nehmen — daß die Leute zwar bald ein genügendes Auskommen haben werden, daß es aber Jahre dauern muß, ehe sie sich als Herren auf eigenen Grund und Boden betrachten, oder sich auch nur im Traume einfallen lassen können, ein Zehntel ihrer Einkünfte auszugeben. Ich habe ihm dies bereits ziemlich stark eingeprägt, und sie ist vollkommen darauf gefaßt, es zu hören, und wird überdies jede von Ihnen gemachte Angabe für baare Münze nehmen. Schreiben Sie mir, sobald die Wilmslows angekommen sind und Sie etwas mitzutheilen haben. Und nun glückliche Reise. Ich sage Ihnen mit voller Aufrichtigkeit, daß ich zwar sicherlich die Enthüllung nicht beabsichtigt hatte, welche Ihnen zu Theil geworden ist, daß ich dies aber jetzt nicht mehr bedaure. Vielleicht werden Sie darin einen weiteren Grund erblicken, weshalb ich Sie nach Aspen Court schicke. Wenn Sie es nicht thun, so schadet es auch nichts. Machen Sie sich fort, — nehmen Sie Chequerbent mit, und Gott behüte Sie." Und er schüttelte Carlyon's Hand mit einer Herzlichkeit, welche er nur selten bewies, außer gegen werthvolle Clienten, auf die eine solche äußerst warme Begrüßung zuweilen großen Eindruck machte, so daß sie beim Fortgehen sagten, welch' ein gutherziger Mann doch Mr.

Molesworth sei. Ich will hiermit jedoch nicht behaupten, daß dies gerade Bernard Carlyon's Bemerkung gewesen wäre, als er seinen Prinzipal verließ.

„Ich soll das Vergnügen Ihrer Gesellschaft auf der Reise nach Gloucestershire haben, Mr. Chequerbent," sagte Carlyon als er in die Expedition trat.

„Sir, Sie machen mich stolz," antwortete Paul mit einer Verbeugung voll erheuchelter Gravität. „Würde ich indiscret sein, wenn ich mich erkundigte, wer die Partei sein mag, deren Schwein aus dieser Welt geschieden ist?"

„Wie äußerst vulgär Sie in Ihren Reden sind, Chequerbent," sagte Mr. Lobb.

„Nichts wie Malice — erbärmliche Malice," erwiderte Paul, „weil ich auf Grund meiner tiefen Kenntniß der Gesetze und meiner stets glücklich gewählten Methode, Geschäfte abzumachen, ausgewählt werde, um in die Provinz zu gehen, und Sie nicht. Wohin gehen wir, Mr. Carlyon?"

„Nach Aspen Court."

„Soll mir sehr angenehm sein," sagte Mr. Chequerbent. „Und wann?"

„Heute Abend um acht. Wollen Sie bei mir speisen, oder auf dem Bahnhofe mit mir zusammentreffen?"

„Das Letztere," sagte Paul, „und zwar aus Gründen, von denen der eine der ist, daß Sie die Gewohnheit haben, belebte Straßen einzuschlagen, und

an gewissen Läden vorüberzugehen, die zu vermeiden ich jetzt für angemessen halte."

„Aber ich kann jeden Ihnen beliebigen Weg nehmen. Ueberdies wird es dunkel sein."

„Nein, ich dank' Ihnen. Ich werde Sie auf dem Bahnhof treffen."

„Sehr wohl; seien Sie so gut, nicht zu lange auszubleiben."

Aber Paul blieb lange aus, so lange, daß es läutete, und die Pfeife erschallte, und der Zug abging und Carlyon mitnahm, aber nicht Chequerbent. Bernard wunderte sich, wo sein bestimmter Begleiter sein möge, bedauerte aber vielleicht seine Abwesenheit kaum, da sie ihm eine genügende Gelegenheit gewährte, das Gespräch jenes Tages in Betracht zu ziehen. Und er dachte darüber hin und her, während er durch die westlichen Grafschaften flog, und hatte es noch keineswegs aus seinem Geiste verbannt, als er einschlief, und er träumte daher, daß Mr. Molesworth und Mr. Wilmslow um den Zobelmantel des Gesandten kämpften, welcher sich plötzlich in eine Pergamenturkunde verwandle und mit einem Knalle explodire. Morpheus ist sicherlich der erste Erfinder der Pantomimen-Verwandlungen gewesen, und vielleicht rührt es daher, daß es so leicht ist, bei einer Pantomime einzuschlafen.

In Bristol verließ Carlyon die Eisenbahn und reiste quer durch das Land nach Aspen Court weiter,

welches er am Morgen eines schönen Februartages erreichte. Die Sonne schien hell und selbst warm, und der Himmel war unbewölkt, obgleich er eher eine lilagraue Farbe als ein tiefes Blau zeigte. Es war Reif gefallen, der noch in schattigen Winkelchen und in Vertiefungen des Rasens fest lag, aber von den feuchten Dächern und dem schimmernden Laube der immergrünen Sträucher schon zum Theil hinweggeschmolzen war. Am Horizonte hing ein nebliger Dunst, der die scharf umgrenzten Formen der entlaubten Bäume hervortreten ließ. Die Straßen waren abgetrocknet und feucht, aber die befruchtende Feuchtigkeit hatte ihre braune Färbung etwas tiefer gemacht und den Boden in den Gärtchen des Dorfes angefrischt. Die Vögel zwitscherten auf allen Seiten, aber das einzige Lied, welches man vernahm, war das der Lerche. Gelbe und purpurne Krokus und gefüllte Gänseblümchen waren die Blumen, welche man hauptsächlich erblickte, aber die Knospen der Bäume waren grün und schwellend, und Alles verkündete einen baldigen Frühling. Carlyon besaß ein Auge für diese Dinge, wie für manche andere, obgleich das Feld von Lincolns Inn das Studium der ländlichen Natur nicht besonders begünstiget.

Siebentes Kapitel.

Welcher Bewohner die neue Herrschaft in Aspen Court erwartete.

Diejenigen, welche aus Aspen Court vertrieben worden waren, und von denen wir noch mehr hören werden, ehe unsere Geschichte ihr Ende erreicht, hatten es mit ziemlicher Eile geräumt. Die schließliche Entscheidung, die das Eigenthumsrecht den Wilmslows zuwies, war kaum erfolgt, als die unrechtmäßigen Besitzer das alte Haus verließen. Diese schnelle Ergebung war keineswegs nöthig gewesen, denn Mr. Moleswooth würde ihnen reichliche Zeit zu einem gemächlichen Rückzuge gelassen haben, auch war er, aus dem weltlichen Gesichtspunkte betrachtet, nicht sehr klug, denn nur wenige Personen würden geneigt sein, ihnen Lob für das Gefühl zu spenden, welches ihnen eine so übereilige Entsagung eines bisher mit englischer Hartnäckigkeit behaupteten Anspruchs ein=

gab. Wir sehen es gern, wenn Leute, die einmal einen Kampf begonnen haben, bis zuletzt aushalten, und ihren ursprünglichen Irrthum durch tapfere Halsstarrigkeit rechtfertigen. Und wenn es der verurtheilten Besatzung beliebt hätte, im Besitz zu bleiben, so würde Moleswooth ihr billige Bedingungen angeboten haben. Er ließ keine Begier blicken, sie zu vertreiben, und würde, sobald die Rechte seiner Clienten einmal und gültig zugestanden waren, den früheren Eigenthümern gestattet haben, auf Widerruf, oder als Pächter, dazubleiben so lange es ihnen beliebte. Hieraus machte er in der That auch kein Geheimniß, und der geschlagene Theil war geziemend von seiner nachsichtigen Gesinnung benachrichtigt worden. Die Gegner wollten jedoch weder eine Gunst annehmen, noch da, wo sie in Folge ihres Rechtes gelebt, ferner auf die Erlaubniß eines Andern hin zurückbleiben. Vierundzwanzig Stunden nachdem sie die förmliche Nachricht erhalten, daß Aspen Court einem Andern gehöre, hatten die bisherigen Eigenthümer aus dem Wagen, in welchem sie hinweg eilten, einen letzten Blick auf sein steiles Dach und seine blitzenden Fenster geworfen. Die mit einer erzwungenen Veränderung der Eigenthümerschaft verknüpften gesetzlichen Formen wurden durch einen Provinzialagenten der Herren Moleswooth und Penkridge erfüllt, und als Carlyon vor Aspen Court anfuhr, schien das Haus unbewohnt zu sein. Nachdem Bernard bedeutende Ener-

gie mit Anklopfen, Schreien und Rütteln verschwendet hatte, ohne etwas Anderes als das Echo zu erwecken, entschloß er sich zu einem Sturm. Carlyon ließ dem Kutscher seinen Koffer in einen Schuppen legen und schickte den Mann fort, worauf er eine niedrige Mauer erkletterte, und sich von dort über einige von den Wirthschaftsgebäuden auf die Spitze einer anderen Mauer begab, welche einen Theil des großen Gartens hinter dem Hause begrenzte und zugleich eine Reihe von Stallungen mit den Zimmern der Dienerschaft verband. Er war also bei dem westlichen Flügel des Wohnhauses. Die Mauer besaß eine bedeutende Höhe, aber Carlyon war gelenkig und furchtlos, und eine Minute darauf stand er, etwas erhitzt, in dem Gange hinter dem hohen Spalier, welches bereits erwähnt worden ist. Jetzt sah es nackt genug aus, und der Reif stieg dampfend von dem Holzwerk auf.

Noch immer war aber keine Spur von einem Bewohner zu sehen, und Bernard durchschritt den Garten und besichtigte jedes Fenster und jede Thür auf der Hinterseite ohne besseren Erfolg, als ihm auf der vorderen zu Theil geworden war. Die Thüren waren verschlossen und die unteren Fenster mit Läden verwahrt. Die Vögel folgten ihm neugierig von einem Punkte zum andern, indem sie sich auf Bäume in der Nähe des Hauses postirten, und zwitscherten ihre Bemerkungen über das Benehmen des Fremden.

Nach einer auf das Sorgfältigste wiederholten Erforschung aller wahrscheinlichen und unwahrscheinlichen Zugänge sagte endlich Carlyon:

„Nun, viam inveniam, aut — und so weiter. Das Motto hat mir schon ein paarmal gute Dienste geleistet. Versteht Ihr vielleicht Latein, Vögelchen?"

Und hiermit kletterte er auf ein Fenstersims, sprang von dort auf den krummen Ast eines Baumes, der in der Nähe desjenigen Theiles des Hauses stand, welcher, wie bereits beschrieben, cottagenartig eingerichtet war, und erstieg den Baum bis auf etwa gleiche Höhe mit den von den Fenstern des ersten Stockes heraussstehenden Blumenbalkonen.

„Der Sprung ist nicht bedeutend," sagte er, „aber wenn jenes Holzwerk faul ist — und das sind in dieser Welt die meisten Dinge —"

Und damit stieg er wieder vom Baume; aber er kam plötzlich auf einen Gedanken. Er durchsuchte den Hof und die Außengebäude und fand bald ein Bret, welches er an den Baum trug, und denselben nochmals ersteigend, nachzog, bis er zu seiner früheren Höhe gelangt war, wo er die Planke so fallen ließ, daß sie eine Brücke von dem Aste nach dem Fenster bildete.

„Der Weise ist kühn, aber nicht verwegen, sagt das Sprichwort. Jetzt, Weisheit, hüte Dich vor dem Schwindlichwerden."

Und Carlyon gelangte mit wenigen, schnellen

Schritten über seine Brücke und stand dicht vor dem Fenster; der Balkon bog sich und knarrte jedoch unter seiner Last, und ein Theil der feuchten Erde fiel auf das steinerne Trottoir darunter hinab.

„Es war gut, daß ich Dir nicht traute,“ sagte Bernard. „Aber das Fenster ist fest verschlossen und ich bin also doch zum Einbrechen bestimmt.“ Und er stieß mit seinen Ellbogen eine von den Glasscheiben ein, schob den Riegel zurück, und öffnete den unteren Flügel. Hierauf sprang er in das Zimmer.

Auf diese Weise hielt Bernard Carlyon seinen ersten Einzug in Aspen Court.

Er befand sich in einem kleinen aber behaglichen Gemache, aus welchem der bunte Teppich nicht entfernt worden war, und worin einige moderne Möbel standen. Ueber dem Kaminsims war augenscheinlich ein Spiegel abgenommen worden, während auf dem Tische und auf einigen vergoldeten Untersetzern kreisrunde, weniger als das Uebrige bestäubte Stellen bewiesen, daß ein nachlässig gehaltenes Zimmer vor Kurzem seiner Zierrathen entblößt worden war.

Carlyon wendete sich rechts und begab sich nach der Vorderseite des Hauses. Er schritt durch eine lange Reihe von dunklen, staubigen Zimmern und gelangte an die Ecke des Gebäudes. Hier öffnete er eine mit rothem Fries überzogene Thür, und trat in einen Gang, der durch die ganze Vorderseite, jedoch nicht an den Vorderfenstern hinlief. Er war nur auf

einer Seite, der nach dem Garten gewendeten, erleuchtet. Ein dunkler, glänzend polirter eichener Fußboden mit einem seine Mitte durchfließenden schmalen Bache von indischem Bastgeflecht ging in der weiten Ferne beinahe bis zu einer Spitze zusammen. Tief in der entgegengesetzten Wand waren einige Thüren angebracht, und gegen die Mitte hin zeigte eine Lücke und ein solides Eichengeländer eine Treppe an. Carlyon stand an dem einen Ende der Galerie, und dicht bei ihm füllte dieses Ende beinahe gänzlich ein großes Fenster aus, gegen welches die Aeste eines Taxusbaumes unablässig streiften und raschelten. Es ging auf den Kirchhof hinaus, und hinter dem Taxus selbst erhob sich der weiße Kirchthurm. Am anderen, weit entfernten Ende befand sich ebenfalls ein Fenster, aber es war mit buntem Glase ausgefüllt, dessen vielfältige Farben Bernard auf die Idee brachten, daß die Galerie ein ungeheures Kaleidoskop sei.

Alles war stumm, bis auf das ruhelose Rauschen des Taxusbaumes, welcher sich an dem Hause rieb, wie eine gestreichelte Katze an der Hand ihres Herrn. Bernard ging weiter und klinkte unterwegs an den Thüren, aber sie waren verschlossen. Er erreichte den Treppenabsatz und fand zwei breite, bequeme, schwarze Eichentreppen vor, die einander auf einem geräumigen Vorsaale begegneten und von oben erleuchtet wurden. An den Wänden hingen einige sehr große alte Gemälde, von welchen nur wenig zu erkennen war,

außer daß in der Mitte des einen die Zeit die Gestalt eines weißen nackten Säuglings mit ausgestreckten Armen verschont hatte, der von einer schwarzen Hand an dem einen Beine emporgehalten wurde, woraus sich schließen ließ, daß in der anstoßenden Dunkelheit Salomo versteckt sitze und in dem berühmten Prozesse der beiden Hetären sein Urtheil fälle. Einige antike Land= und Seekarten, auf denen viele Meilen hohe Elephanten die Sahara bevölkerten, und noch weit umfänglichere Ungeheuer in den Tiefen des atlantischen Meeres spielten, bildeten die Verzierung des unteren Theiles der Treppenwand. Carlyon stieg hinab, und kam in einen sich unter der Galerie hinziehenden Gang, der die gleiche Richtung, wie jene, verfolgte, aber er zog, statt denselben zu durchschreiten, einen großen rothen Vorhang zurück, der sich zu seiner Linken befand, als er den Fuß der Treppe erreichte, und sah sich in einer gewölbten Oeffnung, die in die große Halle von Aspen führte. Sie war unbewohnt und still. Die Familienporträts an den Wänden stierten mit ihrem energischen Hochmuth herab, die wundervolle Uhr stand gelähmt, und mit sich selbst im Widersprnche da; das mächtige Kamin ließ die Ueberreste eines Holzfeuers blicken, welches darin gebrannt und sein Leben beschlossen hatte. Die Einsamkeit war etwas mehr als eine bloße Negation des Lebens — die alte verödete Halle schien dem Tode selbst zum Aufenthalt zu dienen.

Bernard stand eine Zeitlang da und betrachtete das Schauspiel, bis sich dessen Einfluß auf ihn geltend zu machen begann; und als er durch die Halle ging, war sein Schritt schneller und nicht mehr so entschieden, wie in den Zimmern und in der Galerie. Es ist ohne Zweifel sehr schwach und sentimental von einem jungen gesunden Manne, sich von dem einen großen Zimmer zu einem Gefühle hinreißen zu lassen, welches von dem verschieden ist, was man in einem anderen empfindet, außer etwa, was den Zug betrifft, und Sie, Capitän Hawhaw, würden eine Cigarre angezündet, und Sie, Mr. St. Wardour, würden den Bildern Gesichter geschnitten haben. Aber leider, sehen Sie, läßt sich die Natur nicht bewegen, consequent zu sein und alle Menschen nach Einem Muster — dem Ihren — zu modeln. Ich habe jedoch mit den Gründen dafür nichts zu schaffen. Ich berichte nur, daß Bernard Carlyon sehr hastig durch die Halle nach der großen Thür schritt und so schnell er konnte die Ketten abhakte und die Vorlegebalken herabnahm und die Riegel zurückschob, und sich erfreut fühlte, daß er diese große Oeffnung aufthun, und den Sonnenschein hereinströmen und ihn das Gemach mit seinem Glanze überfluthen lassen konnte. Und ein Fremder in der Ferne, welcher plötzlich diese breite Bresche in der Vorderseite des Gebäudes hätte entstehen sehen, würde bemerkt haben, wie eine leichte Gestalt daraus hervorkam, und durch die Säulen=

halle, und völlig hinaus auf den Kiesweg sprang, als ob sie einem Verfolger zu entrinnen strebe. So durchzog Bernard Carlyon zum ersten Male das alte Haus von Aspen.

Es wird unnöthig sein, zu sagen, daß bei Carlyon die erste derartige Empfindung die letzte war, oder daß er schnell wieder in das Haus trat und oben wie unten seine offenen Gemächer durchforschte. Und nachdem er sich völlig überzeugt hatte, daß das Gebäude völlig verlassen war, ging er daran, Vorkehrungen zur Aufnahme seiner Eigenthümer zu treffen. Er übergab das Haus einem alten Ehepaare aus dem Dorfe zur Beaufsichtigung, verschaffte sich ein Pferd, und ritt nach dem nächsten Landstädtchen hinüber, wo er die nöthigen Handwerker und Geschäftsleute anwarb. Carlyons Geschäftskenntniß und entschiedenes Benehmen erleichterten das Uebrige ungemein, und nachdem er eine Reihe von Gemächern, die er dachte, daß sie Mrs. Wilmslow den übrigen vorziehen würde, ausgewählt hatte, war er in wenigen Tagen zu ihrem Empfange bereit. Fünf bis sechs Zimmer auf der Westfront hatten in diesem Zeitraume ein sehr behagliches Aussehen erhalten. Carlyon führte seine von Mr. Moleswooth erhaltenen Instructionen ihrem vollen Geiste nach und sogar bis zu dem Umfange aus, einem Paar diensteifriger, lächelnder, rothhändiger Landmädchen, welche ihm von einem Pachter, mit dem er eine Bekanntschaft angeknüpft hatte, auf's

Stärkste empfohlen worden waren, zu sagen, daß er es zwar nicht auf sich nehmen könne sie zu miethen, daß er ihnen aber rathe, sich in der Nähe zu halten, wenn Mrs. Wilmslow eintreffen würde. Für einen Junggesellen vergaß er wirklich sehr wenig von dem, was unbedingt nöthig war.

Die Beaufsichtigung dieser Arrangements nahm den größten Theil der Zeit Bernard's in Anspruch, aber er wußte sich trotzdem mit den Eigenthümlichkeiten des Gutes und der unmittelbaren Umgegend bekannt zu machen. Es überraschte ihn, daß sich kein Diener der früheren Inhaber, kein Verwalter, Förster, oder selbst Wildhüter, zeigte, um ihm in seinen Erkundigungen beizustehen, oder wieder eine Anstellung zu erbitten. So war es jedoch, und er konnte durch alles Fragen in dem Dorfe und anderwärts nicht erfahren, daß jemals solche Beamte für Aspen angenommen worden seien. Die Pächter hatten ihren Zins im Herrenhause bezahlt. Was auf dem Gute gethan werden mußte, war stets, plötzlich und gut von Fremden gethan worden, welche ankamen, die Arbeit verrichteten, und wieder abreisten. Das Wild, welches in jener Grafschaft im Ueberflusse vorhanden war, und welches man ringsumher sehr streng hegte, wurde von den Eigenthümern von Aspen Court vernachlässigt — was ihre aristokratischen Nachbarn, deren kleine Wildhüterheere beständig den Wilddieben grimmige nächtliche Schlachten lieferten in ungemeine

Entrüstung versetzte. Die Domestiken waren, wenn man deren gehalten hatte, mit ihrer Herrschaft abgereist, und man konnte wirklich keinen Fall von einer vollständigeren Vertreibung einer Familie sehen. Carlyon begriff jedoch das Geheimniß einigermaßen.

Nach etwa einer Woche langten die Wilmslows an und wurden auf ihrer Schwelle von dem wachsamen Carlyon empfangen, welchem der alte Dubble mit seiner alten Frau als Flankencorps zur Seite standen, während das Hintertreffen von der rothröckigen Martha und der kräftigen Mary gebildet wurde, deren Knixe begannen, sobald der Wagen am Parkthore sichtbar wurde, und zu keiner bestimmten Zeit des Tages aufhörten. Der Gesandte in seinem Zobelpelz stieg zuerst aus; er machte ein etwas mürrisches Gesicht, denn der Cognac, den er an einer Menge von Orten unterwegs getrunken, und die Reise selbst, hatten ihn unwirsch gemacht. Carlyon hob die sanfte Mrs. Wilmslow heraus, die selbst in dem Augenblicke, wo sie von ihrem großen Loose Besitz nahm, nicht eher an das Eintreten dachte, als bis ihre Kinder an ihrer Seite waren. Bernard zog sich nach der ersten Begrüßung zurück, um Wilmslow, falls er noch einen freundlichen oder gentlemännischen Instinct besaß, seine Frau in ihr neu erlangtes Heimwesen führen zu lassen. Aber der Gesandte schritt hastig vorwärts und in die Halle, und Bernard richtete mit einem Blicke auf ihn, und einem äußerst

schwachen, halben Lächeln über sich, daß er hatte vermuthen können, daß Wilmslow anders handeln werde, einige aufrichtige Worte der Courtoisie an Jane, als er sie durch die Vorhalle hineingeleitete.

„Gestatten Sie mir die große Freude, der Erste zu sein, Mrs. Wilmslow, der Ihnen bei der Besitznahme von Aspen Court Glück wünscht," sagte er mit einer ernsten und ehrerbietigen Verbeugung, als sie eintrat. „Man muß das zu ihr sagen," dachte er, aber seine Erinnerung kehrte zu Molesworth's Besitzdokumenten zurück.

Die arme Jane, die seit einiger Zeit nicht besonders mehr daran gewöhnt war, die Stimme eines Gentleman's zu hören, drückte seine Hand auf einen Augenblick, wendete sich hierauf zu ihrer Tochter Emma, die ihr am nächsten war, fiel ihr um den Hals und brach in Thränen aus. Endlich wieder einmal ein eigenes Haus! keine vergeblichen Bestrebungen mehr, den Schein aufrecht zu erhalten; nichts mehr von habgierigen Hauswirthinnen und schmutzigen Mädchen; nichts mehr von demüthigenden Entschuldigungen, wenn der Miethzins nicht bereit lag, nichts mehr von gemeiner Insolenz gegen ihre Kinder, oder von noch schwerer zu ertragenden gemeinen Vertraulichkeiten mit ihnen. Sie betreten das Haus Ihrer Vorfahren auf sehr alltägliche Weise, Jane Tracy, aber

8*

Sie sind ein Weib und eine Mutter, und wir werden Ihnen wohl verzeihen müssen, daß Sie nicht stolz und mit blitzenden Augen auftreten, und mit dem Fuße auf Ihre Schwelle stampfen und Ihr siegreiches Panier aufpflanzen. Sie mögen sich an dem Halse der hübschen Emma ausweinen und sie ebenfalls zum Weinen bringen. Die anderen beiden Mädchen würden sich Ihnen anschließen und ordentlich eine Scene machen, aber ein paar sehr herzlich gesprochene Worte Bernards zeigen ihnen, daß sie besser daran thun werden, es zu unterlassen; sie wollen jedoch nicht fortgehen, obgleich sie noch vor einer Minute vom Verlangen brannten, eine Entdeckungsreise anzutreten.

Der Gesandte hat die Halle in Augenschein genommen, und er kommt jetzt herbei, und ist natürlicherweise vollkommen unfähig, zu begreifen, weshalb seine Frau weint. Er hat jedoch die Güte, ihr keine Vorwürfe zu machen, ertheilt aber den Rath: den Wagen fortzuschicken und die Thür zu schließen, da es ein so verwünscht rauher Tag ist, und fragt Carlyon, ob er ihm eine leidliche Cigarre geben könne, da das Zeug, welches er in Bristol gekauft, nicht einmal dazu getaugt habe, einem Pudel die Flöhe abzuräuchern. Und nachdem er eine befriedigende Antwort erhalten, faltet er scherzhaft seinen großen Mantel um die kleine Amy und ahmt das Brummen eines Bären nach, und scheint wirklich durch das Ge-

fühl, daß er endlich Aspen Court erlangt hat, für den geselligen Verkehr gewonnen zu haben.

Nachdem Mrs. Wilmslow ihre Augen getrocknet und Emma geküßt hatte — und wenn Ihr gesehen hättet, wie hübsch Emma mit ihren strahlenden blauen Augen aussah, und mit ihren vollen braunen Locken, die ihr von der Reise und der Umarmung ein wenig um das Gesicht hingen, aber doch kein Bischen ausgegangen waren, und mit der frischen Röthe, welche ihr die Luft von Gloucestershire bereits verliehen hatte, so würdet Ihr gedacht haben, daß sie das Geküßtwerden so reichlich verdiente, wie nur je ein achtzehnjähriges Mädchen auf dieser Welt — nahmen die Geschäfte ihren Fortgang. Carlyon stellte seine vier Vasallen vor, indem er sagte, daß ihre Dienstbarkeit nur von dem Willen der Dame des Hauses abhänge, und die rothwangigen Mägde errötheten und knixten mit großer Heftigkeit. Hierauf führte er mit einer Entschuldigung, daß er der Mrs. Wilmslow in ihrem eigenen Hause den Weg zeige, sie und die jungen Damen nach den von ihm in Bereitschaft gesetzten Gemächern, indem er ihnen auseinandersetzte, daß er sich nicht mehr, als unbedingt nothwendig gewesen sei, zu thun erlaubt habe, da der Mrs. Wilmslow die Zimmer vielleicht nicht einmal gefallen würden. Und Jane dankte ihm in ihrer stillen, aufrichtigen, zarten Weise, während die Mädchen sagten, daß Alles vollkommen sei, aber augenblicklich daran gingen, Alles

in eine andere Ordnung zu bringen, wobei sie unablässig ihre Mama und Mr. Carlyon fragten, ob die Wohnung dadurch nicht unendlich gewonnen habe. Bernard dachte, daß drei Mädchen sich unmöglich vortheilhafter zeigen könnten, als Emma, Kate und Amy, wie sie hastig ihre Hüte und Mäntel ablegten, aber gewisse warme, dichtanliegende Polkajacken anbehielten, die für die Reise unschätzbar waren, und umherliefen und den einen Tisch auf die eine Seite schoben, und Stühle nach einer anderen trugen, und ein Sofa in die Mitte des Zimmers schleppten, und sich dann, von einer richterlichen ? Laune ergriffen, plötzlich alle zusammen, erhitzt und lachend in einer Reihe auf das Sofa setzten, um den Effekt des Ganzen zu betrachten.

Dies war eine gute Gelegenheit für Carlyon, um zu bemerken — wir wollen das Gleiche thun — daß Emma, wie schon gesagt, blauäugig und braunlockig war. Ihre Züge waren von reinem, griechischen Typus, aber nicht so regelmäßig, um starr zu sein. Ihr Teint war sehr weiß und zart, und ihre Gestalt, wenn auch nicht von so vollen Formen, wie die ihrer Mutter in ihrer Jugend, doch in ihrer gerundeten Anmuth ebenmäßig gebaut, und unverkennbare Verheißungen von Vollkommenheit ertheilend. Kate, die zweite, war schlanker, eben so hoch wie ihre Schwester, aber dunkler und mit mehr adlerartigen Zügen und schönen braunen Augen, welche sich,

wenn die junge Dame überrascht war, oder scherzen wollte, so stark erweitern konnten, daß sie die „gut ausgeprägte“ Nase bei einer trefflichen Nachahmung einer Eule unterstützten. Katens Haar war dunkelbraun und in Zöpfe geflochten; ihr Kopf saß ungemein hübsch auf dem Nacken, und wenn ihr Gesicht etwas mehr Schelmerei besaß, als das der sanfteren Emma, so war doch der Ausdruck vornehm und gut. Was jenes andere kleine Mädchen mit Augen, wie die Katens und Haar wie das Emmas, und einer Stimme und einem Lachen, wie Alles, was es Angenehmes und Musikalisches geben kann, betrifft, so sind wir jetzt noch kaum im Stande zu sagen, von welcher Art ihre Schönheit ist, aber sie ist vollkommen englisch, und ihr Name heißt Amy. Sie haben Alle sehr hübsche, jetzt von ihrer Arbeit etwas bestäubte Hände, und in jenen warmen Reisestiefeln sind sechs reizende Füße verborgen. Jane Wilmslow blickt mit Stolz auf sie, und doch möchte sie beinahe von Neuem weinen, wenn sie bedenkt, daß sie in Zukunft hübsche große Zimmer haben werden, und gesunde Luft und reichliche Bewegung und — aber schon gut, Mrs. Wilmslow, wir können uns das Alles nicht noch einmal vorerzählen lassen. Hier kommt der Gesandte, um seine Cigarre zu holen, er erklärt Ihre Zimmer für ganz erträglich, schwört aber, daß er ein Rauchzimmer und ein Sofa für sich haben muß, wo ein Mensch sich hinlegen kann, ohne

etwas von französischen Zeitwörtern und den ewigen Häkelmustern zu hören. Sie werden wohl thun, diese Laune zu befriedigen.

Die Mädchen springen auf — und nun muß das ganze Haus von einem Ende bis zum andern besehen werden. Geht die Mama mit? Nein, die Mama ist müde, — und überdies muß sie mit den Dienstboten reden, wenn sie auch Mr. Carlyon für seine Vorsorglichkeit sehr dankbar ist. Der Papa? — nun, sie fragen ihn pflichtschuldigst, und ganz und gar nicht, als ob es ihnen lieber wäre, wenn er nicht mitkäme; sie machen jedoch kein besonders betrübtes Gesicht als er sich weigert, indem er sagt, daß Carlyon's Cigarren sehr gut seien und daß er ausgehen werde. Nun, dann müssen sie Mr. Carlyon fragen, auf welcher Seite sie anfangen sollen, und natürlich übernimmt er es, ihnen die Reiseroute mitzutheilen. Er erinnert sich daran, daß sämmtliche Thüren in der großen Galerie verschlossen sind, und meint, daß es gut sein werde, wenn sich Alle nach den Schlüsseln umsehen, die doch irgendwo stecken müssen. Der Antrag wird einstimmig angenommen und für die Finderin eine Belohnung ausgerufen, nämlich das Recht, zuerst in alle Zimmer zu gehen. Und damit steigen die drei jungen Damen und Mr. Bernard Carlyon wieder in die große Halle hinab.

Er zieht den rothen Vorhang zurück, zeigt ihnen die Treppe und erklärt, wie die Galerie läuft und

wie sich die Flügel wenden, und sie hören ihm aufmerksam zu, besonders Kate, die das Talent hat, Auseinandersetzungen leicht zu begreifen und sie im Gedächtnisse zu behalten. Und dann laufen die Mädchen sämmtlich die Treppe hinauf, indem sie behaupten, jetzt Alles zu wissen, und wenn auch Carlyon weiß, daß sie ihn recht gut leiden können, so denkt er doch, daß er am besten thun wird, es ihnen selbst zu überlassen sich zu unterhalten. Und doch möchte er sie gern durch die lange Galerie hüpfen sehen; sie war so einsam, als er sie zum ersten Male betrat, und jene drei lebensvollen Gestalten mußten das Bild zu einem ganz neuen machen. Er steigt also die Treppe hinauf und langt eben zu rechter Zeit oben an, um zu sehen, wie sie auf die friesüberzogene Thür zu gleiten, durch welche er ursprünglich aus dem Ostflügel in die Galerie gelangt war. Amy wendet sich um und schwenkt ihr Taschentuch, er beantwortet das Signal und fort sind sie.

Carlyon schlägt die andere Richtung ein und tritt an das bunte Fenster, welches er sorgfältig besichtigt und für sehr schlecht und zum Geschenk von einem mittelalterlich gesinnten Glaser an eine Fünfzehnhundertpfundkirche passend erklärt. Er beschließt, den Mädchen den Rath zu geben, sich in der Galerie im Bogenschießen zu üben, und ihre Scheibe an diesem Ende aufzustellen. Und dann wendet er sich ab und betrachtet seine Stellung im Hause, und denkt an

zwei oder drei Dinge, die er thun will, wenn ihm Molesworth nicht bald schreibt, daß er zurückkehren soll. Er hat, wenn er hier bleiben muß, keine Lust, seine eigene Zeit eben so zu verschwenden wie die Mrs. Molesworths. Wenn im Laufe des Morgens kein Brief kommt, so will er nach der Stadt reiten und sich einige Bücher holen. Und dies ist eine gute Jagdgegend — es scheint kein Grund vorhanden zu sein, weshalb er nicht auch daran denken sollte, und er ergeht sich in Vermuthungen, ob der Gesandte jemals die Fuchsjagd geliebt habe. Höchst wahrscheinlich nicht, denkt er. Wilmslow wird sich schwerlich etwas aus einem Vergnügen gemacht haben, das nicht an sich selbst unsittlich war. Und dann denkt er wieder, daß er, Bernard Carlyon, wenn er eine Frau nach Aspen Court gebracht haben würde, welches sie ihm erworben hätte — aber er macht eine unmuthige Geberde und ist geradezu auf sich selbst ungehalten, daß er sich überhaupt nur mit einem Geschöpf, wie der Gesandte, hat vergleichen können. Selbst die unwillkührliche Vergleichung war schon demüthigend, und —

Ein einziger lauter, langer Frauenschrei —

Er kam aus dem Ostflügel, wo sich die Mädchen befinden. Ein Moment, um sich davon zu überzeugen, und im nächsten eilt Bernard, so schnell er kann, die Galerie hinab, durch die beschlagene Thür und in den Flügel, und er blickt während des Lau-

fens scharf vor sich, kann aber keine Spur von ihnen entdecken, vorwärts von einem Zimmer zum andern, und jedes beim Durcheilen mit einem forschenden Blicke durchsuchend, — immer weiter — immer weiter — er hat das Zimmer erreicht, wo er eingebrochen war. Ja, denn hier ist das zerbrochene Fenster und der herabgebogene Balkon. Sie sind weiter gegangen, vor ihm steht eine Thür offen. Er schreitet hastig hindurch, und durch drei bis vier kleine, dunkle Gemächer mit geschlossenen Fensterläden, durch deren Ritzen jedoch Licht hereinfällt — die Mädchen sind in keinem davon. Aber gerade vor ihm und noch ein paar Zimmer weiter entfernt, steht wieder eine Thür offen — und das Gemach ist offenbar verdunkelt — ist das Schluchzen? dort sind sie.

Amy kniet im höchsten Entsetzen auf dem Boden, und Emma und Kate suchen sie hinwegzuziehen. Aber sie stiert die Schwestern wie von einem Zauber gefesselt an.

Vor ihr befindet sich ein seltsames Schauspiel. Das Zimmer ist theilweise verdunkelt, aber es hat noch Licht genug, um seinen Hauptcharakter unterscheiden zu lassen, der auf den ersten Blick der einer Art von Laboratorium mit einem Tische in der Mitte zu sein scheint. Neben dem Tische befindet sich eine Figur, auf welche hauptsächlich das Licht fällt. Auf einem Stuhle sitzt das Sinnbild des Todes — ein

Skelett — in einer furchtbar renommistischen Attitude, und scheint die entsetzte Mädchengruppe mit einem höflichen Grinsen zu betrachten. Der eine Elbogen lehnt auf dem Tische, aber der Knochenfinger ist gekrümmt und winkt die Lebenden herbei. Der andere Arm hängt herab und hält maskeradenartig einen breitkrämpigen Kavalierhut mit bunten Federn, und die Beine stecken in den geräumigen Stiefeln der gleichen Periode.

Amy war zuerst hereingekommen, hatte den gespenstischen Gegenstand wahrgenommen, den Schrei, welchen Carlyon vernahm, ausgestoßen, und war auf ihre Kniee gefallen. Ihre einen Moment später kommenden Schwestern waren nicht so überrascht, daß sie nicht an sie gedacht hätten, und sie bemühten sich, Amy hinauszubringen. Aber sie leistete ihnen Widerstand, und bei dem Schrecken, worin sich Alle befanden, ging die Aufgabe über ihre Kräfte.

„O, bringen Sie sie hinaus! — bringen Sie sie hinaus!“ riefen sie jammernd, als Carlyon eintrat.

Er umfaßte das Schauspiel ebenfalls auf den ersten Blick, aber nicht mit Schrecken. Ich will hoffen, daß der zornige Fluch, welchen Carlyon gegen den Urheber dieses schändlichen Spaßes, wer er auch immer sein mochte, ausstieß, ihm dereinst nicht als Sünde angerechnet werden wird.

„Es ist besser,“ sagte er mit seinem herzlichsten

Tone, „Sie dies abscheuliche Gaukelspiel bei vollem Lichte betrachten zu lassen, sonst könnte der Eindruck sich ihr vielleicht auf ewig einprägen." Und er riß die Läden mit starker und beflügelter Hand zurück.

Achtes Kapitel.

Mr. Bernard Carlyon geht angeln.

Das Zimmer füllte sich mit Licht, und dasjenige, was schauerlich gewesen war, wurde alltäglich, und das, was geheimnißvoll gewesen war, sah lächerlich aus, wie es oftmals in der geistigen so gut wie in der Körperwelt vorkommt, wenn uns eine plötzliche und vollständige Aufklärung gewährt wird. Die drei Mädchen und Carlyon befanden sich in einem förmlichen mit Eichenholz vertäfelten Zimmer mit spärlichen Möbeln, aber zahlreichen Regalen an der Wand, auf denen zerbrochene Retorten, rußige Schmelztiegel, irdene Krüge, Theile von galvanischen Batterien, Glasröhren, zersprungene Gläser und anderer chemischer Plunder umherstanden und lagen. Ein alter Schrank mit messingenen Thürangeln und der hochlehnige Armstuhl mit den jetzt seiner ganzen Wirksamkeit beraub-

ten gespenstischen Gegenstande, waren nebst dem Tische, auf welchem einige Bücher umherlagen, der Hauptinhalt des Zimmers.

Carlyon riß das Fenster auf und beeilte sich sodann, die arme kleine Amy aus ihrer knieenden Stellung zu erheben.

„Sie werden sich doch nicht von diesem Spielzeug eines Barbierjungen in Furcht jagen lassen?" sagte er aufmunternd. „Der Eigenthümer hätte es freilich nicht hier zu lassen gebraucht, und wir wollen es für ihn aufheben oder einpacken und ihm nachschikken, nicht wahr? Kommen Sie, liebe Amy," fuhr er im Tone scherzhaften Vorwurfs fort, „das ist für eine Erbin von Aspen eine große Feigheit."

„O ich wollte, wir wären nie nach Aspen gekommen," schluchzte Amy, indem sie ihre Augen öffnete, aber die größte Sorge dafür trug, ihre Blicke auf ihre Schwestern und von der Stelle hinwegfallen zu lassen, wo, wie der Instinkt ihr sagte, das Schreckensbild noch immer zu sehen war. „Das entsetzliche Ding wird in meinen Träumen an meiner Seite sitzen und dereinst — und dereinst —" und das Schluchzen erstickte ihre Worte.

„Und dereinst," sagte Carlyon sanft, „werden Sie darüber lachen, daß es sich einmal für ein Schreckensbild ausgegeben hat, während es nur ein paar bestäubte, alte Knochen mit Dräthen zusammengebundene und in den Plunder eines Maskeraden-

ladens gekleidete Knochen sind, und dann wird es aus Ihren Träumen und in Stücke zerfallen, wie es jetzt in zwei Minuten aus dem Stuhle fallen soll, wenn Sie sich von Ihren Schwestern halten lassen wollen, während ich das Nöthige thue.“

„Sie denken also nicht,“ fragte Emma leise, „daß er — daß es seit seinem Tode dort gesessen hat — der Hut ist der eines Kavaliers — ich meine, daß er nicht dort gestorben und daß er nicht eher entdeckt worden ist, als bis wir —“

„Nein, das ist unmöglich,“ sagte Kate, die zwar noch sehr blaß war, aber bereits ihre Fassung wieder erlangt hatte. „Sieh nur das Buch auf dem Tische an, es ist Johnson's Wörterbuch.“

„Ganz richtig,“ sagte Bernard mit einem bewundrungsvollen Blicke auf sie. „Das ist die beste Manier, es mit Mystifikationen aufzunehmen; aber ich werde Sie im Augenblicke noch vollkommener überzeugen, wenn mich Amy loslassen will“ — denn das immer noch tief erregte Mädchen schmiegte sich krampfhaft an ihn und ließ sich kaum bewegen, zu Emma hinüber zu gehen. „So! jetzt zu unserm Gespenst.“

Und er näherte sich dem Skelett, nahm ihm den Hut ab, hob die Beine aus den Stiefeln, die er nach verschiedenen Seiten hinwegschob, zog den winkenden Arm herab, schnitt, da er fand, daß die Figur sorgfältig mit Bändern angeknüpft war, um ihre

Haltung bewahren zu können, diese durch, und das menschliche Gerüste sank hülflos in den Lehnstuhl zusammen.

„Ich thue das mehr um Amys willen, als um Ihretwegen," bemerkte er. „Es wird gut sein, ihr zu zeigen, welche Alltagsvorrichtung sie in Schrecken gesetzt hat. Sehen Sie, es ist in allen Theilen mit Dräthen verbunden und wahrscheinlich aus dem Kabinet eines Chirurgen geborgt worden, um hier aufgestellt zu werden." Und er nahm den Schädel ab und legte das Skelett zusammengeknickt auf den Tisch, hierauf setzte sich Carlyon in den von dem Gespenste geräumten Stuhl und bat Amy, um sich zu blicken.

Langsam und nur von den liebevollen Bitten ihrer Schwestern gedrängt, gewann es Amy, über sich den Knochenhaufen auf dem Tische zu betrachten, und nachdem sie zusammengeschaudert war, fest darauf zu blicken. Im nächsten Momente fiel jedoch ihr Auge auf Bernard, welcher den Sitz, worin sich das Skelett befunden hatte, einnahm und der unwillkürlich beinahe dieselbe Stellung angenommen, wie die, in welche die Figur gesetzt worden war. Ihre Augen erweiterten sich und sie stieß einen wilden Schrei aus.

„O schlimmer, schlimmer! stehen Sie auf! stehen Sie auf, stehen Sie auf!" und sie brach in ein hysterisches Lachen aus, welchem eine heftige Thränenfluth folgte.

„Wenn nur die Mama hier wäre," sagte Emma mit peinlich bewegtem Gesicht.

„Sie wird es wohl erfahren müssen," sagte Kate, „sonst wäre es jedenfalls angenehm, ihr nichts davon zu sagen, wenigstens auf ein Weilchen, denn sie ist nicht ganz wohl und sollte am ersten Tage nach ihrer Ankunft nicht betrübt werden. Wir würden es ihr später als ein Abenteuer erzählen. Aber Amys arme Augen werden Alles verrathen, und Deine weißen Wangen dazu, Emma. Was meinen Sie, Mr. Carlyon?"

„Wenn es möglich wäre, der Mrs. Wilmslow eine Betrübniß zu ersparen," sagte Bernard, „und Sie dächten, daß ich auf irgend eine Weise dazu beitragen könnte — wir wollen es einmal überlegen. Ihre Schwester ist jetzt ruhiger. Was würde eine Stunde in der frischen Luft thun, um Ihnen Allen die rothen Wangen wiederzugeben? Es muß doch irgend ein Weg aus diesem Theile des Hauses führen, so daß Sie im Stande sind, die Halle zu vermeiden. Ich möchte wissen, was jenseits dieses Zimmers ist. Sollen wir einmal nachsehen?"

„Ich hoffe, daß wir keine weiteren Entdeckungen machen werden," sagte Kate mit etwas unsicherer Stimme.

„Jedenfalls will ich den Vorläufer machen," sagte Bernard, indem er sich nach einer Thür auf der entgegengesetzten Seite des Zimmers begab. „Ich habe

Ihnen bereits erzählt, daß ich ein Fenster in diesem Flügel habe einbrechen müssen. Es würde merkwürdig sein, wenn ich gerade dieses Zimmer zum Eindringen gewählt hätte."

„O, ich bin so froh, daß Sie es nicht gethan haben," sagte Emma eifrig. „Sie würden das entsetzliche Ding durch das Fenster gesehen haben und erschrocken aus dem Gleichgewichte gekommen und auf das Steinpflaster gefallen sein. O es ist mir so lieb, daß Sie es nicht gethan haben. Wie furchtbar grausam und gottlos es war, es hier aufzustellen."

„Ein gewisses Etwas sagt mir, wie es in den Romanen heißt, oder ich meine vielmehr, daß ich es für höchst wahrscheinlich halte, daß ich dereinst einmal Gelegenheit haben werde, gegen die Person selbst diese Bemerkung zu machen," sagte Carlyon ruhig, „und in diesem Falle werde ich mich an Amys Schrecken erinnern, wenn ich auch hoffe, daß sie ihn dann vergessen haben wird. Diese Thür ist verschlossen, aber ich denke, daß ich sie aufsprengen kann."

Kate, die ihre Fassung jetzt wieder erlangt hatte, bemerkte indessen mit ihrem scharfen Auge einen Metallschimmer auf dem Tische. Eins von den Büchern war zeltartig über ein großes Schlüsselbund gestellt worden. Derjenige, welcher das Gespenst aufgerichtet, hatte die Schlüssel offenbar hierhergebracht, um die Wahrscheinlichkeit eines Besuchs in diesem Zimmer zu verstärken.

9*

„Aha, die Schlüssel," sagte Bernard; „es war, wie Sie sehen, bestimmt, daß wir hierher kommen sollten, ehe wir zu den Zimmern in der Galerie gelangten. Das Recht des ersten Suchens steht Ihnen zu. Wollen Sie hier anfangen?"

Aber Kate schüttelte ihren Kopf, und Carlyon versuchte die Schlüssel, und endlich gab das Schloß nach. Die Mädchen wichen halb und halb, eine zweite furchtbare Erscheinung erwartend, zurück, als aber die Thür geöffnet wurde, war nur ein gut beleuchteter Vorplatz zu sehen, von welchem eine schmale Treppe nach dem unteren Stockwerke hinabführte. Am Fuße der Treppe befand sich, wie Bernard erwartet hatte, eine kleine, aber dicke Thür, welche sie in den grasbewachsenen Garten hinausführte.

„Dieser Theil unsers Gebiets scheint entsetzlich vernachlässigt zu sein," sagte Emma, über den weitläufigen Raum vor ihnen entzückt. „Aber wir sind große Gartenfreundinnen und müssen ihn selbst in die Hand nehmen. Dieses Gras muß kurz geschoren werden und — Amy, mein liebes Kind, was gibt es wieder?" rief sie, als sich Amy in Kate's Arme warf und auf einen Gegenstand deutete, von welchem sie ihr Gesicht abwendete. Sie folgten mit den Blicken der Richtung ihres Fingers.

„Ihre Nerven sind furchtbar erschüttert," sagte Bernard, „sie hat die Statue des Phocion erblickt und sie für ein neues Schreckbild gehalten. Ich

fürchte, daß sie eine Zeitlang überall Gespenster sehen wird."

„Ich bemerke, daß wir nicht im Stande sein werden, die Sache geheim zu halten," sagte Kate mit Bedauern. „Amy ist bald kalt, bald heiß, und zu krank, als daß irgend Jemand, und am wenigsten die Mama, die Zeichen übersehen könnte. Bringen Sie sie herein, während ich weiter gehe und die Mama vorbereite."

„Aber Sie brauchen nicht auf demselben Wege zurückzugehen," sagte Carlyon fürsorglich. „Ich kann Sie nach der Vorderseite des Hauses herumbringen."

„O bitte, schlagen Sie mit Emma und Amy diesen Weg ein," antwortete das muthige Mädchen. „Ich bin jetzt gar nicht mehr ängstlich," und sie trippelte nach der Thür zurück. Ob ihr gutes, kleines Herzchen nicht schnell klopfte, als sie allein wieder in das Skelettzimmer trat, ob sie gerade vor sich hinschaute, als sie hindurch ging, oder einen Blick auf den Stuhl oder selbst auf den Gebeinhaufen auf dem Tische wagte, oder ob ihre kleinen Füße nicht sehr schnell durch alle jene verdunkelten Zimmer und die Gemächer jenseits derselben eilten, bis sie in die Galerie gelangte, danach zu fragen, würde unfreundlich sein. Aber es ist gewiß, daß Kate Wilmslow's Herrschaft über ihre Nerven so groß war, daß sie mit etwas einem Lächeln Aehnlichem in das Zimmer ihrer Mutter zu treten und ihre Geschichte so deutlich und

sanft zu erzählen wußte, daß Mrs. Wilmslow an der Hallenthür mit ruhiger, frageloser, tröstender Liebe in ihren großen, blauen Augen bereit stand, um ihre beunruhigte Kleine beim Herankommen zu empfangen und sie in ihr Nest zu führen.

O du lieber Gott! Manche ganz treffliche Personen machen uns, wenn sie von einem schmerzlichen Ereignisse hören, welches unserem irdischen Tabernakel zugestoßen ist, um ihr Gesicht in ein den Erfordernissen der Zeit entsprechendes Gewand zu kleiden, die abscheulichsten Gesichter und knirschen mit den Zähnen und saugen ihren Athem ein, als ob sie den Unfall auszischten. Manche Andere machen uns in ihrer eifrigen Güte bittere Vorwürfe und fragen, wie man sich nur habe einer solchen Gefahr aussetzen können, schelten uns aus und tadeln es, daß man so halsstarrig gewesen sei, sich auf die Straße hinauszubegeben, während man doch wisse, daß häufig Ziegel vom Dache fallen und Pferde durchgehen. Dann gibt es noch Andere, die beim Anblicke des uns widerfahrenen Schadens in solche Bewegung und so großen Schrecken gerathen, daß sie nicht nur außer Stande sind, uns zu helfen, sondern uns sogar weh thun können, indem sie uns noch bekümmerter machen, weil unser Leiden ihnen Leiden bereitet. Nun, sie drücken Alle in ihrer Weise Theilnahme und Betrübniß aus, und Gott verzeihe demjenigen, welcher die Herzensgüte verspotten kann, wenn sie sich auch noch so un=

behilflich oder unweise zu erkennen gibt. Aber wenn wir das Unglück haben sollten, einer Pflegerin zu bedürfen, so wollen wir hoffen, daß es eine solche sein möge, wie Jane Wilmslow mit ihren ruhigen, liebevollen Augen und ihrer vollen, herzlichen, liebenden Stimme des Trostes — die die ganze Vergangenheit als bekannt annimmt und von ihr genug weiß und nichts weiter hören will, und augenblicklich und ohne großes Aufheben zu machen, an die Sorge für die Gegenwart geht. Vielleicht werden wir nie einer solchen Freundin bedürfen. Ich will hoffen, daß wir eine solche haben und sie nicht brauchen mögen, aber selbst in diesem Falle würde es, da wir wissen, wie viel Bekümmerniß in dieser Welt umgeht, nicht am unrechten Orte sein, wenn wir der Gesellschaft den Gefallen thäten, eine solche Freundin und ihre Weise als Exempel aufzustellen; ich will nicht sagen, für uns selbst, da wir alle vollkommen sind, sondern für Diejenigen, auf welche wir etwa Einfluß besitzen mögen.

Es verging einige Zeit, und die Wilmslow's begannen sich in ihrer neuen Heimath einzurichten. Mrs. Wilmslow hatte ein vertrauliches Gespräch mit Carlyon und sagte, daß sie Mr. Molesworth für die Vorsorglichkeit, welche ihn seine Vorkehrungen für ihr Wohlergehen eingegeben hatte, sehr dankbar sei, indem sie seiner Idee über das sparsame und ruhige Leben, welches sie für jetzt würden führen müssen,

vollkommen beistimmte. Sie besichtigte in ihrer geräuschlosen Weise alle Theile des Hauses, machte sich mit seinen Eigenschaften und Vorzügen völlig bekannt, und dehnte bald die von Carlyon getroffenen Anordnungen über eine reizende Reihe von Zimmern aus, in welchen ihr weiblicher Geschmack, von mäßigen Ausgaben unterstützt, die angenehme Eleganz verbreitete, welche die Behaglichkeit nicht aufopfert, sondern erhöht. Für den Gesandten und seinen Tabaksrauch wurde ein freundliches Stübchen bestimmt, und dasselbe mit seinem Ruhebette und seinem Lehnstuhle und seiner Auswahl von ungemein leichter Lektüre, unter der sich einige französische Romane in gelben Umschlägen befanden, so üppig gemacht, daß man fast denken sollte, daß die intriguanten Einrichterinnen gewünscht hätten, daß das Haupt der Familie den größten Theil des Tages dort zubringen möge. Und was die Details der Hausverwaltung betrifft, so glaube ich nicht, daß es nothwendig sein wird, zu sagen, wie geschickt und verständig Jane sie verwaltete, oder wie schnell eine so reizende Haushaltung organisirt wurde, wie es ihre Mittel erlaubten oder wie sie in der Zurückgezogenheit, für welche die Familie bestimmt war, nur immer gewünscht werden konnte. Jane selbst war in dieser Zeit glücklicher, als es das arme Wesen so manches lange Jahr hindurch gewesen war, und sie dachte, daß sie, wenn es ihr gelang, während ihre Einkünfte zur Bezahlung

ihrer Schulden verwendet wurden, den Beistand einer tüchtigen Gouvernante zur Vervollständigung der Erziehung ihrer Töchter zu erlangen und — die verschwenderische Frau — ein Paar kleine Ponys zu ihrer Benutzung zu halten, und wenn Mr. Molesworth sie genau wissen lassen wollte, auf wie viel Geld sie rechnen könnte und zu welchen Zeiten es anlangen würde, nichts zu thun haben werde, als Gott dafür zu danken, daß sie nach so vielen Schiffbrüchen endlich in einen ruhigen Hafen gelangt sei. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt.

Was den Gesandten selbst betraf, so war es wirklich entzückend, wenn man sah, welche Verwandlung seine veränderten Umstände in ihm hervorgebracht hatten. Er wurde beinahe erträglich. Er gerieth im Laufe des Tages nur sehr wenige Male in Zorn. Selbst wenn er seine Stiefelzieher nicht in dem Augenblicke sehen konnte, wo er sie brauchte, oder sein Cigarrenzünder nicht brennen wollte, oder das Wasser in seinem kleinen Grogkessel zu kochen zögerte, fluchte er im Verhältniß zu der Veranlassung wirklich sehr sanft und war der Vernunft so zugänglich, daß er eingestand, daß seine Frau vielleicht doch bei der Sache keine weitere Schuld trage, als daß sie so verwünscht einfältige Dienstboten halte, die ein Etwas, das ihnen gesagt worden sei, nicht behalten könnten — möchten sie wegen ihrer Dummheit doch verwünscht sein. Dann nahm er einen Spaten zur Hand und begann

im Garten zu graben, eine treffliche Beschäftigung, in welche er dadurch eine angenehme Abwechslung brachte, daß er alle langen Regenwürmer, die er mit der Erde aufgrub, zu Coupons zerstach. Er kaufte im Dorfe einen unglückseligen Hund und widmete sich mit dem größten Eifer der Aufgabe, ihm Taschenspielerkunststücke zu lehren, und die Mädchen wurden drei Tage lang durch das Geheul, womit derselbe seine Schläge aufnahm, sehr unglücklich gemacht; aber am vierten biß er ihn und er hängte ihn dafür auf, theils aus Grimm und theils aus Furcht, daß der Köter einmal toll werden könne und er es dann auch werden würde, denn die Philosophie des tapferen Excapitäns begriff die neuesten Verbesserungen noch nicht in sich. Und da Carlyon eine Angelruthe mitgebracht hatte, borgte sie ihm der Herr von Aspen ab und verschwendete ein gutes Theil Zeit und Scheltworte an die einfältigen Fische des Severn, die sich nicht fangen lassen wollten, beachtete aber den Rath des „vollkommenen Anglers“ nur wenig (außer daß er „schwache Getränke und besonders das Wasser“ vermied), so daß er der Speisekammer von Aspen nicht besonders viel nutzte, und spielte boshaft genug auf „silberne Angelhaken“ an, wenn Mrs. Wilmslow ihm Stücke von den Opfern der Köder des geschickteren Bernard vorlegte. Er gähnte viel im Hause umher, schrie und brüllte ohne irgend einen besonderen Beweggrund in der Galerie und der Halle, stieß eins von den rotharmigen

Dienstmädchen in den kleinen Teich im Garten und zankte sich beinahe mit Carlyon, weil dieser es ablehnte, ein Billard zu bestellen. Im Ganzen benahm sich jedoch Henry Wilmslow, der von dem ruhigen, heilsamen Landleben humanisirt wurde, in Betracht seines gänzlichen Mangels an geistigen Hilfsquellen und seiner bisherigen steten Abhängigkeit von Theatern, Spielhäusern, Billardzimmern und andern schätzbaren Etablissements als Mittel zum Todtschlagen seiner Zeit, bei weitem besser, als es gewisse Personen in dieser Geschichte erwartet hatten.

Miß Emma und Miß Kate waren in ihrem neuen Wirkungskreise sehr froh. Sie sahen ihre Mutter glücklich oder wenigstens heiter und zufrieden, und dies war für sie bereits etwas Ungeheures. Und dann fanden sie unaufhörliche Beschäftigung in dem großen Hause und dem herrlichen Garten, und sie empfanden ein Gefühl der Freiheit und Behaglichkeit, welches ihnen in den engen Wohnungen, worin sie ihre früheren Jahre verlebt hatten, fremd gewesen war. Ich glaube wirklich, daß sie mit jedem Tage frischer und hübscher wurden. Es steht mir nicht an, zu sagen, wie sie sich unterhielten oder welche Familien von Hausthieren sie um sich versammelten, denn wenn ich auch die Tauben und die Kaninchen und die Eule, die den Schornstein herabgekommen war, erwähnen könnte, und das Rehkälbchen, welches Carlyon von einem Wildhüter gekauft, und den jungen Pfau, wel-

chen die Tante der rothen Martha ehrerbietig zum Geschenk überbracht hatte, und die Kätzchen, die der magern wilden Katze angehörten, welche in einem hohlen Baume hinter dem Hause wohnte, so würde ich doch wenigstens noch eben so viel häusliche Kostgänger der jungen Damen von Aspen vergessen. Es dauerte jedoch einige Zeit, ehe die arme kleine Amy, die früher die leichtherzigste von Allen gewesen war, ihre alte Heiterkeit wieder erlangte und mit dem ihr von Natur eigenen Eifer an den Beschäftigungen ihrer Schwestern Theil nahm. Wenn die Veranlassung nicht eine so bedauerliche gewesen wäre, so würde es reizend gewesen sein, die unablässige selbstverleugnende Liebe zu sehen, womit die älteren Mädchen das jüngere behandelten und wie eifrig und zart sie sich bestrebten, sein Interesse für ihre eigenen unschuldigen Freuden zu erregen.

Bis Amy wohl genug war, an ihren Spaziergängen, ihrer Gärtnerei oder ihren kleinen Ausflügen Theil zu nehmen, konnte selbst der heiterste Tag und der verlockendste Spaziergang Emmas blaue Augen und Katens braunes Haar nicht von Amys Kissen fern halten. Es war ungemein hübsch, wenn man sie bei ihren täglichen Versuchen beobachtete, die Neigung ihrer Schwester für den einen oder andern Günstling anzuwerben — wie Emma darauf bestand, daß Amy die Talente des Rehkalbs anerkennen möge, während Kate in ihren Anforderungen zu Gunsten der

Eule pathetisch war, weil sie behauptete, daß sie ihr selbst ähnlich sei — und wie Amy angefleht wurde, gesund zu werden, so lange die Ringeltaube noch brüte, weil es unumgänglich nothwendig sei, daß sie dieselbe sehe, aber der Käfig nicht verrückt werden dürfe. Und als Amy wohl wurde und sich ihnen Anfangs mit einer gewissen Schüchternheit, aber mit allmälig zunehmendem Genusse anschloß, glaube ich wirklich nicht, daß die beiden thörichten jungen Damen glücklicher sein zu können glaubten, als wenn sie die Rosen auf die Wange ihres Lieblingsschwesterchens herauslockten. Ich habe bereits Entschuldigungen für einige von den Leuten in meiner Geschichte vorbringen müssen, und ich glaube beinahe, daß ich sie alle werde entschuldigen müssen, ehe ich zu Ende komme; aber was kann ich für diese Wilmslow=Mädchen sagen, als daß es nicht ihre Schuld war, daß sie nicht in einer Welt gelebt hatten, worin sie hätten „lebeweibisch" werden und Liebeleien auf der Treppe haben und französische Bonbons mit französischen Moralsprüchen in der Enveloppe knuspern und viel Champagner trinken und heimliche Zusammenkünfte halten und bei der Putzmacherin abgegebene Briefe lesen und vertraulich von schlimmen jungen Herren im Club, die sie beifällig als lustig bezeichnet hätten, besprochen werden können. Es thut mir leid, daß sie so langweilig sind; aber ich hoffe, daß wir bald in muntere Gesellschaft kommen werden.

Bernard blieb in Aspen; er hatte an Mr. Molesworth geschrieben, um anzufragen, wenn er nach London zurückkehren solle, und zur Antwort darauf einen Brief von der Firma Molesworth und Penkridge erhalten, worin gesagt wurde, daß für ihn eine Geldanweisung an eine Bank in Bristol gesendet worden sei, und daß er wieder schreiben solle, wenn diese erschöpft sein werde. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er das Leben in Aspen sehr unangenehm fand, wenn auch der Gesandte nicht gerade der Wirth war, welchen er sich gewünscht haben würde; aber es war stets angenehm, Jane Wilmslow's Stimme zu hören, und die Mädchen hatten Bernard ungemein gern. Sein langer Besuch schien Keinem sonderbar vorzukommen; die Dokumente im Archivzimmer boten eine Art von Vorwand für sein Dableiben; aber er war wirklich sehr willkommen. Jane, wegen seines freundlichen Wesens und der Dienste, die er ihr zu leisten vermochte — den jungen Damen, weil sie sehr angenehm mit ihm sprechen konnten, weil er ihnen ein Vogelhaus gemacht, ihnen im Tasso fortgeholfen und ihnen kluge Rathschläge über die Erziehung einiger Eichhörnchen ertheilt hatte — den Gesandten, weil er, wie es dieser ausdrückte, mit Carlyon als Weltmann sprechen konnte, und wir wissen, was das bedeutet, wenn es solche Leute, wie Henry Wilmslow, sagen.

Eines Tages wurde jedoch der Weltmann durch seine Reden verzweifelt unwillig gemacht, und kein

Wunder. Sie waren für den Gesandten charakteristisch. Carlyon hatte bemerkt, um wie viel besser Amy jetzt aussah und wie sie ihren Schrecken überwand, dessen Veranlassung natürlich Wilmslow ausführlich gehört hatte.

„Ah, Mister Advokat,“ sagte Wilmslow, „thun Sie das nicht wieder, außer mit den Dienstboten oder anderen Personen von der Art. Ihr jungen Burschen müßt Euern Spaß haben, und wenn Sie nur eine von jenen dicken, rotharmigen Dirnen in Ihr Skelettzimmer geschickt hätten, so würde es ein großer Spaß gewesen sein; aber das Kind hat es nicht aushalten können.“

Bernard wurde bei dieser reizenden kleinen Rede vor Zorn und Wuth so weiß, daß Mrs. Wilmslow, die sie mit ausnehmendem Schmerze gehört hatte, hinter ihren Gatten glitt und, von Wilmslow ungesehen, ihren Finger mit einem gebieterischen Signal gegen Carlyon, seinen Mund zu halten, emporhielt. Er bemeisterte augenblicklich, wie es einem Gentleman geziemte, mit einer mächtigen Anstrengung seinen Zorn, indem er hastig alle verächtlichen Gedanken der Welt als weiteren Grund zum Stillschweigen die Revue passiren ließ, aber er warf einen ziemlich bösen Blick auf den Gesandten, und verließ darauf das Zimmer.

„Der Mensch ist nicht nur ein roher Schurke, sondern auch ein hilfloser Narr,“ sagte Bernard, so=

bald er außer dem Bereiche des magnetisirenden Fingers der Mrs. Wilmslow war. Und mit dieser freundlichen Analyse des Charakters seines Hauswirths nahm er sein Angelzeug und ging — nicht ganz als der „einfältige und geduldige Mann," welchen Venater in dem unsterblichen Walton „stets in einem Angler zu sehen erwartet hatte," aus dem Hause.

Neuntes Kapitel.

Mr. Bernard Carlyon und seine Angelruthe.

Carlyon eilte mit so hastigem Schritte, als ob er ein Schulknabe wäre, der darauf erpicht sei, die Angelschnur ins Wasser zu bringen, dem Flusse zu, aber das stille Vergnügen nahm in seinen Gedanken keine besondere Stelle ein. Wir haben es Alle nicht gern, wenn wir gänzlich mißverstanden werden, selbst von denjenigen, deren Verstand wir unchristlich genug sind, aufs Aeußerste zu verachten; aber wenn uns solche Leute gönnerhafte Rathschläge anbieten, so laufen wir, wenigstens so lange wir noch jung sind, Gefahr, unsern Gleichmuth zu verlieren. Es gibt jedoch nur wenige Dinge, die besser im Stande wären, uns zu einer ruhigen und geziemenden Verachtung unserer Feinde zu bringen, als ein rüstiger Spaziergang in der frischen Luft, und während Bernard

elastisch dahinschritt und von Zeit zu Zeit die Scheide, welche die Glieder seiner Angelruthe enthielt, in der Luft schwenkte, überzeugte er sich bald, daß es ihm Ehre machte, daß Mrs. Wilmslow ihn zu schätzen verstand und ihr Gatte nicht. Aber daß er — er auch nur ein einziges Mal in seinem Leben eines brutalen praktischen Spaßes angeschuldigt werden konnte, und noch dazu an einem hübschen, kleinen, zutraulichen Kinde! — und hierauf gab er sich einigen theologischen Spekulationen über den Grund hin, weshalb das Dasein solcher Thiere, wie Wilmslow, auf dieser Welt gestattet ist.

Er ging quer über den Rasenplatz und auf eine kleine Baumgruppe — ein Gehölz konnte es kaum genannt werden — zu, die auf einer sanft aufsteigenden Anhöhe stand und durch welche der kürzeste Weg nach der Krümmung des Flusses führte, wo er mit seiner Angel bereits zu verschiedenen Malen glücklichen Erfolg gehabt hatte. Die Bäume waren entlaubt, aber ihre Stämme wurden durch jetzt kahles Gebüsch ziemlich versteckt, und ein nur wenig betretener Fußpfad wand sich von einem kleinen Pförtchen in dem eisernen Gitterzaune nach ihnen hin, welcher mehr die Grenze des Rasenplatzes bezeichnete, als ihn von der daran stoßenden Wiese abschied. Der Pfad erreichte die Baumgruppe und verschwand sodann, als ob diejenigen, welche den Park durchschritten, ihre eigenen verschiedenartigen Wege durch das Gehölz

eingeschlagen hätten, sobald sie vom Wohnhause her nicht mehr gesehen werden konnten. Bernard wendete sich links, wo das Gebüsch etwas dichter war, als auf anderen Punkten, und sprang rüstig dahin, möglicherweise in der Absicht, die unnöthigen Ueberbleibsel der Energie zu verbrauchen, welche der Gesandte erregt hatte, die eben am Ufer des Flusses keinen besonderen Nutzen gehabt haben würde.

Während er dahinschritt und der Märzwind etwas scharf auf ihn zuwehte, war es ihm, als ob er in nicht großer Entfernung Stimmen vernehme. Er blieb stehen, um zu horchen, und wirklich wurde vom Winde ein rohes, spöttisches Lachen zu ihm herüber getragen.

„Wahrscheinlich einer von den Wilddieben, die die Bewohner von Aspen, zum Aerger ihrer Nachbarn, in ihrem Gewerbe aufgemuntert hatten," sagte er. „Ich möchte wissen, ob dieses System auch unter den neuen Besitzern beibehalten werden soll."

Als er aber weiter schritt, hörte er das Lachen von Neuem und unmittelbar darauf die Töne einer Frauenstimme, welche jedoch mehr ernstliche Vorstellungen zu machen, als von Schrecken erfüllt zu sein schien. Nachdem er noch einige Schritte gethan, überzeugte ihn der Accent, daß die Sprechende eine gebildete Dame war, und er eilte auf die Gegend, aus welcher die Töne kamen, zu.

Auf einer von Gebüsch ziemlich freien Stelle,

von deren höherem Theile Aspen Court durch eine Lücke in den Bäumen zu sehen war, befand sich eine Gruppe von drei Personen. Zwei davon waren Männer. Der größere war ein magerer, muskulöser Mensch in dem gemischten Kostüme des Wildhüters, Wilddiebes und Vagabonden, welches Jeder, der in einem Agrikulturdistrikte gelebt hat, mit Hilfe dieser Worte augenblicklich erkennen wird. Seine fadenscheinige Manchesterjacke war nicht zerlöchert und sein rostbraun gewordener Hut keineswegs in einem schlechten Zustande; aber es waren die grauen Strümpfe und die Halbstiefeln, wo eigentlich Gammaschen hätten sein sollen, welche dem erfahrenen Auge sofort sagten, daß es, oder vielmehr das der Landpolizei, von Rechtswegen auf den Burschen geheftet werden müsse. Der Andere war kürzer und kräftiger gebaut, trug einen Arbeiterkittel und einen breitkrämpigen Hut, und sein schmutziges Gesicht und seine platte Nase besaßen eine gewisse komische Stumpfheit. Die scharfen schwarzen Augen des längeren Mannes und sein gebräuntes, fleischloses Gesicht verriethen, daß er der intelligentere von den Beiden war. Augenscheinlich war nicht er es, der gelacht hatte.

Das dritte Mitglied der Gruppe war eine junge Dame von auffallender Schönheit, zu deren Betrachtung Carlyon jedoch nur wenig Zeit hatte. Sie trug ein einfaches blaues Tuchkleid, welches ihrer herrlichen Gestalt ungemein gut anstand, und ein kleiner

niedriger Hut, der ihr vom Kopfe gefallen war, hatte eine Fülle von jetzt in einiger Unordnung befindlichen goldenen Locken bedeckt. Bernard sah Alles dies auf Einen Blick, und vielleicht zog in diesem Momente die Erinnerung an eine von den lieblichen heiligen Gestalten Guido Renis durch seinen Geist, aber er hielt sich nicht damit auf, dieselbe zu fixiren. Sie stand aufrecht, und ein umgeworfener Feldstuhl, so wie ein auf dem Boden liegendes Skizzenbuch verkündeten ihre Beschäftigung, und daß sie auf rauhe Weise darin unterbrochen worden war. Sie hatte eine dünne, silberne Kette um den Hals und an derselben hing ein Gegenstand, welchen die magere braune Hand des längeren Mannes umfaßte, während eine von den weißen Händen der jungen Dame selbst die Kette zusammenzuhalten und ihn zu verhindern suchte, dieselbe abzureißen.

Carlyons Herannahen war nicht gehört worden, da der Wind von der Gruppe hinwegwehte, und als er sich ihr näherte, die beiden Männer mit dem Rücken gegen ihn standen.

Sie schien nicht von Furcht bewegt zu sein, sondern bat nur eifrig, daß man ihr das Schmuckstück nicht wegnehmen möge. Sie hatte den Männern den zehnfachen Werth desselben geboten, und hielt ihnen mit der nicht an der Kette festhaltenden Hand eine kleine Perlenbörse hin. In dem Augenblicke, wo Carlyon herankam, riß ihr der kleinere Mann mit

einer geschickten Bewegung die Börse aus der Hand und begegnete ihrem erstaunten und flehenden Blicke abermals mit dem Gelächter, welches Bernard bereits vernommen hatte. Er sah auf den Angelstock herab, welchen er in seinen Händen hielt, und der keine verächtliche Waffe bildete.

„Zwei gegen Einen," sagte er zwischen den Zähnen; „der Eine braucht also keine vorherige Warnung."

Der Stock wurde geschwungen, die Dame stieß einen Schrei aus und der größere Räuber sank, von einem furchtbaren, gut gezielten Schlage auf den Kopf gefällt, vor ihr zu Boden, so daß er im Niederstürzen die Kette zerriß. Sobald Carlyon sah, daß der eine Feind abgefertigt war, ging er auf den Andern los, der sich, zu einem lebhaften Gefühle seiner Lage erwacht, umwendete und davonzulaufen versuchte. Es war das Dümmste, was er hätte thun können, denn so geschmeidig und behend Bernard auch war, würde der kräftige Bauernkerl doch, wenn es zum Handgemenge gekommen wäre, ein gefährlicher Gegner gewesen sein. Wo es aber bloße Behendigkeit galt, war er Carlyon nicht gewachsen, besonders da ihn sein Kittel am schnellen Laufen verhinderte, und nach dem kürzesten Wettrennen warf ihn ein Schlag an das Bein köpflings auf den Rasen, und im nächsten Augenblicke erfaßte Bernards Hand sein Halstuch mit dem meisterhaften und überwältigenden Hebelgriffe, bei

welchem die Knöchel so gute Dienste leisten. Er hatte vielleicht die Kunst im Vertrauen von einem Polizeibeamten gelernt.

„Wollt Ihr mich erwürgen, Master?“ fragte der Gefangene keuchend.

„Das weiß ich jetzt noch nicht,“ antwortete Bernard, während er ihn mit der Linken fortwährend fest hielt, aber dem Manne aufzustehen erlaubte. „Nun,“ sagte er, ihm den Angelstock zeigend, „wenn Ihr Widerstand leistet, oder Euch aus dem Staube zu machen sucht, so strecke ich Euch nieder, wie Euern Freund — versteht Ihr mich?“

„Na, Ihr drückt Euch deutlich genug aus,“ sagte der Mann, nicht ohne einen gewissen Humor; „aber ich glaube, Ihr habt mir das Bein gebrochen.“

„Gott bewahre,“ antwortete Carlyon; „aber wenn ich Euch den Hals gebrochen hätte, so würde Euch nur nach Verdienst geschehen sein. Kommt hierher.“ Und er führte ihn nach der Stelle, wo sein Kamerad noch am Boden lag, zurück. Die junge Dame, welche sehr blaß geworden war, blickte Carlyon mit einer Art von Beben an und er beeilte sich, sie zu beruhigen.

„Nur die äußerste Nothwendigkeit der Sache hat diese kleine Gewaltsamkeit vor Ihren Augen rechtfertigen können,“ sagte er, „und ich fühle jetzt, daß selbst diese Nothwendigkeit keine Entschuldigung ist.

Sie sind jedoch beraubt worden. Erlauben Sie mir, als Ihr Stellvertreter zu handeln."

Sein Ton und die schnelle Besonnenheit, womit er ihr zu Hilfe gekommen war, hatten einiges Gewicht für sie. Ich weiß nicht, ob sie bemerkte, daß ihr Beschützer ein distinguirt aussehender junger Mann war, dessen höchst ehrerbietiges Wesen seine Bewunderung nicht ganz zu verhehlen vermochte, obgleich er sich aufs Aeußerste anstrengte, eine gentlemännische Ruhe zu behaupten und sich sogar mit vermehrter Strenge zu seinem Gefangenen wendete, weil er fand, daß seine Augen geneigt waren, auf dem Gesicht der jungen Dame zu verweilen.

„Ich bitte Sie, nicht daran zu denken, sondern mehr an diesen armen Menschen, der, wie ich fürchte, gefährlich verletzt ist," sagte sie.

Der untersetzte Mann blickte aufmerksam auf seinen am Boden liegenden Spießgesellen.

„Es wird schon mit ihm gehen," sagte er.

„Er ist besser daran, als er es verdient," lautete Carlyons hastige Auslegung der kurzen Entscheidung, von deren Richtigkeit er sich durch eine genaue Beobachtung des Gestürzten überzeugt hatte.

„Mit Ausnahme der Börse, die ich diesem Burschen aus Ihren Händen reißen sah —"

„Wie wäre es, wenn wir Nichts von der Börse sagten, Master?" meinte der Gefangene in einem Tone, welchen er für einschmeichelnd hielt. „Hier

ist die Börse, wenn Ihr so gut sein wollt, sie anzunehmen."

„Wenn ich sie annehmen will, Schurke!" sagte Carlyon, der viel zu zornig auf den Mann war, um in der Phraseologie etwas Lächerliches zu sehen.

„Er will sie zurückgeben," fiel die junge Dame ein, indem sie die Börse mit einem etwas eigenthümlichen Ernste nahm. „Wir dürfen es ihm nicht abschlagen. Vielleicht ist ihm das, was er gethan hat, bereits leid."

„Sterbensleid, gnädiges Fräulein," winselte der Bursche, „und ich bitte Euch unterthänigst um Verzeihung und hoffe, daß Ihr barmherzig übersehen werdet, was ich Unrechtes gethan habe, und ich verspreche Euch heilig, daß ich ein neues Leben führen werde, so lange wir —"

„Haltet Eure scheinheilige Zunge!" rief der im höchsten Grade entrüstete Carlyon, indem er den Bußfertigen schüttelte. „Ihr seid, wie ich sehe, mit Nutzen im Gefängniß gewesen und sollt in einer Stunde wieder darin sein. Aber," fuhr er zu der Dame gewendet fort, „da Ihre Börse und der Schmuck, den ich jenem Burschen augenblicklich aus der Hand nehmen werde, hier sind, darf ich Sie vielleicht fragen, ob Ihnen sonst noch etwas genommen worden ist?"

„Gar nichts," sagte der Gefangene, und das

ist so wahr, als ob es in einer Meile voll Bibeln stände."

„Ich habe sonst Nichts verloren," antwortete die junge Dame; „ich bitte Sie, den Mann in Freiheit zu setzen."

Bernard zog augenblicklich seine Hand zurück, und eben so schnell sprang der Gefangene davon, so eilig er konnte, indem er seinen Kittel zusammenahm. In Kurzem hatte er eine Entfernung erreicht, die ihm volle Sicherheit verheißen haben würde, selbst wenn Carlyon daran gedacht hätte, ihn zu verfolgen. Aber Bernard hatte keine Gedanken für ihn, noch überhaupt für etwas Anderes, als das schöne Mädchen vor ihm, und dasjenige, was er sagen oder thun könne, um die Stellung, worin er sich zu ihr befand, zu benutzen. So gefaßt und schnell besonnen er sonst auch zu sein pflegte, war er doch jetzt über seine Worte unschlüssig, dachte an drei bis vier verschiedene Formen, um ein Gespräch zu beginnen, und entschied, nachdem er eine gewählt, daß es die schlechteste sei, und fuhr fort, sich zu überzeugen, und sich's mit der Ueberzeugung unbehaglich zu machen, daß er unbeholfen oder zu zudringlich oder zu scheu oder irgend etwas Anderes sei, als das, was er zu sein wünschte. Und doch schien es schwer zu sein, zu bestimmen, weshalb er sich hätte verlegen fühlen sollen. Es war unmöglich, ein sanfteres Gesicht, als das ihm zugewendete, eine süßere Stimme, als die ihm

für seine Ritterlichkeit dankende, zu finden. Ein zarter, weißer Teint, regelmäßige aber sanft gerundete Züge, Augen — man kann nie Augen beschreiben, aber der einfältige Ausdruck „schmelzendblau" ist der Wahrheit so nahe, als wir ihr kommen können und es ist ein einfältiger Ausdruck, denn die Augen konnten strahlen — eine Röthe, welche kam und ging, wie ein rosiger Schatten, — und dann alle jene von dem vollkommenen Köpfchen herabwallenden, leichten seidenen Locken, — eine symmetrische Gestalt von etwas mehr als Mittelgröße und die schneeweißen Hände, die bereits erwähnt worden sind — Alles das gehörte zu den reizenden Dingen, welche Mr. Bernard Carlyons Fähigkeiten zum geläufigen Sprechen gerade, wo er ihrer am meisten bedufte, zu suspendiren schienen. Es ist möglich, daß ihm diese Zaghaftigkeit bessere Dienste leistete, als es eine Fluth von Worten gethan haben würde, und jedenfalls schien das hübscheste Lächeln von der Welt, welches Carlyons Herzensruhe auf immer und ewig den Garaus machte, anzudeuten, daß er jedenfalls, während er sein Bedauern und seine Hoffnungen und seine Erkundigungen mit erröthendem Gesicht und bewegten Zügen herausstammelte, keinen ernstlichen Anstoß bei ihr erregte.

Wenn ich auf diesen letzten Absatz zurückschaue und sehe, welches wichtiges Moment im Leben Bernard Carlyons auf diese Weise beschrieben ist, so fange ich an, unschlüssig zu werden, ob ich nicht

das von mir Hingeschriebene ausstreichen und das Gleiche mit weniger Leichtfertigkeit und einem Anhange von einigen metaphysischen Abschweifungen über den so plötzlich auf das Wesen des jungen Mannes geübten Einfluß begleitet, sagen soll. Ferner sehe ich, daß ich eine gute Gelegenheit weggeworfen habe, um eine Menge von Adjektiven und Beinamen voller „Lokalfarbe“ anzuwenden, die ich hätte benutzen können, um nicht nur anzugeben, welchen Dingen dieses junge Frauenzimmer ähnlich war, sondern auch, welchen nicht. „Um diese Erzählung zu kritisiren,“ sagt Fadleddin, „ist es nothwendig, vorher alle Geschichten, welche jemals geschrieben worden sind, in Betracht zu ziehen.“ „Um die Schönheit dieser Dame in Betracht zu ziehen,“ sagt so mancher moderne Feramorz, „ist es nothwendig, mich ebenfalls auf jede andere Art von Schönheit zu beziehen, welche jemals gemalt worden ist.“

Nun, wir müssen sehen, was wir später thun können, und unterdessen habe ich hoffentlich genug gesagt, um Carlyon deshalb zu entschuldigen, daß er so ohne Weiteres mächtig bezaubert worden ist.

Er wußte nach einem Weilchen der jungen Dame begreiflich zu machen, daß er ihr, da sie von dem Vorgefallenen sehr bewegt sein müsse, empfehlen wolle, nach Aspen Court zu kommen, wo sie eine Herrin finden würde, die sie aufs wärmste bewillkommnen werde, was er kaum zu sagen brauche, besonders

wenn — d. h. unter den obwaltenden Umständen — und es wurde abermals etwas schwierig, über die Worte des Redners einen ganz zusammenhängenden Bericht zu erstatten.

„Ich denke nicht, daß ich der Mrs. Wilmslow sehr willkommen sein, oder daß Sie vielen Dank einernten würden, wenn Sie mich nach Aspen brächten," sagte die Dame lächelnd.

Beide Behauptungen erschienen Bernard in diesem Augenblicke so monströs, daß er die größte Entrüstung fühlte, aber es gelang ihm, sie mit ziemlicher Höflichkeit zu bestreiten.

„Sie würden mir beistimmen, wenn Sie mich kennten," erwiederte die Fremde, „und Sie werden Ihre Einladung zurücknehmen, wenn ich Ihnen sage, daß ich Lilian Trevelian bin."

„Miß Trevelian," entgegnete Bernard langsam.

„Davon hatten Sie keine Idee, als Sie mein Vertheidiger wurden; nicht wahr Mr. Carlyon?" sagte die junge Dame. „Vielleicht," fügte sie schelmisch hinzu, „würden Sie es nicht für so nothwendig gehalten haben, meine Vertheidigung zu übernehmen, wenn Sie mich gekannt hätten."

„Ich hatte keine Idee davon," sagte Bernard nachdenklich. Seine Unschlüssigkeit war jetzt gänzlich verschwunden; aber seine Stimme bewies nun eine Unruhe von ernsterem Charakter.

„Sie sehen also," fuhr sie in dem gleichen

Tone fort, „daß ich eigentlich Bedauern darüber hätte ausdrücken sollen, daß ich die geschickten Dienste meines Feindes in Anspruch genommen habe.“

Sie wendete das Wort Feind an; aber in einem Tone, welcher demselben seinen gewöhnlichen Sinn gänzlich raubte. Auch Carlyon schien den Ausdruck nicht zu beachten.

„Sie kannten mich also, Miß Trevelian?“ fragte er.

„Wir haben hier, wie Sie wissen, nur wenige Fremde,“ antwortete sie; „aber ich habe keine Geheimnisse, — wenigstens,“ fügte sie ernster hinzu, „keine, die ich vermeiden kann. Sie haben uns aus dem alten Hause vertrieben —“

„Ich!“ sagte der junge Mann abwehrend.

„Nun Sie wissen, daß Sie Derjenige gewesen sind, welcher am eifrigsten und scharfsichtigsten gewesen ist, um die Gründe zu entdecken, weshalb das Gesetz die armen Trevelians vertreiben müsse. Ist dem nicht so? — Nun ich wünschte ein Andenken von unserer verlorenen Heimath zu haben und deshalb habe ich mich die letzten drei bis vier Tage hindurch auf dieses Gebiet gewagt, um einige von verschiedenen Punkten her aufgenommenen Skizzen fertig zu machen. Zufälligerweise gingen Sie gestern über den Rasenplatz und ich hörte Ihren Namen von einem frühern Pächter, der mich bisher begleitet hatte und dessen

Beistand, ich mich heute mit nicht besonderem Glücke entschlagen habe."

„Mit dem größten Glücke," antwortete Carlyon, „wenn Ihnen der Vorfall keine weitere Belästigung bereitet. Wenn ich, ehe Sie Ihren Namen nannten, darüber erfreut war, daß ich zufälligerweise hierher kam, so hoffe ich, daß Sie die Worte nicht für Komplimente ansehen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich mich hochgeehrt fühle, der Miß Trevelian diesen kleinen Dienst haben leisten zu können."

Er sprach aus seinem Herzen und sein Ton war aufrichtig, wenn auch nicht ruhig.

„Da Sie so ceremoniös sein wollen," sagte die Dame, „so muß ich auf eine hübsche Antwortsrede sinnen, für welche Sie mir jedoch Zeit lassen müssen, weil — ach," rief sie, „ich vergesse über meinem Lachen diesen armen Mann!" und sie eilte zu dem gestürzten Räuber, welchen Bernard an einen Baum gelehnt hatte, und der jetzt Zeichen wiederkehrender Besinnung blicken ließ.

„Ich werde für ihn sorgen," sagte Carlyon, „er soll in das Haus geschafft werden. Erlauben Sie mir, Ihnen dasjenige zurückzustellen, was er Ihnen zu nehmen versuchte." Und er riß die noch zusammengeballte Hand des Räubers auf und nahm ein kleines Kruzifix, welches an der zerrissenen Kette befestigt gewesen war, heraus.

„Ich bedaure, daß es von seinem verbrecherischen

Griffe entweiht worden ist," sagte er, indem er es der Miß Trevelian zurückstellte.

„Sagen Sie das nicht," antwortete Lilian, sehr ernsthaft geworden; „bemerken Sie, was es ist?"

„Allerdings," sagte Carlyon.

„Wollen Sie mir sagen, wie Sie es nennen?"

Er machte ein etwas überraschtes Gesicht, entgegnete aber:

„Ein christliches Symbol, und wie ich glaube, für manche Christen noch etwas mehr."

„Aber für Sie? — sprechen Sie offen."

„Ein Kunstwerk," antwortete er.

Lilian Trevelian wurde von einem leisen Schauder durchbebt, welchen er bemerkte und augenblicklich hinzufügte:

„Wenn ich gelernt habe, in dem, was Sie da halten, nicht mehr zu sehen, und Sie wünschen, daß ich in ihm mehr erblicken soll —"

„O schweigen Sie," sagte Lilian flehendlich, „Sie wissen nicht, von welchen Geheimnissen Sie so leichthin sprechen."

„Ich weiß wenigstens, daß ich von nichts, was Ihnen theuer ist, leichthin sprechen oder denken möchte." Es war für die Zeit ihrer Bekanntschaft sehr früh, diese starke Erklärung zu wagen, aber er war gewissermaßen durch die Ueberraschung dazu gezwungen worden, als er sah, daß er ihr Schmerz bereitet hatte.

„Es würde zu Ihrem Besten sein, wenn ich Sie an Ihr Wort hielte,“ antwortete Lilian ohne das mindeste Zögern oder den leisesten Anstrich von Koketterie; „aber wenn ich Ihnen sage, daß ich zu den Christen gehöre, auf die Sie sich bezogen, als Sie sagten, daß manche in diesem Symbole mehr sähen, als Andere, daß ich mit einem Worte eine Katholikin bin, so werden Sie mir vielleicht dafür Dank wissen, daß ich nicht darauf ausgehe, Proselyten zu machen. Aber lassen Sie uns nicht von solchen Dingen sprechen, wenigstens nicht jetzt.“

„Nicht jetzt.“ Dies waren kleine Worte von nur wenigen Buchstaben; aber welche Menge von Trost zog der thörichte Carlyon aus ihnen! Sie bedeuteten, daß er und Lilian einander wiedersehen und wieder mit einander sprechen sollten, und zwar ernsthaft, was bewies — aber wir kennen Alle das Verfahren, aus Senfkörnern Wälder aufschießen zu lassen.

„Dieses Kruzifix,“ fuhr sie fort, „ist mir sehr theuer, und zwar aus Gründen, die vielleicht den Werth eines solchen Gegenstands nicht erhöhen sollten. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, mich von ihm zu trennen, um es einem Räuber zu lassen, und doch,“ fügte sie nachdenklich hinzu, „wäre es vielleicht recht gewesen, wenn ich es gethan hätte.“

„Um ihn zu einem neuen Verbrechen gegen eine andere hilflose Person aufzumuntern,“ sagte Carlyon. „Sie sehen, daß der Zufall richtiger entschieden hat,

als Sie es gethan haben würden, und daß er in dem Augenblicke, wo er die Rache verdiente, auch von ihr ereilt worden ist.“

„Und wer sind wir, daß wir Rache üben sollten?“ fragte sie beinahe traurig. „Aber denken Sie nicht, daß ich für Ihren Muth und Ihre Güte, die ich nie vergessen werde, undankbar sei. Und nun,“ sagte Lilian mit einem ihr holdes Gesicht abermals erhellendem Lächeln, „da ich Sie Ihr Anerbieten, mich zu Mrs. Wilmslow zu bringen, nicht wiederholen höre, so muß ich mich nach einem bescheideneren Obdache umsehen. Ich habe einen kleinen Pony unfern von hier eingestellt und er wird sich freuen, seine Herrin wieder zu erblicken, wenn er sie auch nicht so bald erwartet.“

„Sie werden mir doch erlauben, Sie bis zu seinem Stalle zu begleiten?“ sagte Carlyon mit dem ganzen Eifer, welchen die Veranlassung gestattete. „Jener andere Schelm ist vielleicht noch nicht aus dem Walde, und hier sehe ich Ihren Feldstuhl und Ihr Zeichnenbuch, die getragen werden müssen, und übrigens sind Sie vielleicht noch von dem Vorgefallenen aufgeregt und dürfen nicht so ganz allein gelassen werden.“

„Das sind Alles vortreffliche Gründe,“ sagte Lilian lachend, „aber Sie haben einen noch bessern zum Zurückbleiben — den armen Mann, dessen Sie sich anzunehmen versprochen haben.“

„Ich habe sein Halstuch aufgebunden,“ sagte Carlyon, „er bedarf keiner weitern Behandlung, als auf eine Stunde des Einathmens der frischen Luft. Ich werde nachher zurückkehren oder die Konstabler zu ihm schicken. Selbst wenn Sie nicht gegen ihn auftreten wollen, soll er wenigstens für jetzt ins Gefängniß gehen. Apropos, es könnte nichts schaden —“ und er sah sich nach Mitteln um, sich des Burschen für den Fall, daß er zu entwischen versuchen sollte, zu versichern.

„Nein,“ sagte Miß Trevelian, „versprechen Sie mir zweierlei. Erstens, daß Sie Alles, was nothwendig ist, für ihn thun, und Zweitens, daß Sie ihn nachher gehen lassen wollen.“

„Sie haben nur zu befehlen,“ sagte Carlyon; „aber ich fürchte, daß Sie die Grundsätze der Gerechtigkeit nicht studirt haben.“

„Vielleicht habe ich es doch, und zwar an ihrer Quelle,“ entgegnete Lilian, „aber Sie werden mir diese Gefälligkeit erweisen, gleichviel, ob ich es gethan habe oder nicht.“

„Halten Sie sie für ausgeführt, denn es soll ganz nach Ihrem Willen geschehen,“ sagte Bernard. „Wenn ich aber um eine bitten dürfte — ich will nicht sagen zur Erwiederung, da nichts vorhanden ist, was erwiedert zu werden braucht — aber —“ und sein Auge fiel auf die zerrissene Kette, welche Lilian noch in den Händen hielt.

„Sie schauen auf meine arme Kette,“ sagte sie.

„Sie können dieselbe in dieser Gegend schwerlich wieder herstellen lassen,“ sagte der schlaue Bernard; „ich reite aber fortwährend nach Bristol hinüber. Wollen Sie mir erlauben, sie einem dortigen Juwelier zu übergeben? Sie soll so schnell wie nur immer möglich wieder hergestellt werden; ich will sogar darauf warten und sie Ihnen dann wieder zusenden.“

„Wohin?“ fragte Miß Lilian lächelnd, denn Sie, meine jungen Damen dürfen nicht denken, daß Miß Lilian nicht Ihren reizenden Instinkt besessen habe, obgleich sie eben so unschuldig war, wie Sie Alle. Und ich glaube, daß Dir mit dieser Fragantwort ganz recht geschehen ist, Monsieur Bernard Carlyon.

„An den Pony, wenn Sie es wünschen,“ antwortete er lachend.

„Aber vielleicht wird der Pony nicht wieder hierherkommen und seine Herrin eben so wenig,“ sagte Lilian. „Es ist jedoch sehr freundlich von Ihnen, und hier haben Sie die Kette. Sie werden erfahren, wohin Sie sie mir schicken können.“

„Oder Ihnen bringen!“ wagte Carlyon tollkühn zu sagen.

„Wenn Sie es wünschen,“ sagte Lilian offen; „aber falls Sie kommen, werden Sie einige sonderbare Personen antreffen.“

Carlyon unterdrückte die Entgegnung, welche er

zu geben geneigt war und antwortete mit geziemender Diskretion. Und er begleitete Miß Trevelian bis zu einer Hütte, die in nicht großer Entfernung von dem Gebiete von Aspen Court, aber, wie Lilian ausdrücklich erwähnte, nicht mehr auf demselben war, und fand dort den Häusler damit beschäftigt, einen rüstigen, kleinen shetländischen Pony zu halten, welcher sich nur mit Mühe verhindern ließ, die Rosen von der Wand abzufressen. Bernard spöttelte insgeheim über das Thier als einer solchen Reiterin vollkommen unwürdig, und dachte an das prächtige, feurige Roß, auf welches er sie gern gehoben haben würde. Aber er verzieh dem kleinen Shetländer, denn er gewährte ihm Gelegenheit, Lilians Füßchen auf seiner Hand zu fühlen, als sie in den Sattel sprang. Hierauf erging er sich in Gedanken darüber, ob sie ihm noch eine Hand geben würde und war höchlichst entzückt, als sie ihm ihre hübschen, weißen, warmen Finger hinhielt und einige Worte des Danks und Lebewohls sagte. Und dann täppelten und klapperten die Hufe des Ponys mit bedeutender Geschwindigkeit über die Straße hin, und Carlyon konnte, als er Lilian aufmerksam nachblickte, ihre Locken leicht im Winde flattern sehen.

Er kehrte zu der Baumgruppe zurück, indem er über mancherlei Dinge nachdachte und zuweilen stehen blieb und sich gemächlich seinen Betrachtungen hingab, und dann wieder einige Minuten lang schnell ging

und sofort, bis er von Neuem auf dem Schauplatze des Raubanfalls anlangte. Zu seiner Ueberraschung fand er, daß der Dieb Dagberry's Wink befolgt, sich als das, was er war, gezeigt und sich aus der Gesellschaft gestohlen hatte. Er war fort und Carlyon, dem es nicht gerade unangenehm war, ihn aus den Augen zu verlieren, nahm an, daß der andere Schelm die Entfernung Lilians und Bernards abgewartet, und sodann seinem kampfunfähig gewordenen Kameraden fortgeholfen habe.

Zehntes Kapitel.

Warum Mr. Chequerbent sein Versprechen nicht gehalten hatte.

Mr. Paul Chequerbent versäumte, wie wir bereits gesehen haben, an dem Abend, wo Mr. Carlyon nach Aspen Court abreiste, gehörigermaßen mit ihm auf dem Eisenbahnstationshofe zusammenzutreffen. Bernard, der die unzuverlässigen Gewohnheiten Pauls kannte, war darüber nicht besonders erstaunt, vermuthete jedoch, daß Chequerbent mit der Zeit schon zum Vorschein kommen würde, und unterließ es, eher nach London zu schreiben, als bis es nothwendig erschien, dies zu thun, besonders da es ihm am Herzen lag, nicht ein neues Vergehen Pauls zu Mr. Molesworths Kenntniß zu bringen. Nachdem aber vier bis fünf Tage vergangen waren, ohne daß von Chequerbent Nachricht eingelaufen wäre, schrieb Carlyon an Mr. Lebb, und bat ihn, ohne Aufsehen ausfindig zu ma=

chen, ob Paul plötzlich ausgewandert oder Minister geworden, oder durch ein Kohlenloch in einen Keller gestürzt sei — Zufälle, denen in unserer merkwürdigen Zeit alle Menschen ausgesetzt sind. Lobb antwortete, daß man in der Expedition nichts von Chequerbent gehört, daß er von Linnery (welchem er bereits eine viel zu große Summe schuldig war) Fonds für die Reise erhalten, und daß es wahrscheinlich sei, daß Paul abzureisen beabsichtigt habe, sintemalen verschiedene kleine Gläubiger von ihm auf einen Tag wiederbestellt worden seien, wo er gewußt habe, daß er weit entfernt sein würde, und daß selbige kleine Gläubiger demzufolge auch gekommen und ganz absonderlich wild geworden wären, besonders Einer, der sich geweigert, das Zimmer zu verlassen, bis Mr. Moleswooth selbst hereingekommen war und den Mann hochfahrend einem Polizeikonstabler zur Verwahrung übergeben hatte; „ein Fall von deus intersit," fügte Mr. Lobb, (der ein großer Verehrer und Citator des Horaz war) hinzu, „wo der noctus nicht vindice dignus war, und der, wenn auch nicht decies repetita, doch so häufig vorgekommen ist, daß er bestimmt non placebit." Diese Art von Mosaikstyl wird, beiläufig erwähnt, von manchen Leuten, die passenderweise mit großer Verachtung auf die abgenutzten Citate aus Shakspeare herabblicken, für ungemein witzig gehalten.

Trotzdem beschloß Bernard, es wo möglich zu

vermeiden, Paul in eine weitere Patsche zu bringen, und enthielt sich in seinen Briefen an Mr. Moleswooth jeder Anspielung auf seine Abwesenheit, indem er ihn täglich in dem spukhaften Archivzimmer bewillkommnen zu können erwartete; aber er kam nicht, und eben so wenig ein Brief. Jetzt wurde Lobb von Carlyon gebeten, in Pauls Wohnung zu gehen; aber der von dort einlaufende Bericht lautete, daß er hinterlassen, daß er sich auf das Land begeben würde und den Betrag der bereits seit elf Wochen schuldigen Miethe nicht bezahlt habe, welchen Finanzausweis die Wirthin mit einigen nachdrücklichen Bemerkungen über eine solche Politik begleitete, die nur dazu geeignet sei, das Vertrauen zwischen Mann und Mann, (oder wenigstens zwischen Mann und Frauenzimmer, was, wie sie richtig bemerkte, der Sache nach das Gleiche wäre) zu stören, welches ein gutes Einvernehmen auf dieser Welt so wesentlich befördere. Einige Erkundigungen in einem Theile der Häuser, welche Mr. Paul vorzugsweise zu besuchen pflegte, zogen in beiden Beziehungen ganz ähnliche Antworten nach sich, und ein vertraulicher Kellner in einer von Chequerbent's „Herbergen" benachrichtigte Mr. Lobb davon, daß Paul am Tage seines Verschwindens seine große Schuld auf seinen Glauben an Chequerbent's Angabe hin, daß er nach Gloucestershire reise, um von einem ihm vermachten Gute Besitz zu ergreifen, und auf Pauls beiläufige Andeutung, daß er

sich bald verheirathen und dann eines Kellermeisters zur Pflege seiner Weine bedürfen würde, noch vergrößert habe. Es war Pauls Weise, auf diese Art zu sprechen, und er bildete sich ein, daß die von ihm für den Augenblick getäuschten Personen seine Erfindungen eben so schnell wieder vergäßen, wie er.

Aber Paul war nicht ausgezogen, um Gold oder Kohlen zu suchen, und eben so wenig hatte er eine Einladung von seiner Souveränin erhalten, ja nicht einmal die indirekte in den Schuldthurm, welche, wie Carlyon dachte, vielleicht seine Abwesenheit erklären würde. In dem Augenblicke, wo Paul im Bahnhofe mit Bernard zusammenzutreffen versprach, hatte er eine Zusage, deren Erfüllung er schon seit Wochen entgegenblickte, und an welche er unmittelbar darauf erinnert wurde, vergessen. Er würde sein Versprechen selbst um zehn Aspen Courts nicht gebrochen haben, aber er wußte, daß es nicht anging, dies in der Expedition zu sagen. Die Fruchtbarkeit seines Geistes an Entschuldigungen war groß, und es bot sich ihm ein ganz einfaches Verfahren dar. Er wollte sein ihm so liebes Versprechen halten und am folgenden Tage nach Aspen abreisen, wo er, wenn ihn irgend Jemand fragen würde, vorzugeben gedachte, daß er den Nachtzug versäumt habe, weil der Lohnkutscher den unrechten Weg eingeschlagen habe, oder das Pferd todt niedergestürzt, oder ein Dieb mit seinem Koffer davongelaufen sei, oder aus

allen drei Gründen zugleich. Aber we[illegible]
digungen einziehen, außer Carlyon, und [illegible] ver-
schwiegen genug. Mr. Chequerbent traf also die ver-
schiedenartigen Arrangements, die wir von verschiede-
nen Seiten gehört haben, und bereitete sich auf eine
Nacht des Vergnügens und einen Tag der Reise vor;
denn so leichtfertig auch Paul von den jungen Freun-
dinnen Mr. Lobb's gesprochen, und so barbarisch
auch der Lehrsatz gewesen war, welchen er über den
Nutzen häßlicher Mädchen aufgestellt, so hatte er doch
auf seine Weise ein gutes Theil von dem Geschlechte,
über welches er so geringschätzig sprach, zu leiden ge-
habt. Und im gegenwärtigen Augenblicke war Paul
der Sklave einer sehr hübschen Virginia.

Wo ist „die Stelle, auf welcher früher Hicksts
Hall stand?“ Ehe Mr. Peter Cunningham so gut
war, die Londoner mit ihrer eignen Stadt bekannt
zu machen und einen Schlendergang durch die Stra-
ßen in eine historische Reise zu verwandeln, gab dies
eins von den unauflösbaren Problemen ab, welche
böswilligerweise unterrichteten Leuten vorgelegt wurden,
gerade wie der arme Sir Egerton Brydges seine
Freunde zu fragen pflegte: „Wer war Ida von
Habsburg?“ oder wie Charles Lamb eine Ueber-
schwemmung mit erheucheltem Shakespeare-Enthusias-
mus häufig dadurch abwehrte, daß er mit der ernst-
haftesten Miene fragte: „Aber warum wurde Podds
von dem wilden Halftan erstochen?“ Wir wissen je-

doch [illegible] die ganze Geschichte, und es ist uns überdies bekannt, daß aus Hicksts Hall die Gerichtssessionen von Clerkenwell nach ihrer gegenwärtigen Lokalität versetzt wurden, in welches Stadtquartier wir uns (mit einer Entschuldigung gegen zur feinen Welt gehörige Leute) jetzt begeben müssen, wenn wir eine Spur von den Wanderungen des Mr. Paul Chequerbent erlangen wollen.

In unsern jüngern Jahren führte der Weg aus der Christenheit nach Clerkenwell durch eine Art von Labyrinth, welches von riesigen Brauhäusern begrenzt war, deren Fenster beständig dampfende Malzkatarakte entströmten und dessen Straßen mit zuthunlichen wortreichen Verkäufern von eßbaren Muscheln, gebratenen Fischen, Bildern in umgekehrten Regenschirmen, Zwiebeln, gekochten Aalen, baumwollenen Hosenträgern, sieben schönen neuen Liedern, Löschhütchen, Molken, Traktätchen und so ziemlich jedem andern Gegenstande der Welt, den zu essen, trinken, anzuwenden oder lesen man sich zu enthalten wünschen möchte, überfüllt waren. Ein mächtiger Durchschnitt hat jedoch Clerkenwell jetzt den Themsewinden zugänglich gemacht, und man braucht auf seinem Wege nichts Unangenehmeren als diesen zu begegnen.

Gerade um die Zeit, wo sich Mr. Paul Chequerbent nach dem Bahnhofe von Paddington hätte aufmachen sollen, brach er mit seinem Reisesacke in der Hand nach Clerkenwell auf, und während Car=

lyon auf dem
Neuangekommenen
tigten Reisegefährten zu
gen betrachtete, kleidete
Dachzimmer eines großen alten Hau
Räumlichkeiten ihm gut bekannt zu sein
Glänzendste zu einem Balle an, welcher ein paar Stockwerke tiefer stattfinden sollte. Dieses Haus stand etwas rückwärts in einer der Straßen, in der Nähe des Sitzungshauses, es war in Tagen erbaut worden, wo die Leute sich noch Elbogenraum lassen konnten, und die niedrigeren Häuser und Läden der heutigen Zeit drängten sich um dasselbe mit einer Häßlichkeit, die eben so unregelmäßig war, wie sie sich für malerisch hielt. Das große alte Haus hielt sich zurück, indem es die Emporkömmlinge sich bis zum Trottoir vordrängen ließ, und schien seinen großen, dunkeln, grasbewachsenen Vorderhof aus Verachtung gegen die kostspieligen Fronträume, welche den plebejischen Krämern zu seiner Rechten und Linken zollweise zugemessen waren, leer und nutzlos erhalten zu wollen. Es besaß einen Portikus mit daran ausgehauenen schwülstigen Blumen und Früchten, die, wie ein junger Distriktsvermesser auf ein G hin, welches er an einer von den Säulen eingehauen gefunden hatte, nachdrücklich behauptete, eine Arbeit von Grinling Gibbons waren — allerdings ein sehr starker Beweis, wenn man dagegen diejenigen betrachtet, nach denen jenem

ner hölzerne Ro-
...en sind. Im Uebrigen
...womit es prahlen konnte,
...klasse, von welcher es ein
...bauen lassen, war längst aus dieser
...zogen, und das Gebäude, nachdem es
...Reihe nach eine Schule, das Magazin eines Auktionators und ein Hospital gewesen, endlich in Bruchstücken, wie sie eben der Bequemlichkeit der Miether zusagten, welche die Eigenthümer nur zu gern unter jeder Bedingung aufnahmen, verpachtet worden. Diese Einrichtung machte die Geographie des Hauses etwas complicirt. Ein paar putzmachende Schwestern hatten das Vorderzimmer zur Linken und den Hintertheil des zweiten Stockwerkes. Der erste Stock wurde von einem Herrn bewohnt, welcher Eingemachtes fabricirte, und es waren schauerliche Geschichten über die Gründlinge, die als Gründlinge in jene Zimmer gekommen, aber als ausgezeichnete Gorgona Anschovis wieder hinausgegangen waren und über die Hände voll Pfennige, welche er sich von den Kirchenvorstehern des Kirchspiels nach einer Kollekte hatte geben lassen, um sie mit den Gurken zu kochen, damit sie eine schöne grüne Farbe erhalten sollten, im Umlauf.

Die rechte Seite der zweiten Etage war eine kleine Schule, wohin kleine Kinder von beiden Geschlechtern kamen und saßen, und im Zugwinde nieß-

ten und zitterten, und einander trübselig anschauten, und keine Taschentücher hatten, und von ihrer sauertöpfischen Lehrerin, der trunksüchtigen Frau eines insolventen Kohlen- und Kartoffelhändlers — aber in England ist freilich ein Jeder berechtigt, eine Schule zu halten, — wohl kaum so viele Beachtung erhielten, als für die wöchentlichen vier Pence zu erwarten gewesen wäre. Das Zimmer auf der entgegengesetzten Seite des Vorsaals wurde von einem andern Gentleman bewohnt, der sich einen Vögel-Konservator nannte; aber der scharfblickende Mr. Bishop in Bond Street hatte einmal Mittel gefunden, einen Polizeirichter zu überzeugen, daß Mr. Glink's Genie zum Hundestehlen nicht ganz unausgebildet sei, und er war ferner in gewissen Sportingwirthshäusern in der Nähe dafür bekannt, daß er stets eine sehr ausgewählte Sammlung von Ratten bereit hielt, um auf die kürzeste Notiz einem beliebigen Rattenfängerhund seine Talente daran beweisen zu lassen. Das kleine Zimmerchen hinter dem seinen war von einer jungen Dame gemiethet, welche im Polyhymniasalon sang, und die sich sehr über die Ratten ihres Nachbars beklagte, und ein anderes Zimmer zwischen dem ihren und der Wohnung der Putzmacherin war der Platz, wo eine Krankenwärterin schnarchte, wenn sie nicht in den weißen Lehnstühlen bei den Betten von Wöchnerinnen zu schnarchen brauchte. Von den Dachstuben weiter oben dürfte es schwieriger sein, Rapport

zu erstatten. Sie waren in verschiedenartigen Verhältnissen unter den Miethern vertheilt und in einem derselben stand Mr. Paul Chequerbent neben dem gähnenden Rachen seines Nachtsackes und nahm ein prächtiges, mit einem Busenstreif versehenes Rosavorhemd aus dem grünledernen Schafte seines Glanzlederstiefels und wünschte sich dazu Glück, daß seine Erfindungsgabe die Herrlichkeit jenes Prachtstücks vor Knittern und Falten bewahrt hatte. Aber warum?

Diejenigen, welche Lokalitätssinn besitzen, — ein wohllautendes Synonym für die Fähigkeit, Gegenständen der Außenwelt eine vernünftige Beachtung zu theil werden zu lassen, werden bemerkt haben, daß wir an einem wichtigen Zimmer des Hauses in Spelton Street vorübergegangen sind. Wenn man aber in das Haus trat, so würde dieses gerade diejenige Wohnung gewesen sein, welche man am schwersten hätte übergehen können, denn während die Miether der übrigen Zimmer streng auf kleine Ankündigungen ihrer Namen und Berufsgeschäfte mittelst winziger Zettel unter ihren respektablen Klingeln beschränkt waren, ging eine große Messingplatte liebevoll um beide Säulen des Thorwegs und benachrichtigte die Welt in kühn eingeschwärzten Initialbuchstaben, daß sich hier „Mrs. Sellinger's Tanz-Akademie“ befand. Mrs. Sellinger hatte schwer um diese Monumentalplatten gekämpft, da sämmtliche übrigen Hausbewohner denselben Anfangs feindselig gesinnt gewesen

waren, falls es ihnen nicht gestattet werde, ihre Herrlichkeit auf gleiche Weise zu verkünden; aber sie war eine Frau von Manieren und Menschenkenntniß und setzte nicht nur ihren Willen, betreffs des Anschlagens ihrer Platten, durch, sondern verschaffte sich der Reihe nach von sämmtlichen übrigen Personen im Hause die Einwilligung, dieselben unbekleidet zu lassen. Wie sie dies zuwege brachte, läßt sich nur schwer sagen, aber ich habe eine eben so hohe Meinung von der Diplomatie wie Mr. Cobden, und ob Mrs. Sellinger den leichtererregbaren jungen Putzmacherinnen einige unentgeldliche Lektionen ertheilte, oder eine von ihren Schülerinnen bewog, es so einzurichten, daß die Exkohlenhändlerin ihre kleinen Geschwister zu vernachlässigen erhielt, oder ihren Beistand zu einer Liebelei zwischen Miß Mazarin vom Polyhymnia-Salon und einem gewissen philandernden Subscribenten der Akademie leistete, welcher sich gern „einen galanten muntern Lothario“ nennen ließ, wie es nicht mehr als natürlich ist, wenn man fünfundvierzig Jahre zählt, oder einen solchen Einfluß auf Mrs. Basnet, die Wartefrau in Bezug auf ein gesticktes Taschentuch erwarb, welches die Letztere aus der Kommode einer Dame annexirt hatte, die jederzeit keineswegs so wohl gewesen war, wie man erwarten konnte, oder den Fabrikanten von Eingemachtem besiegt, indem sie ihn mit einem Exporthause in Verbindung setzte, worin Mrs. Sellinger einen Vetter hatte, oder schließlich,

den von seinem Gewissen betroffenen Rattenhändler durch die Drohung unterjochte, sein Lokal von der Polizei durchsuchen zu lassen, sobald sich wieder das Winseln eines Hundes daraus vernehmbar machen würde; dies ist eine vielfältige Frage, welche nur ein Kanzleigerichts-Advokat beantworten könnte. Es kommt übrigens auch darauf nicht an — Mrs. Sellinger setzte ihre Platten durch.

Mrs. Sellinger war eine hübsche Frau von ziemlich hohem Wuchse, einer vollen Figur, glänzenden, dunkeln Augen und sehr weißer Haut, so daß sie in schwarzem Atlas oder schwarzem Sammet eher unwiderstehlich erschien, als nicht. Sie war gutmüthig und sehr verträglich, hatte aber ein entschiedenes Wesen, welches nicht zum Widerstande einlud, und da sie in ihren Geberden etwas demonstrativ und italienisch war, so setzte sie die jungen Herren des Alters, wo man die Ungezwungenheit eines Knaben verloren und die eines Mannes noch nicht erlangt hat, was gerade die Periode ist, wo der Jüngling in die Tanzschule geht, einigermaßen in Furcht. Aber Mary Sellinger war sehr einnehmend, und wenn sie ihren hübschen Arm auf dem Euern ruhen ließ und Euch ernstlich anblickte, während sie um eine Gefälligkeit bat — und sie verlangte nie etwas sehr Unbilliges — so war es Euch nicht möglich, etwas Anderes zu thun, als es zu versprechen, und sie zum nächsten Walzer zu engagiren. Ich habe über sie nur noch

Folgendes zu sagen. Ein Jeder oder eine Jede, wie der Fall nun eben sein mag, benimmt sich wie ein Narr. Manche Leute vertheilen die Operation über ein ganzes Leben, Andere thun es ein Mal, aber nachdrücklich. So ging es mit Mary Sellinger. Ihr Vater war ein pensionirter Offizier, ein Wittwer, der Geld zusammengescharrt hatte, und sie würde es geerbt haben, wenn es ihr nicht eingefallen wäre, mit ihrem sehr hübschen französischen Lehrer aus einem Pensionat ersten Ranges zu entlaufen. Ich glaube, daß ihr Vater ihr verziehen haben würde, wenn sie irgend einen andern von den Lehrern gewählt hätte, oder von ihm gewählt worden wäre; — aber jeder Mensch hat eine Antipathie und die seine war ein Franzose. Er verstieß sie und heirathete in seiner blinden Rachsucht ein Mädchen, welches um zwei Jahre jünger war, als Mary. Als Monsieur Eugène zu seinem Verdruß fand, daß kein Geld kam, hatte er mit seiner hübschen englischen Frau so lange Nachsicht, als sich's von einem Vermögensjäger billigerweise erwarten ließ, dann schlug er sie, und dann ging er nach Amerika. Mary, die ohne einen Schilling in den Händen zurückblieb, überlegte jetzt ihre Lage und ging sodann mit Ernst, und zwar mit weiblichem Ernst in den Kampf ums Leben. Die Aussichten, daß sie ihren Lebensunterhalt erwerben könne, waren schwach. Noch schwächer die, in unserm civilisirten, christlichen Lande unter den obwaltenden Umständen ein ehrenhaftes Le-

ben führen zu können. Aber sie setzte Beides durch, und wenn der Stand einer Tanzlehrerin auch nicht so verdienstlich ist, wie der eines Staatspapierspekulanten oder eines Wechseldiskonteurs oder eines Eisenbahnactienschwindlers, oder mehrere andere tugendhafte Pfade, welche zu den Ehren und Würden der Gesellschaft führen, so ist er doch im Ganzen unschädlich. Sie hatte Anfangs verzweifelt schwer zu arbeiten, und man hat mir erzählt, daß sie beinahe alle ihre Kleider verpfändet und eine Zeitlang nur von Haferbrei gelebt hatte, als sich der Wind drehte und ihre Schiffe einzulaufen begannen. Anfangs waren es kleine Fahrzeuge, aber sie wurden immer zahlreicher und zahlreicher, und gelegentlich kam ein großes und brachte andere im Schlepptau mit. Als Chequerbent also die hübsche Mrs. Sellinger (sie hatte den Namen ihres Gemahls auf diese Weise umgewandelt, es war eine Art von Scheidung, und machte das Wort für die Leute im Ostende leichter auszusprechen) kennen lernte, hatte sie eine blühende Tanzschule, die ihr durch regelmäßige Abbonnenten-Lektionen und gelegentliche Bälle einen behaglichen Lebensunterhalt verschaffte, und außerdem wurde des Sonnabend Abends zwischen sieben und neun Uhr ein kleiner Eintrag zu ihrem Gunsten gebucht, wenn sie — jedoch in ihrem alten Hut und Mantel — eine von den trefflichen Unterrichtsanstalten besuchte, von denen Mr. Gladstone neulichst im Parlament zu meiner großen Freude

sagte: daß er hoffe, Gesetze für sie erlassen zu können. Nun ich denke, daß wir Alle nicht zu viel Respekt für unsere Nebenmenschen übrig haben, was wir auch zur Aufmunterung tugendhafter Handlungen, wie es unsere Vorschriftbücher einschärfen, zu sagen für angemessen halten mögen. Aber ich glaube, daß wir ein wenig von diesem Artikel für ein schönes junges Frauenzimmer abgeben können, welches von seinen natürlichen Beschützern verlassen und ohne auf den Kampf der Welt einexercirt zu sein, sich dessen ungeachtet muthig, trotz Mühseligkeiten und Entbehrungen und in einer entwürdigenden Atmosphäre der Gemeinheit durchschlägt, und weder dem Laster, noch der Gemeindewohlthätigkeit verfällt.

Diesen Abend sollte einer von den besten Bällen der Mrs. Sellinger stattfinden, wo man nicht nur eine glänzende Versammlung ihrer gewöhnlichen Besucher erwartete, sondern auch, wenn das an den Uebungsabenden verbreitete Gerücht nicht gelogen hatte, einige neue Herren (ich fürchte, daß die Damen von Clerkenwell sie beaux nannten) die Gesellschaft verherrlichen sollten. Ueberdies beabsichtigte Mrs. Sellinger, mit einigen Lieblingszöglingen zum ersten Male einen berühmten neuen Tanz aufzuführen, den sie im Westend unter der Leitung des Monsieur Lycomede von der Oper einstudirt hatte. Dieser geniale Künstler hatte glücklicherweise den Tanz bei einem ländlichen Feste tief im Schooße des Schwarzwaldes entdeckt und

ohne sich mit dem Aufzeichnen der Figur aufzuhalten, eiligst damit an mehrere großherzogliche Höfe begeben, wo derselbe solches Furore machte, daß er sich genöthigt sah, den Hofherren bis um Mitternacht Lektionen zu geben und sogar ein Mal auf dem Orgelchor ertappt wurde, als er dort einem Erzbischof den Tanz lehrte. Monsieur Lycomede trug die beste Sorge dafür, daß das Publikum Alles dies durch mehrere wunderbare Artikel in den Zeitungen des Kontinents erfuhr, verfügte sich sodann nach Paris, taufte seinen Tanz mit einem ganz unaussprechbaren, deutschen Namen, bewog einen Theaterdirektor, durch Geld und gute Worte ein Vaudeville darauf zu gründen und einen Romanschreiber, ihn zum Gegenstand einer Reihe von Feuilletons zu machen, und auf diese Weise erlangte er eine noch nie da gewesene Berühmtheit und wurde natürlich zu einer englischen Nothwendigkeit. Mr. Lycomede lehrte ihn Tag und Nacht in Charles Street, fand aber Zeit, ihn seiner Kollegin, Mrs. Sellinger beizubringen, als wie er ihr mit einem Achselzucken und einem Flüstern zu verstehen gab, daß der „Scheinheiligkeitstanz" nichts Anderes war, als ein alter englischer Reihentanz mit einer kleinen Veränderung in der Folge der Figuren — daß sie Beide davon aber nicht zu sprechen brauchten.

Paul war ein großer Günstling der Mrs. Sellinger. Er war wirklich einer von ihren aristokratischsten Gönnern, denn die Mehrzahl ihrer Schüler und

Freunde wohnte entweder in der unmittelbaren Nähe von Spelton Street oder in Goswell Street Road und seinen Nebengassen oder unten in der City. Die Sellingersche Assemblée war nothwendigerweise eine gemischte Versammlung, worin der Handel hauptsächlich in seinem Detailzweige repräsentirt war, obwohl drei bis vier Herren von sehr verschiedenen Altersstufen und Figuren, die des Tages über in Handlungshäusern der City Bücher führten, der allgemeinen Ansicht nach auch das En gros-Element nicht unvertreten bleiben ließen, welchen Umstand Mrs. Sellinger nicht vergaß, wenn sie sich gegen eine neue Freundin über die Vorzüge ihres Etablissements verbreitete; aber Paul Chequerbent wohnte im fernen Westen, ging in die Oper und sprach von den Ehrenwerthen Jemmies und Viscount Pollys, als ob er sie um ein Bedeutendes besser kenne, als die der feinen Welt fern stehenden jungen Leute, welche diese freundlichen Spitznamen aus dem „Satyrist" zu lernen pflegten. Und wenn auch Paul nicht im Mindesten nöthig hatte, jene Clerkenweller Tanzschule zu besuchen, da ihn seine Geburt und Verhältnisse zum Umgange mit einer andern Klasse der Gesellschaft berechtigten, so ging er doch sehr gern dorthin, erstlich weil er Mrs. Sellinger gut leiden konnte, weshalb ich ihn keineswegs tadle, zweitens weil er gern renommirte und es liebte, sich als die erste Person in der Gesellschaft betrachten zu sehen, wofür ich ihn zu tadeln

fürchte, weil man vielleicht annehmen könnte, daß ich über andere Personen spöttele, und endlich und hauptsächlich, weil er zu dieser Periode eine zärtliche Neigung zu einer jungen Dame hegte, die bei einem von den kleineren Theatern angestellt war und die sich Angela Livingstone nannte und sich von den Schauspieldirektoren so nennen ließ, und gegen die rechtmäßigerweise nichts Schlimmeres gesagt werden konnte, als daß ihre Eltern sie Anna getauft hatten und sich Lump schrieben. Ich weiß nicht, ob ich Mr. Chequerbent wegen dieser letztern Neigung tadeln soll oder nicht. Miß Livingstone, geborene Lump, war sehr hübsch, und da ihr Talent größtentheils auf die Darstellung von Pagen, Feen und anderen hermaphroditischen Geschöpfen gerichtet war, denen die Röcke an den Knien abgeschnitten sind, so kann man nichts dagegen haben, wenn ich sage, was allabendlich Tausende von Leuten sagten oder dachten, nämlich daß sie eine sehr nette Figur und trefflich geformte Beine besaß.

Und jetzt kommen wir auf schlüpfrigen Boden, wie diejenigen Leute sagen, welche gern medisiren, und damit meinen, daß sie im Begriff sind, von einem Gegenstande zu sprechen, welcher auf anstößige Weise behandelt werden kann. Man wird natürlicher Weise fragen, welche Art von Neigung Mr. Chequerbent zu dieser hübschen Miß Livingstone fühlte. Er dachte

ein gutes Theil an sie, schrieb ihr Hunderte von Briefen, ließ sich eine Locke von ihrem schwarzen Haar geben — die er in seiner Brieftasche trug — wohnte den Vorstellungen, worin sie auftrat, bei, so oft er konnte, und applaudirte bei ihren Reden und Tänzen und Liedern, bis ihn das Publikum ausspottete. Er schickte ihr Geschenke, allerdings wohl nicht sehr kostspielige, aber eine lange Reihe von kleinen, welche den Frauen, wie sie behaupten, lieber sind, weil dieselben, wie sie sagen, Zeugniß ablegen, daß man beständig an sie denkt. Er wartete nach dem Theater an der Bühnenthür auf sie, bis ihn das ganze Ballet- und Chorpersonal, welches sich aus guten Gründen weit schneller aus- und umkleidet, als die Hauptpersonen, kannte, und wenn es zu seinem Käse und seinen Zwiebeln nach Hause ging, lachend zu sagen pflegte: sie wird gleich kommen. Er eskortirte sie nach Hause und nahm, wenn es regnete, ein Cabriolet, und that, kurz gesagt, für die junge Dame, die in den Theatern im Ostend wöchentlich zwei Pfund hatte, ganz dasselbe, was der lange Lord Toadstool und der rothe Sir Lepidus Pump vor ihm und der hübsche Junge Sammy Spronington nach ihm auf ihre Weise (und sie waren sämmtlich Leute, die die Weisheit mit Löffeln gegessen hatten) für Mademoiselle Ambrosine vom Gymnase thaten, die, beiläufig erwähnt, ganz gehörigerweise alle Drei ruinirte. Sie brauchen Paul also nicht auszulachen. Apropos, ich

hatte Unrecht, als ich sagte, daß sie genau das Gleiche gethan hätten, denn während Anna Lump oder Livingstone ein tugendhaftes, gutes, liebes Mädchen war, das von seinem ärmlichen Gehalte einen trunksüchtigen alten Vater und einen Zankdrachen von einer Mutter unterstützte, war Mademoiselle Ambrosine's Moralität eine französische. Die Frage war jedoch die. Weder Paul noch Angela dachten einen Augenblick an Etwas, woran sie nicht hätten denken dürfen, was hier mit Nachdruck gesagt werden soll, denn Paul war zwar ein Gänserich, aber doch kein schlechter Bursche, und Anna, wie gesagt, vollkommen anständig. Aber er ließ sichs allerdings auch nie im Traume einfallen, sie zu heirathen. Sein Vormund, seine hochmüthigen Verwandten in der Provinz, und selbst sein eigenes Gefühl von der Paßlichkeit der Dinge — die Idee wurde jedoch niemals ernstlich von ihm gehegt. Warum in aller Welt widmete er sich aber dann dem Mädchen auf diese Weise und warum gestattete es seine Aufmerksamkeiten? Dies ist die Frage, welche sich Paul zuweilen selbst stellte; da er indessen keine Antwort darauf geben konnte, so wird man schwerlich erwarten, daß ich es thue. In welcher geordneten Welt würden wir leben, wenn wir Alle für Alles, was wir thun, einen guten Grund bereit hätten.

Natürlich war es nicht Mrs. Sellingers Sache, sich einzumischen, und wenn Angela Livingstone zu jedem Uebungsabend, Quadrilleabend und Ball kam, wo

es ihre theatralischen Pflichten gestatteten, sei es auch nur, um eine Stunde lang dazubleiben, und wenn Paul von ihrem Kommen stets Nachricht hatte und jedes Mal mit ihr zusammentraf und unsinnig oft mit ihr tanzte, und mit ihr fortging u. s. w., so hatte die Tanzlehrerin nicht das Recht, eine weitere Bemerkung zu machen, als daß zwei von ihren Abbonnenten sehr regelmäßig kamen. Sie wußte recht gut, daß Angela an diesem Ballabende da sein würde, und sie wußte noch besser, daß Paul kommen werde, da diese schlaue Partie, wie er sich selbst genannt haben würde, sie um Erlaubniß ersucht hatte, sich oben ankleiden zu dürfen und so eben zu diesem Zwecke angekommen war, indem er beabsichtigte, nach dem Ende des Festes, welches wahrscheinlich bis tief in den Morgen verlängert werden würde, mit seinem Reisesacke auf den Straßen umherzuwandern, bis der erste Zug nach Bristol abging.

Das Zimmer füllte sich. Mrs. Sellinger, die mit ihrem schwarzen Sammetkleide und ihren weißen Armen wie eine Juno aussah, empfing ihre Gäste mit einer wahrhaft erfreulichen, überströmenden Wärme. Sie schien Jeden auf den Glauben zu bringen, daß das Fest des Abends ausdrücklich und ausschließlich zu seiner Unterhaltung gegeben werde. Die weniger distinguirten Gäste kamen zuerst, häßliche, ungeschickte Mädchen von quatschlichen Verhältnissen und strengem Wesen, meist mit dunkeln hohen Kleidern, ein Paar

junge Burschen, die sich keineswegs behaglich fühlten, aber ein Lächeln affektirten, und die kleinen Mädchen der Tanzschule, die mit sehr breiten Schärpen und sehr steifem Mousselin aufgeputzt waren, aber in ihrer Aengstlichkeit leider die Gewohnheit hatten, die Sohlen ihrer Schuhe auf der Spanne ihrer weißen Socken zu reiben, was den grimmigen Zorn ihrer Eltern und Vormünder erregte.

Mrs. Sellinger hatte für sie Alle ein freundliches Wort und einige Erinnerungen — denn sie besaß ein treffliches Gedächtniß — von welchen sie sicher war, daß sie der angeredeten Person angenehm sein würden; die Eine tanzte, wie sie wußte, den spanischen Tanz so gern, und sie wollten ihn diesen Abend aufführen, und ein Anderer mußte sich erinnern, wie gut er mit ihr Walzer tanzte, und ein Dritter hatte durch seine schöne Pastourelle einen ordentlichen Eindruck gemacht u. s. w. mit Variationen für die strengen Mädchen, die, wie ich hier sagen muß, nur wegen ihrer ausnehmenden Unbehilflichkeit und Unbehaglichkeit, wenn sie angeredet wurden, streng waren, denn sie tanzten äußerst gewissenhaft. Dann kamen angesehene Gäste, worunter sich einige Eltern ihrer Schüler befanden, und diese führte Mrs. Sellinger auf gute Sitze, wo es nicht zog, und stimmte ihren Meinungen über Vergnügen, Erziehung, Klima und der Schöpfung im Allgemeinen bei. Dann noch mehr junge Damen in Gruppen, theils hübsche in einfa-

chen, gut anliegenden Kleidern, theils andere hübsche in kostspieligen, schlecht gemachten Anzügen. Es herrschte überdies die größte Abwechslung im Kostüm, von der wohlfeilsten Gaze an bis zum köstlichen Brokat und auch in anderen Dingen, denn während verschiedene Damen (hauptsächlich, wie ich zu meinem Bedauern sagen muß, die Dürren; aber das ist immer so;) ziemlich stark decolletirt waren, reichten die Kleider Anderer bis zum Kinn hinauf und wurden sogar von kleinen Kräuschen gekrönt, damit ja nicht etwa ein Irrthum stattfinden könne. Es waren einnehmende junge Gesichter da, von denen manche unleugbar von Seife und Wasser glänzten, und wieder Manche (mit dazu gehörigen Schultern), an denen das Veilchenpulver nicht umsonst angewendet worden war. Die Sitze an den Wänden des Zimmers wurden ziemlich voll; aber die Damen befanden sich in einer ungeheuern Majorität, was natürlich war, weil die Beaux — ich muß in der Sprache der Lokalität reden — meist bis später in ihren weltlichen Berufen zu thun hatten. Aber sie kamen allmälig an, die stolzen Buchhalter aus der City — die bescheidenern Herrchen von den Ladentischen — ein dicker Mann in einem Rocke — ein langer, magerer, gravitätischer, grauer Mann in braunen Beinkleidern — ein ungemein geputzter Apotheker, der vielleicht als Tänzer angenehm gewesen sein würde, wenn er nicht so sehr nach Rhabarbar gerochen hätte — ein mysteriöser

junger Mann in tiefem Schwarz, dessen Trübsinn dem Gerücht zugeschrieben wurde, daß er einen Menschen im Duell getödtet habe, welche Idee er so viel wie möglich zu befördern suchte, was sie aber um nichts wichtiger machte — ein Omnibusbesitzer (von großer Respektabilität) — ein Daguerreotypist, der seine Besuche solcher Versammlungen für sein Geschäft sehr nützlich zu machen verstand — und Mr. Paul Chequerbent.

Er war höchst prächtig. Ihr habt das wunderbare Rosavorhemd und die Glanzlederstiefeln gesehen und könnt daher der bunten Weste mit ihrem Gold und Glanz und der massiven elektrotypirten Kette, welche in einem großen umgekehrten Bogen darüber fällt, eine ungestörtere Aufmerksamkeit schenken. Paul hatte diese Kette, beiläufig erwähnt, für Gold gekauft, und die Täuschung ging nicht über die Licenz hinaus, welche die Justiz, neuerlichen Aussprüchen gemäß, dem Geschäftsmanne gestattet. Sein gut gemachter Frack kontrastirt günstig mit den im Schneiderladen gekauften Kleidungsstücken der meisten übrigen Herren, und er hat die schimmernde Cravatte mit ihren großen Spitzenzipfeln auf höchst artistische Weise umgeknüpft. Seine Handschuhe passen und sind überdies beide angezogen, während viele von den anderen Herren es für angemessen erachtet halten, den rechten Handschuh nicht eher anzuziehen, als bis sie der Mrs. Sellinger die Hand gegeben. Wir können im Ganzen auf die

Erscheinung unsers Paul stolz sein, obgleich er in einer Clerkenweller Tanzschule nichts zu suchen hat.

Eine Geige, ein Klapphorn und das Pianoforte sind munter an die Arbeit gegangen, und man hat Quadrillen getanzt und einen deutschen Walzer (Webers letzter Gedanke) und einen Deux dento-Walzer und man engagirt Tänzer für den spanischen Tanz, und Paul fängt an unruhig zu werden. Natürlich bemerkt Ihr, warum. Aber wo kann sie sein? Und hat er ihr nicht ein schönes Bouquet von Mary Johnson in Watte und einer Schachtel geschickt, und ihr sagen lassen, daß sie zeitig kommen möge? Was hat sie vor? Und düstere Visionen, mit denen der Tenorist im Theater Einiges zu thun hat, drängen einander in Pauls Geiste, denn ich glaube, daß Arimanes (wenn Ihr gern einen langen Namen für ihn haben wollt, aber Ihr wißt schon, wen ich meine,) nie größere Gewalt über einen Mann besitzt, als wenn ihn ein Frauenzimmer warten läßt. Wenn ich auch nur den geringsten Einfluß auf eine von meinen Leserinnen zu haben glauben könnte, so würde ich sie bitten, dies nicht zu vergessen, mag sie nun verheirathet oder noch unverehelicht sein. Aber wo ist Angela?

Paul ist jedoch eine zu glänzende Zierde der Versammlung, um müßig bleiben zu dürfen, und trotzdem, daß er keine große Lust zum Tanzen hatte, suchte ihm Mrs. Sellinger eine hübsche Tänzerin aus

und er überstand die Lancier-Quadrille, mit verhältnißmäßiger Selbstbeherrschung. Immer noch keine Angela.

Die Festlichkeiten nahmen ihren Fortgang, aber für ihn besaßen sie keine Reize. Er fügte sich jedoch in den Wunsch der hübschen Mrs. Sellinger und tanzte mit ihr eine Polka, um so mehr, als ihm dies Gelegenheit verschaffte, seine Unzufriedenheit murmelnd in ihr hübsches kleines Ohr auszuschütten. Und sie tröstete ihn mit der Versicherung, daß Miß Livingstone ohne Zweifel kommen werde; es sei noch früh, und ein Mädchen werde durch vielerlei kleine Dinge aufgehalten, vielleicht wolle ihr Kleid sich nicht zuheften lassen, oder ihre Mutter habe Krämpfe — er möge sich nicht selbst quälen. Welche prächtige Weste er da anhabe, und wie freundlich es von ihm gewesen sei, sie ihren kleinen Ball zu Ehren anzuziehen!

Nun affektirte Mrs. Sellinger, kein Souper zu geben; aber in Folge eines Arrangements mit den Putzmacherinnen jenseits des Saales war ihr Zimmer nur für diesen Abend und auf besondern Wunsch zu einer Art von Refektorium gemacht worden, und das Essen und Trinken — ich erlaube mir substanzielle Worte anzuwenden, denn es handelte sich nicht um Schaumgebackenes und Moët-Champagner — fing zeitig an und nahm seinen stätigen Gang — vielleicht einen stätigeren, als manche von den Herren, die ihre

Stirnen mit ziemlich grobem irischen Battist abwischten und sich mit viel Ale, Cognacgrog und anderen leichten Getränken erfrischten. Auch die Damen wurden von denjenigen nicht vergessen, welchen es beliebte, sich ihrer zu erinnern. Alle Gegenstände wurden augenblicklich baar bezahlt (eine durch gewisse Accisegesetze nöthig gemachte Formel), und diejenigen, welche freigebig waren, traktirten ihre Tänzerinnen, und diejenigen, welche schäbig waren, führten sie nur auf ihre Plätze. Wehe dem unerfahrenen Jünglinge, der eine von jenen schlauen Clerkenweller Matronen am Arme hängen hatte. Er wollte sie absetzen ohne ihr etwas vorgesetzt zu haben. Wirklich?

Noch immer kam Angela Livingstone nicht, und Pauls Verzweiflung erreichte beinahe ihr volles Maß. Er suchte seinen Aerger in den Festlichkeiten und seine Sorge im Becher zu ertränken. Er forderte Alle ohne Unterschied — Lange wie Kurze, Häßliche wie Hübsche — zum Tanzen auf und führte eben so regelmäßig seine nicht widerstrebenden Tänzerinnen in das gegenüberliegende Zimmer, um ihnen Erfrischungen reichen zu lassen, was bei ihm heißen Cognacgrog bedeutete. Dann eilte er wieder zurück und stürmte von Neuem durch einen wilden Tanz, worin er allen konventionellen Sitten Trotz bot, gegen andere Leute stieß und sich weniger beliebt, als auffällig machte. Zwei bis dreimal wurden Vorstellungen an ihn gerichtet — ein hochmüthiger Buchhalter machte ihm einen höhnischen

Vorwurf, ein halbdemolirter Ellenreiter rief ein: Hören Sie, was soll das heißen? — aber er beachtete sie nicht, und wirbelte in seinem wüthenden Walzer weiter, als ob er in den Armen einer von den furchtbaren Nachttänzerinnen und sich bis zum Tode im Kreise zu drehen verurtheilt sei.

Im Zimmer herrschte entschiedener Unwille gegen Paul, und selbst Mrs. Sellinger begann ihn fort zu wünschen, denn er beharrte nicht nur auf seiner ungeziemenden Tanzweise, sondern fing auch an, seine Umgebungen aufs verwegenste zu hänseln. Er kannte viele von ihnen, und bediente sich ohne Anstand seiner Kenntniß, um sie mit Beiworten anzureden, die, wenn sie auch für andere Personen amüsant genug sein mögen, doch demjenigen Individuum, welchem sie über eine Quadrille hinweg zugeschleudert werden, als einigermaßen injuriös erscheinen. Er erinnerte den geputzten Apotheker mit dem unedeln Winke: „Nun, alte Pillenschachtel, lassen Sie los," daran, daß die Reihe zum Avanciren an ihm war; und als er bemerkte, daß der dicke Mann im Ueberrocke in einer langweiligen Geschichte, welche er der Mrs. Sellinger erzählte, stecken geblieben war, stieß ihn Paul in die Rippen, indem er bemerkte: „Fahre fort, holder Sänger, Dein Lied ist ihr interessant."

Eben so wenig erbaut war ein anderes Paar, welches die Ecossaise tanzte, als Mr. Chequerbent

schrie: „Die Dame in den Pfropfenziehern wird jetzt mit dem Herrn in den Schlotterknieen tanzen.“

Plötzlich vernahm man ein bescheidenes Klopfen an der großen Hausthür, und nach einigem Verzug wurde Mrs. Sellinger hinausgerufen. Als sie wieder erschien, befand sich Paul mitten in einem Cavalier-seul (eine Figur, welche man im Ostend sehr liebt) und erregte durch seine Geberden die Entrüstung der übrigen Quadrillentänzer. So nebelig seine Augen auch durch die genossenen Flüssigkeiten geworden waren, sah er dessen ungeachtet, daß Mrs. Sellinger auf ihn blickte und daß sie mit ihm zu sprechen beabsichtigte, und er errieth unverzüglich, daß sie von Angela gehört habe. Er stürmte ohne alle Umstände und ohne an seine Tänzerin ein Wort zu richten, durch das Zimmer und war an der Seite der Dame.

„Sie ist da?“ fragte er in einem eifrigen Flüstern.

„Ja, aber nicht um hier zu bleiben. Ich bitte Sie —“ um was ihn Mrs. Sellinger aber bitten wollte, ist nie bekannt geworden. Paul riß die Thür auf, daß er eine Gruppe von Leuten, welche an derselben standen und dem Tanzen zusahen, vorwärts schleuderte und stürmte hinaus. Ja, dort stand Angela im Hausgange; aber mit einem Hut und einem schwarzen Mantel. Er sprang an ihre Seite.

„O mein lieber Paul,“ sagte sie; „es thut mir so leid; aber es war nicht meine Schuld. Man

hat mir nicht eher etwas davon gesagt, daß das zweite Stück abgeändert war, und daß ich heute Abend zu spielen haben würde, als bis ich in das Theater kam und —"

„Hole der Henker das Theater!" rief Paul; „ich wollte, es wäre verbrannt, und der Direktor und das Publikum und die Gesellschaft, außer Ihnen, dazu. Aber da sind Sie. Besser spät als nie. Herunter mit Ihrem Hut und Mantel; ich werde Sie hineinführen. Wir müssen eine furchtbare Polka tanzen. Wollen Sie vorher eine kleine Erfrischung zu sich nehmen?"

„Ich fürchte, daß Sie sich bereits zu stark erfrischt haben, Lieber," sagte das hübsche Mädchen den Kopf schüttelnd; „aber ich kann nicht mit hineinkommen. Ich bin augenblicklich davon geeilt, nachdem der Vorhang gefallen war, um es Ihnen zu erklären, damit Sie mich nicht für unfreundlich halten sollten, und jetzt muß ich wieder zurück. — Ich habe ein Kabriolet."

„Zurückkehren? Gott bewahre!" sagte Paul heftig. „Da Sie einmal hier sind, sollen Sie bleiben und wir werden jetzt erst Spaß haben. Kommen Sie!" und er nahm ihr geschickt den Hut ab, und siehe da, er erblickte in ihrem Haar einen schönen Kranz von Silberblättern und grünen Trauben. „Das ist das Rechte," sagte Paul, „es wird die

Clerkenweller Gnoten und Gnotinnen einmal in Erstaunen setzen."

„Ich sage Ihnen, Paul," entgegnete Angela eindringlich, „Sie sind halb von Sinnen; ich sage Ihnen, ich habe mich nicht einmal aufgehalten, um mich umzukleiden; sehen Sie." Und sie öffnete ihren Mantel auf einen Augenblick und schloß ihn lachend wieder. „Seien Sie ein gutes Kind und helfen Sie mir in mein Kabriolet."

„Den Teufel auch!" schrie Mr. Chequerbent. „Das Appollokostüm! und Sie sehen zum Verlieben darin aus, und wenn Einer sagt, daß Sie es nicht thäten, so zerschmettere ich ihn." Und ehe das arme Mädchen noch seine Absicht recht erkannte, nahm er ihr den Mantel ab, warf ihn bei Seite, zog ihren Arm unter den seinen und unternahm einen neuen Sturm gegen die Thür, auf deren andrer Seite ein paar schwache kreischende Töne deutlich verkündeten, daß er furchtbaren Schaden angerichtet hatte, worauf er mit ihr bis mitten in das Zimmer eilte, nachdem auf seinem siegreichen Wege ein paar kleine Jungen von ihm über den Haufen geworfen worden waren.

Nun ist das Apollokostüm wirklich ein sehr hübsches, und Angela Livingstone sah sehr hübsch darin aus. Da aber eine junge Dame für gewöhnlich auf einem Privatball nicht mit einem noch nicht ganz bis an ihre Knie reichenden Rocke von glitzerndem

Silberlahn und mit ihren Beinen in Tricots und mit nur einem Schulterbande auf dem Arme zu erscheinen pflegt, so war die Sensation, welche die Schauspielerin erregte, als sie erröthend und entsetzt unter den Kronleuchter gebracht wurde, nicht gerade eine günstige. Die Damen blickten auf ihre Beine und machten darauf entrüstete Gesichter, und sobald die Männer fanden, daß Paul die Ursache der Störung war, schauten sie um ein Bedeutendes entrüsteter darein, als es die Scene an und für sich verlangt haben würde. Was Mrs. Sellinger betraf, so verlor sie ihre Geistesgegenwart keinen Augenblick und eilte zu der Gruppe heran, um die Geschichte in einen Scherz zu verwandeln und Paul und die junge Dame so schnell wie möglich aus dem Hause zu bringen.

Ehe sie aber noch sprechen konnte, hatten zwei häßliche Worte Pauls Ohr erreicht. Das Erste will ich nicht schreiben, weil es als ein Fluch betrachtet wird, aber es verstärkte den Nachdruck des zweiten um ein bedeutendes, und dieses Zweite lautete ungentlemännisch.

„Wer hat das gesagt?“ rief Paul, indem er sich wüthend umsah.

„Ich, Sir,“ antwortete ein kräftig gebauter, mittelältlicher Mann, dem Anschein nach ein respektabler Krämer, welcher Töchter im Zimmer hatte und wahrscheinlich dachte, daß sie durch das Einath-

men der gleichen Atmosphäre mit der hübschen Künstlerin herabgewürdigt worden seien.

„Sie beabsichtigen also, diese Dame durch mich, der sie eingeführt hat, zu beleidigen?" sagte Paul nicht eben logisch.

„Gegen die Dame habe ich nichts zu sagen," erwiederte der Mann mit einem impertinenten Nachdruck auf dem Hauptwort; aber was Sie betrifft, so halte ich Sie für weder mehr noch weniger, als einen erbärmlichen Gecken."

Man vernahm ein beifälliges Murmeln, welches bewies, daß auch andere Leute diese ungeschmeichelte Beschreibung Pauls billigten. Angela bemühte sich, ihn fortzuziehen, blickte flehendlich auf Mrs. Sellinger und begann zu weinen. Dies gab der Sache den Ausschlag, denn im nächsten Moment pflanzte Paul ein so entschiedenes Eins, Zwei in das Gesicht desjenigen, welcher zuletzt gesprochen, daß er mit einem Auge, welches in weniger als gar keiner Zeit blau anlaufen mußte, und einer Nase, die nicht einmal diese kurze Zögerung verlangte, um von der Kraft des Stoßes Zeugniß abzulegen, niederstürzte.

Der Mann sprang auf und griff seinerseits Paul an, der sich leidlich auf das Boxen verstand, und die Schlacht verhieß eine gute werden zu wollen; aber die Frauenzimmer kreischten und die Männer schrieen und man drängte sich zwischen die Kämpfenden und

nach zehn Minuten fuhr Miß Livingstone weinend in ihrem Kabriolet nach Hause und Paul befand sich schwörend auf dem Wege nach der Polizeistation und die Lieblingsschüler der Mrs. Sellinger führten den neuen Tanz aus dem Schwarzwalde auf.

Eilftes Kapitel.

Ein geschickter Arbeiter sucht sich ein Werkzeug aus.

Am dritten Morgen nach dem ersten Zusammentreffen Lilian Trevelians mit Bernard Carlyon erwarteten in einer kleinen, einige Meilen von Aspen Court entfernten Stadt drei Personen die Ankunft des Letztern. Die Mönche, welche den Ort Lynfield Magna genannt hatten, besaßen ohne Zweifel ihren eignen Maßstab, und es giebt Pergamenturkunden, welche das Vorhandensein eines Lynfield Barba bezeugen und die eben alle Spuren des Letzteren überdauert haben, außer daß sich in einer Scheune in seiner vermuthlichen Nachbarschaft eine einzige Mauer von geistlicher Solidität befindet, die wahrscheinlich ein Vermächtniß aus der Zeit ist, wo die Kirchen noch nicht durch wohlfeile Kontrakte und versiegelte Submissionsanerbieten in die Höhe getrieben wurden.

Lynfield Magna wiegt sich also jetzt in einer einsamen Größe, deren Bestandtheile eine lange und langweilige Straße, die sich an dem einen Ende in zwei kürzere und noch langweiligere theilt und am andern Ende ein häßliches, viereckiges Zimmer sind, welches auf einer Anzahl von Pfählen (die der Baumeister vielleicht für Säulen gehalten hat) in die Luft gehoben, ein Rathhaus repräsentirt und den Marktweibern gute Dienste als Regenschirm leistet. Die alte Kirche auf dem Punkte, wo die drei Straßen zusammenstoßen, ist von ihren Verwaltern so barbarisch behandelt worden, daß man kaum noch ihre verstümmelten Züge erkennt. Aber sie ist der einzige Gegenstand von Interesse, welchen der Ort darbietet, und wenn man in ihren von Kirchenstühlen verengerten Seitenflügeln auf und ab geht, so kann man wenigstens das Gefühl von Stagnation, welches uns draußen überwältigt, mit einem thätigen Instinkte des Grimmes gegen diejenigen vertauschen, welche die Bogengewölbe mit ungeschickten Galerien vollgepfropft, Stellen aus den Sprüchen Salomonis in langbeinigen Buchstaben an die Wände gemalt, hohe hölzerne Verschläge mit grüner Friesausfütterung und mit Messingplatten-Firmen für respektable arme Sünder errichtet, und an den Stellen, wo es am schlimmsten zieht, schmale, wackelige Bänke für die Andächtigen in Kattunkleidern und Bauerkitteln hingestellt haben. Und wenn Ihr je die Gedichte eines Mannes gelesen

habt, welcher einer von den wackersten Gentlemen und den besten Priestern auf Gottes Erdboden war, ich meine die des alten Georg Herbert, so werdet Ihr neugierig sein zu hören, was Kirchenstuhlbesitzer — mit ihren Kirchenstuhlschlüsseln in der Tasche, — von dem höchst gemeinen Winke denken, den er dem Kirchenbesucher gibt.

„Das Knien hat noch keinen Seidenstrumpf verdorben,
Doch hat so mancher Arme schon das Himmelreich erworben.
Im Tempel gibt es Arme nicht noch Reiche.
Vor Gottes Auge sind wir Alle Gleiche.“

In der Stadt befindet sich etwa ein Dutzend guter Häuser, und in einem derselben, einem steifen, rothen Backsteingebäude mit einem blankpolirten messingenen Klopfer an der Thür, ist die von uns erwähnte Gruppe versammelt. Das Haus gehört einem Apotheker und Arzt, dessen Praxis man nicht für umfangreich zu halten pflegt; aber derjenige müßte kühn — ja noch kühner als ein Kommissar der Einkommensteuer sein, welcher es wagen würde, den wohlgenährten, finster dareinschauenden Mr. Mardyke darauf hinzuweisen, daß seine häuslichen Einrichtungen großartiger sind, als es seine Mittel zu rechtfertigen scheinen. Für jetzt sind sein Gesellschaftszimmer und einige andere Theile seines Hauses von Fremden bewohnt, da aber Mr. Mardyke ein kinderloser Witt-

wer ist, so beschränkt dies seine häuslichen Einrichtungen nicht. Lilian Trevelian ist an einem kleinen Tischchen in der Nähe des einen Fensters mit Malen beschäftigt, und das schöne Haar würde auf das Papier herabwallen, wenn die Locken nicht durch ein goldenes Netz in einer anmuthigen Gefangenschaft gehalten würden. Sie wird von ihrer Arbeit nicht so ausschließlich in Anspruch genommen, daß sie nicht im Stande wäre, zuweilen einen Blick die lange Straße hinab zu werfen und ihr Posten befähigt sie, den Weg zu überschauen, welchen ein von Aspen Court kommender Reisender wahrscheinlich nehmen würde.

In dem Zimmer befinden sich zwei Herren. Der Eine von ihnen, ein stark gebauter Mann in der Blüthe der Jahre, sitzt auf einem Möbel von der Art, wie man sie einst in London für einen behaglichen Lehnstuhl hielt und in Lynfield wahrscheinlich noch hält. Er liest in einem von den kritischen Journalen des Tages. Seine Beschäftigung scheint eine sorglose zu sein. Ist das Gesicht sorglos? Die Züge sind groß geschnitten und ungemein schön. Man könnte sie sinnlich nennen, besonders den Mund mit seiner vollen Oberlippe, und das veilchenblaue Auge würde sich, so strahlend es auch ist, gewiß nicht ohne einen begrüßenden Blick der Betrachtung gewisser, guter und schöner Dinge dieses Lebens zuwenden; aber seht die herrliche Stirn an, um welche

sich die schwarzen, halb verworrenen Locken in vollen Massen kräuseln. Das massive Haupt ist beinahe olympisch. Die Schönheit des Gesichts ist keine von denen, bei deren Anerkennung es blos auf den Geschmack ankommt, sondern muß beim ersten Entgegentreten zugestanden werden, allerdings ist es nicht die Schönheit, welche auf unsrer Werkeltagswelt am wünschenswerthesten erscheinen dürfte, oder für die ein Mann, der nach gewöhnlichen Erfolgen strebt, seine geschniegelteren Reize und seine Saloneffekte vertauschen würde. Manche Frauen und viele Mitglieder des andern, feigern Geschlechts würden vor diesem Gesichte Furcht haben. Wenn der Verfasser des Aufsatzes unter seinen Zeilen hervorblicken könnte, so würde ihm dieses Gesicht mißfallen, und zwar nicht ohne Grund, denn der Artikel ist ein contraversialistischer und dazu bestimmt, der Sache, welcher der Leser anhängt, zu nützen und das glänzende, blaue Auge wirft seine Blicke in die Löcher der Logik, und die Lippe lächelt spöttisch über die abgenutzte Phraseologie. Der Lesende sitzt sicherlich da, wo die Spötter sitzen. Er hat einige Anmerkungen mit Bleistift gemacht, aber nicht im Buche, und vielleicht nur als Notizen zu einer ungünstigen Privatmittheilung.

Der andere Herr sitzt mit von seinen Gesellschaftern abgewendetem Gesicht am Tische. Von Zeit zu Zeit läßt er ein schwaches Murmeln vernehmen,

woran die Uebrigen wahrscheinlich gewöhnt sind, weil sie die Töne nicht beachten. Ein dem Anscheine nach zur Erbauung bestimmtes Buch liegt vor ihm; aber er liest nicht darin und rafft sich nur aus langen Zwischenräumen der Betrachtung auf, um schnell einige wenige, kaum hörbare Worte herzusagen. Er ist von schlanker, zartgebauter Gestalt und hat Hände und Füße von weiblicher Kleinheit. Seine Züge sind scharf markirt, die Nase ist adlerartig, aber der Mund zeigt Unentschlossenheit an und auf dem obern Theile seines Gesichts ist deutlich Furchtsamkeit zu lesen. Das Haar ist lang und dünn und grau; aber seine Grauheit und die gebückte Haltung, welche sogar beim Sitzen wahrnehmbar ist, scheinen eher von Leiden als vom Alter herzurühren. Die seltsamste Eigenthümlichkeit seines Gesichts ist jedoch dessen gänzliche Blutleere. Seine weiße Farbe ist erschreckend und beunruhigt das Auge. Sie gleicht weder der Blässe der Krankheit, noch dem plötzlichen Erbleichen des Entsetzens, noch der krankhaften Färbung, welche die Nachtwachen des Gelehrten bezeugt, sondern sie ist eine größere Annäherung an die aschenhafte Farbe des Todes, als man denken sollte, daß sie bei einem lebenden Menschen vorkommen könnte. Wir werden schwerlich zweimal in unserm Leben eine solche Erscheinung zu Gesicht bekommen, und es ist für unsere Träume ein Glück, wenn wir sie nicht einmal wahrnehmen.

„So weit schlecht,“ sagte der Lesende, indem er das Buch auf den Tisch warf.

„Wie undankbar,“ antwortete Lilian; „der arme Mann hat sich doch in der Hoffnung, Sie zu erfreuen, die Mühe gegeben, so viele Seiten zu schreiben.“

„Sententia ponterantur, non numerantur, Miß Trevelian,“ erwiederte Jener, „und das bedeutet im vorliegenden Falle, daß die Qualität und nicht die Quantität der Sätze eines Mannes berücksichtigt werden muß. Und wenn sie schlecht sind, wie die unsers Freundes hier, so ist es eine Erschwerung seines Vergehens, daß es ihrer viele sind. Stimmen Sie mir darin nicht bei?“

„Das könnte ich doch nicht sagen,“ meinte Lilian; „ich habe einen zu großen Respekt vor einem Jeden, der Worte auf eine Art zusammenstellen kann, daß sie zum Gedrucktwerden tauglich sind.“

„Jemehr er also zusammenstellt, desto mehr respektiren Sie ihn? Das ist recht schön; aber es ist das, was wir auf lateinisch eine Petitio principii, eine logische Bettelei nennen.“

„In zwei Minuten zweimal hintereinander Lateinisch, wenn nicht das erste gar Griechisch war,“ sagte die junge Dame lachend. „Ich lasse nicht auf solche Weise mit mir reden. Ich habe irgendwo gelesen, daß Jemand, der, wohl zu merken, ein sehr kluger Mann war, behauptet hat, daß Dasjenige,

was nicht auf Englisch gesagt werden könne, gar nicht gesagt zu werden verdiene. Seien Sie so gut, das nicht zu vergessen, Mr. Heywood."

„Nun ja, der Jemand ging damit sicher genug, wenn man bedenkt, was das Englische ist und wie wenig Recht es darauf hat, als eine bestimmte Sprache betrachtet zu werden."

„Im Gegentheil," sagte Lilian, „ich werde Ihnen zeigen, daß es sehr bestimmt sein kann, wenn sie darauf beharren, über Alles mit mir zu debattiren. Warum stimmen Sie nicht zuweilen dem bei, was die Leute sagen?"

„Warum sagen die Leute nicht mitunter Dinge, denen ich beistimmen kann?" antwortete Mr. Heywood. „Wenn ich übrigens," fügte er mit einer eigenthümlichen Betonung in seiner vollen, schönen Stimme hinzu, „wenn ich übrigens zu nachgiebig wäre, so würde man mich vielleicht für einen Jesuiten halten, der auf ein verstecktes Ziel lossteuert und sich unterdessen bestrebte, sich durch seine Geschmeidigkeit bei seinen Werkzeugen und Opfern einzuschmeicheln. Wissen Sie, das würde sehr traurig sein."

Lilian blickte ihn auf einen Moment ernsthaft an, gab ihm jedoch keine Antwort.

„Es ist ein Wunder," sagte er nach einer Pause, „daß Ihr Held und Sieger so lange zögert, ehe er sich einstellt. Sie haben ihm geschrieben, daß Sie sich freuen würden, ihn nach zwölf Uhr zu empfan-

gen, und es wundert mich, daß er Sie so lange auf Ihre Freude warten läßt.“

„Er wird kommen, daran zweifle ich gar nicht,“ sagte Lilian erröthend, jedoch mit ruhigem, ernstem Tone. „Ich wollte, ich hätte eben so geringe Zweifel über — über —“ Sie hielt inne und beugte sich über ihre Arbeit.

„Es ist meine Pflicht, alle Zweifel, die Sie etwa hegen könnten, zu beseitigen, Miß Trevelian,“ sagte Mr. Heywood trocken. „Ich hoffte, es bereits gethan zu haben; aber ich sehe, daß ich die Macht eines Einflusses, auf welchen wir Beide vor drei Tagen noch nicht gerechnet hatten, zu gering angeschlagen habe.“

Lilians schönes Gesicht wurde dies Mal purpurn; als sie es aber erhob und dem scharfen Blicke ihres Gesellschafters begegnete, antwortete sie muthig genug:

„Ich dachte, wir begriffen — nein, ich meine, daß es unter uns ausgemacht sei, daß dieser Gegenstand nur auf eine einzige Weise erwähnt werden soll — daß mir meine Pflicht gezeigt werden und ich nichts Anderes hören sollte, als was sich d a r a u f und auf meine Erfüllung derselben bezog. Ist das die Weise, wie Sie mich zu behandeln gedenken?“

„Sie können doch schwerlich vergessen, zu wem Sie sprechen, Lilian?“ sagte Mr. Heywood mißfällig.

„Denken Sie, daß ich dageblieben sein würde,

um zu sprechen, wenn ich es vergessen hätte?" erwiederte Lilian fest.

Diese Festigkeit war bei ihr wahrscheinlich neu. Jedenfalls blickte sie Heywood mit dem Interesse an, womit man die Lösung eines Problems betrachtet. Dies dauerte einige Momente, und hierauf sagte er, wie über den Charakter eines in seiner Gegenwart vorgegangenen Prozesses zur Gewißheit gelangt, kopfnickend und lächelnd:

„Quod erat demonstrandum. Verlassen Sie sich darauf, daß ich Sie nicht wieder belästigen werde."

Sie verstand ihn oder glaubte doch, daß sie es thue, denn das Blut stieg ihr abermals bis in die Stirn, aber sie gab ihm keine weitere Antwort.

„Dieser Mr. Carlyon wird heute wohl bei uns bleiben müssen," sagte Mr. Heywood. „Es wäre mir lieb, wenn er bei uns speiste. Bis zum Abend werde ich entscheiden können, welches Verfahren wir einschlagen müssen. Vergessen Sie nicht, daß ich hauptsächlich zu ermitteln wünsche, ob er Ehrgeiz besitzt."

„Ich dachte, Sie hätten seinen Prinzipal besucht, um seinen Charakter kennen zu lernen?" sagte Lilian.

„Ja, und außerdem zu dem noch besseren Zwecke, zu sehen, ob sich nicht mit Molesworth selbst genug

anfangen lasse, um die Dienste seines Untergebenen überflüssig zu machen. Ich glaube nicht, meine Arbeit schlecht gethan, oder irgend einen Punkt unberührt gelassen zu haben, wenn ich ihn ohne Gefahr berühren konnte. Aber er war in Bezug auf die Wilmslow's so verschwiegen, daß er mir nur verrieth, daß etwas zu Verschweigendes vorhanden war, denn sonst würde er sicherlich offener gewesen sein. Und was den Mr. Carlyon betrifft, so war mein Begleiter zwar mit einer sehr guten Geschichte versehen, welche Moleswooth für baare Münze nahm; aber er sprach so geringschätzig, wie man erwarten konnte, daß ein Advokat von einer so unwichtigen Person, wie es einer seiner Leute ist, gewöhnlich sprechen wird. Kurz wir konnten nur wenig mehr ausrichten, als uns überzeugen, daß etwas nicht in Ordnung ist, und der erste Gebrauch, den wir von diesem Carlyon machen, besteht darin, daß wir entdecken, was dieses Etwas sein mag."

„Und der Zweite?" fragte Lilian.

„Der hängt von Mr. Carlyon selbst ab. Und," fügte er, als ob er einen Gedanken ausspräche, welcher der Fragenden wahrscheinlich angenehm sein würde, hinzu, „es wird nicht zu seinem Schaden sein, wie die Leute in den Ankündigungen zu sagen pflegen."

„Es ist recht gehandelt," sagte Lilian, indem sie jedoch die Worte nur wie eine eingelernte Formel aussprach.

„Es ist recht gehandelt,“ wiederholte Mr. Heywood ernstlich und nachdrücklich, „und es ist überdies eine gnädige, glückliche Fügung Gottes, daß wir im Stande sind, dieses gute Werk ohne die Anwendung anderer, als ehrenhafter Mittel auszuführen. Ich meine natürlich nicht, daß in irgend einer Handlung, welche die Wohlfahrt der Kirche befördert, eine wirkliche Unehre liegen könne; aber sie fordert uns nicht immer auf, selbst unsere weltlicheren Gefühle für ihren Dienst zum Opfer zu bringen, sondern verlangt häufiger nur, daß wir sie diesem Dienste weihen.“

Und in diesem Augenblicke blitzten die blauen Augen Lilians, und Heywood, der sie beobachtete, fühlte, daß sie die herannahende Gestalt Bernards bemerkt hatte. Er stand jedoch weislich davon ab, sie daran zu erinnern, die in seinen letzten Worten enthaltene Lektion auf das Gefühl der Freude, welches ihr der Anblick bereitet hatte, anzuwenden, denn er kannte die Mysterien der Liebe hinlänglich, um sicher zu sein, daß ihr Mädchenherz seine Freude ohne Beihilfe seiner Theologie rechtfertigte. Eins von den vielen Talenten Heywoods war das, zu wissen, wenn er den Mund halten müsse.

Nachdem Carlyon sein Pferd in einem von den beiden sehr schlechten Wirthshäusern von Lynfield eingestellt hatte, eilte er, sich in Mr. Mardyke's Haus zu präsentiren. Er wurde von Lilian bewillkommnet, welche ihn dem Mr. Heywood vorstellte. Die feuri=

gen Gefühle, womit Bernard ziemlich scharf nach der kleinen Stadt geritten war, schienen mit kaltem Wasser übergossen worden zu sein. Der großartig schöne Fremde in einem offenbar so vertrauten Verhältnisse zu der Familie! Wenn wir einmal die Unvorsichtigkeit begangen haben, unser Glück der Verwahrung einer andern Person zu übertragen, so sind wir gegen den von uns erwählten Verwahrer höchst argwöhnisch. Die Wolke der Unruhe, die Carlyons Herz verdüsterte, mußte auch sein Gesicht getrübt haben, denn Heywood wendete sich lächelnd zu Lilian, und sagte nach einem Momente:

„Wir armen Katholiken sind auf unsere Titel eifersüchtig, Mr. Carlyon — Se. Ehrwürden, Ciprian Heywood hat die Ehre, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

Und katholische Geistliche dürfen nicht heirathen, und welche Freudengluth auf Carlyons Stirn stieg, und wie herzlich er die Hand schüttelte, welche ihm Mr. Heywood entgegenstreckte, während der Letztere das ganze Geschichtchen auf seinen Mienen eben so unzweideutig las, wie es hier erzählt wird. Hierauf trat der blasse Herr einige Schritte weit vor.

„Mein Onkel, Mr. Eustace Trevelian,“ sagte Lilian.

Der aschenbleich aussehende Onkel umschloß beide Hände Carlyons mit den seinen und dankte ihm in

warmen, aber abgebrochenen Worten für den Beistand, welchen er der Miß Trevelian geleistet. Hierauf blickte er Bernard zweifelnd an, als wünsche er zu wissen, ob dieser denke, daß er die Anerkennung, welche seine Dienste gefunden, für hinlänglich halte, und schien unschlüssig zu sein, ob er seine Danksagungen von Neuem beginnen solle oder nicht; da aber Carlyon sich nach einer kurzen Antwort zu Lilian wendete, schien dem ängstlichen Manne ein Stein vom Herzen zu fallen und er kehrte zu seinem Tische an der Wand zurück. Und so machte Bernard die Bekanntschaft der „sonderbaren Personen," welche ihm Lilian versprochen hatte.

Der französische Schriftsteller genießt, dem englischen gegenüber, unberechenbare Vortheile. Einer von denselben, und zwar nicht der geringste, ist die liebenswürdige Geduld, womit ein sprüchwörtlich nicht eben geduldiges Volk seinen Novellisten unbeschränkte Zeit und einen unbegrenzten Raum gestattet, ihre Geschichten zu erzählen. Ein Dialog von hundert Seiten ist für einen Feuilletonisten gar nichts, und für einen Geschichtserzähler, der nicht gern egoistisch ist und es liebt, seine Personen ins Gespräch zu bringen, statt selbst von ihnen zu sprechen, kann es nichts Angenehmeres geben, als Dialoge zu machen. O wenn doch die guten Tage Sir Charles Grandsons und die endlosen Unterhaltungen in dem vertäfelten Besuchszimmer wiederkehren könnten! Aber sie sind

vorüber und das Publikum erwartet, daß seine Geschichten dann und wann ein wenig vorwärts schreiten. Wenn diese drückende Besteuerung der Redefreiheit nicht vorhanden wäre, so würde Mr. Carlyon eine Menge von Dingen gesagt haben und Mr. Heywoods Schlauheit würde nicht unausgesprochen geblieben und Miß Trevelian nicht schweigsamer gewesen sein, als es einem jungen Mädchen geziemt. Aber wir haben noch viel zu thun vor uns.

Die Sterne blickten bereits in den Severn, als Bernard nach Aspen Court zurückkehrte. Wenn ihre Chiffreschrift nur lesbar wäre, so würde es für ihn gut gewesen sein, falls er den Schlüssel dazu besessen hätte. Ein großer Theil seines Schicksals war an jenem Tage entschieden worden. Er hatte die beabsichtigte Prüfung gut bestanden und vielleicht um so besser, als er keinen Augenblick auf seiner Huth gewesen war und nur an das Glück gedacht hatte, sich stundenlang mit Lilian Trevelian unter einem Dache zu befinden. Der Priester hatte seine wunderbare Gabe, zu gefallen, aufgeboten und während er, dem Anscheine nach, nur einen reichlichen Antheil zu einem wechselvollen, lebhaften Gespräche beitrug, in Wirklichkeit den Geist Carlyons erforscht und sich eine plausible Idee von den Fähigkeiten desselben gemacht. Er fand einen Verstand von der Art, welcher (dem Urtheil einiger sehr tiefsinnigen Personen nach) nur zu bereit war,

groß zu werden, der aber einen ungemein hohen Grad von Praktischem besaß. Er fand eine Gelehrsamkeit, welche gefällig, aber oberflächlich und daher für die Anwendung in der Welt um ein Bedeutendes geeigneter war, als tiefere Kenntnisse. Er fand Geläufigkeit der Rede, etwas Witz und große Fähigkeit, sich in die Umstände zu schicken. Und hierauf wendete er sich zu der moralischen Natur Carlyons; aber hier wurden alle seine Finten parirt. Dies rührte nicht daher, daß Bernard sich absichtlich verstockt gezeigt, oder sich etwas von der Forschung, deren Gegenstand er war, hätte träumen lassen, aber es war eine störende Kraft (wie die eines noch unentdeckten Planeten, dessen Einfluß sich in den Berechnungen fühlbar macht) vorhanden, die jene Natur aus ihren gewöhnlichen Pfaden und Kanälen leitete und sie für den Augenblick in den Stand setzte, dem Analysten Trotz zu bieten. Es war Lilian Trevelian, die zwischen ihren geistlichen Freund und seine Absicht trat. Bernard konnte stolz, er konnte rachsüchtig, er konnte ehrgeizig sein, oder vielleicht nichts von allem Diesem; aber der Priester vermochte mit Sicherheit nur so viel zu entscheiden, daß Bernard liebte, und dies hatte er bereits zu Anfange des Gesprächs erkannt. Es wurde nothwendig, stärkere Probirmittel anzuwenden, und über diese dachte Heywood nach, während Carlyon auf seinem Heimritte mit vollem, unruhigem Herzen, Hoffnungen und Befürchtungen und Möglichkeiten auf

Waagschaalen abwog, die er mit keineswegs fester Hand hielt. Und der Intriguant war längst eingeschlafen, ehe für den Liebenden noch das Blau der Augen Lilians in dem trüben Grau des Traumlichts verschwamm.

Zwölftes Kapitel.

Lilian Trevelian's unschätzbarer Vormund.

Am folgenden Tage wanderte Carlyon zu einem einsamen Spaziergange hinaus — worüber die jungen Damen von Aspen Court, die ihn zu einem kleinen Ausfluge, den sie selbst zu unternehmen gedachten, hatten anwerben wollen, ziemlich unzufrieden waren — und zwar aus einem Grunde, welchen jeder junge Mann, der sich jemals für verliebt gehalten hat, als vollwichtig anerkennen wird, schlug er den Weg nach Lynfield ein, obgleich er nicht im Mindesten die Absicht hatte, diese interessante Stadt zu besuchen. Ein paar Meilen von Aspen Court stieß er auf Heywood, welcher ebenfalls zu Fuße ging und in ein Buch vertieft zu sein schien.

„Ah Mr. Carlyon, ich bin sehr erfreut, Sie zu treffen; ich sehe," sagte er, sich umblickend, „daß mein Freund hier mich zu einer höchst unbilligen Ausdehnung meines Spaziergangs verlockt hat, und es ist ein Glück, daß Sie mich angehalten haben."

„Schreibt man Bücher, die so vollkommen in Anspruch nehmen?" fragte Bernard; „ich bekomme deren nie in die Hände."

„Nein, die Kunst ist verloren gegangen," antwortete der Geistliche, „aber dieses Buch hat bereits seit mehr als dreihundert Jahren sein Werk gethan. Sie werden es wahrscheinlich keineswegs für ein geistliches Handbuch halten." Und er zeigte Carlyon das offene Buch.

„Rabelais! — ah, jetzt begreife ich, daß Sie die Meilensteine übersehen haben."

„Ist er nicht glorios? Ich las so eben, wie Bruder Johann seine Freunde aufmuntert, während sie sich anschicken, gegen Picrochole in den Kampf zu gehen. Er sagt ihnen, daß er nichts fürchte, als das grobe Geschütz, daß er aber einen Zauber kennt, welchen ihm ein Untermeßner gelehrt und der den Menschen vor der Gewalt der Kanonen und aller möglichen Feuergewehre und Maschinen bewahre; aber," fügte er hinzu, „mir wird er nichts nützen, weil ich nicht daran glaube."

„Das ist der philosophische Grund der Nutzlosigkeit einer Menge von specifischen Mitteln in dieser Welt," sagte Carlyon, „von Beglückungsgesetzen an bis zu — was sollen wir doch gleich nennen — bis zu galvanischen Ringen."

„Das ist wahr," sagte der Priester. „Erlauben Sie mir aber, Ihnen einen guten Rath zu geben, den Sie selbst von einem intriguanten Papisten, wie ich, anzunehmen sich nicht zu scheuen brauchen. Sie sind noch sehr jung, um streng gegen die Welt zu sein, und Sie werden besser durch dieselbe kommen, wenn Sie mitunter einen Kratzfuß vor ihrem Götzen machen, — wenigstens für jetzt. Denn wenn ein sehr junger Mann über sie lacht, so wird die freundlich urtheilende Welt sagen, daß es nicht deshalb geschehe, weil er Augen besitzt, sondern weil er dem Piedestal nie habe nahe genug kommen können, um an dem Götzendienste theilzunehmen. Werden Sie nicht böse, Sie sind vielleicht fünfundzwanzig Jahre alt — ich bin vierzig und habe in meiner Zeit gelebt."

Hier hielt es Carlyon für angemessen, sich nach der Gesundheit seines Wirthes von gestern — und nach der der Tochter seines Wirthes — zu erkundigen.

„O, sie befinden sich sehr wohl und sind von Ihnen entzückt. Sie müssen wieder hinüber kommen,

wenn die Miß Wilmslow's Sie fortlassen. Apropos, es freut mich doppelt, daß wir einander diesen Morgen getroffen haben, denn ich hatte daran gedacht, Ihnen eine Frage vorzulegen, welche sich auf Miß Trevelian bezieht. Ich verlange jedoch vielleicht etwas Ihrer Stellung Unangemessenes, wenn ich Sie bitte, Ihren besiegten Gegnern einen Rath zu geben.“

„Bitte, verfügen Sie über mich,“ sagte Carlyon, welcher bei der Andeutung, daß Lilian bei der Sache interessirt sei, in seinem Innern alle Etikette mit der äußersten Verachtung unter die Füße trat.

„Nun,“ sagte der Priester, „es ist nicht von großer Wichtigkeit, aber man handelt gern recht. Die Sache ist die — ich spreche natürlich im Vertrauen! — sehen Sie, als Miß Trevelian noch eine reiche Erbin war, erhielt sie, wie Sie sich leicht denken können, eine ziemliche Menge von Heirathsanträgen.“

Welches Recht mochte wohl Carlyon dazu haben, ein so ungemein großes Herzweh zu fühlen? War es nicht natürlich, daß einem jungen schönen Mädchen solche Anträge zu theil wurden? Er gestand dies zu und erinnerte sich hierauf daran, daß sie keinen von ihnen angenommen hatte, und er fühlte eine höchst unzurechtfertigende Behaglichkeit bei dem Gedanken, daß sie nicht mehr reich sei. Wer sagt, daß

die Liebe das Herz sänftige. Er zwang eine Art von Beistimmung heraus und bat Heywood, fortzufahren, aber der Ton, womit er dies sagte, kam dem Letzteren etwas eigenthümlich vor.

„Da sich ihre Umstände verändert haben, so ist natürlich jede solche Unterhandlung zu Ende, wenn sie nicht von Neuem angeknüpft wird. Von zwei Männern, welche als so ziemlich gleich annehmbar betrachtet werden können, wenn man eine etwaige Vorliebe von Seiten der Dame unberücksichtigt läßt, hat mir nun der eine, der ein Freund von mir ist, eine solche Erneuerung in den schönsten Worten — wirklich ein annehmbares Anerbieten anvertraut. Er ist ein Mann von Vermögen und Erziehung, und, wie ich denke, auch sonst geeignet, Lilian glücklich zu machen. Ich habe Grund, zu glauben, daß sie ihn sehr hochachtet, und vermuthe, daß sie ihn heirathen wird. Nun, Mr. Carlyon — aber wie weiß Sie aussehen! Wissen Sie, ich glaube, daß Ihr Londoner Euch übermäßig anstrengt, wenn Ihr auf das Land kommt, und daß die Luftveränderung ungünstig auf Euch wirkt."

„Das hat — das mag etwas für sich haben," sagte der arme Bernard hastig. „Ich habe viel geritten — aber es ist nichts — bitte, fahren Sie fort."

„Ah, Sie reiten scharf. Miß Trevelian bemerkte gestern, als Sie bei uns eintraten, daß Sie erhitzt

aussahen, als ob Sie im Galopp geritten wären.“ Und er fuhr fort, Carlyon zu beobachten, der sich bewußt war, unter seinem Blicke zwei bis dreimal die Farbe zu wechseln.

„Ich werde in Zukunft vorsichtiger sein,“ sagte Bernard mit Selbstüberwindung; „aber worauf richtet sich Ihre Frage?“

„Nun, darauf,“ sagte Heywood, „denn ich befinde mich in — ich will nicht sagen einer zarten, aber in einer doppelten Lage. Der Mann ist, wie schon erwähnt, mein Freund, und ich würde gern eine Heirath, auf die er seinen Kopf gesetzt hat, befördern. Andrerseits bin ich aus Gründen, mit denen ich Sie jetzt nicht zu behelligen brauche, noch mehr verbunden, für die Interessen Lilian Trevelians Sorge zu tragen. Natürlich werden wir Advokaten anwenden, um das zu thun, was in diesem glücklichen Lande nur Advokaten thun können. Vor Allem aber müssen zwei bis drei Punkte berücksichtigt werden. Ich bezweifle nicht, daß Sie mit Ihren Kenntnissen und praktischen Gewohnheiten in einer Minute im Stande sind, mich auf den rechten Weg zu bringen.“

Carlyon konnte abermals nur eine kurze Bejahung herausbringen.

„Dieser Liebhaber Lilians,“ sagte Heywood, indem er vielleicht seine Worte wählte, „ist zwar reich,

befindet sich aber unglücklicherweise in gewissen Umständen, die, wenn sie auch in keiner Beziehung seine Ehre angehen, doch für seine Interessen äußerst nachtheilig wären, falls sie bekannt würden. Und — ich sage Ihnen dies abermals im tiefsten Vertrauen — sie sind dem Anscheine nach so — muß ich sie verdächtig nennen? — daß, wenn Lilian selbst —"

„Erlauben Sie mir ein Wort, Mr. Heywood," sagte Bernard, „und Sie werden die Unterbrechung verzeihen, wenn sie ihren Grund verstehen. Ich darf die Umstände, welche Sie so eben erwähnen wollten, nicht hören."

„Ich muß Sie um Verzeihung bitten, Sir," sagte der Priester mit der augenblicklichen hochmüthigen Demuth eines Weltmanns. „Ich verstehe Sie. Ich hatte mir erlaubt, mich auf die vor wenigen Minuten von Ihnen gegebene Zusicherung zu verlassen, daß Sie bereit seien, sich nützlich zu machen. Ich greife, wie es scheint, auf das Gebiet der Standesetikette über — meine Unwissenheit ist meine einzige Entschuldigung." Er erhob die Hand zu seinem Hute, als sei er im Begriff, dem Gespräche ein Ende zu machen; aber Bernard entgegnete ruhig, denn er hatte sich seit einiger Zeit angestrengt, die Herrschaft über sich zu gewinnen und die kleine Persönlichkeit stand ihm darin bei.

„Sie verstehen mich allerdings, Mr. Heywood; ich wiederhole, daß ich von Herzen gern der Miß Trevelian von Nutzen sein werde; aber ich habe einen Grund, um mich nicht heimlich in Besitz von Nachrichten zu bringen, mit denen ich, wie ich aus Ihren Angaben entnehme, den Interessen eines Bewerbers um Miß Trevelian's Hand wesentlich schaden könnte."

Heywood's dreister scharfer Blick heftete sich auf Carlyons Gesicht, aber ihm begegneten ein paar eben so dreiste, forschende Augen, wie die seinen. Bernard hatte nämlich, sobald die erste ihm von Heywood's Mittheilungen zugefügte Erschütterung vorüber war, erkannt — entweder aus einem unbewachten Blicke oder einem zu stark betonten Worte — eine Sylbe ist schon genug, wenn die Geisteskräfte so peinlich angespannt sind — daß der Priester um sein Geheimniß wußte.

„Sie werden am besten thun, wenn Sie offen sprechen, Mr. Carlyon," antwortete Heywood, welcher seinerseits bemerkt hatte, daß Beider Masken gefallen waren.

„Ich habe es gethan," sagte Carlyon, „und ich glaube nicht, daß ich noch ein Wort sprechen dürfte. Mr. Heywood gegenüber ist es jedenfalls unnöthig, dies zu thun."

„Ich bin ein gerader Mann, Sir," sagte der Priester, „und liebe es, gerade zu handeln, und wenn Sie daher nicht offen zu sprechen Lust haben, so will ich es thun. Ein Advokat hat seinen Schreiber nach Aspen Court geschickt, um gewissermaßen davon Besitz zu ergreifen, und dieser Advokatenschreiber hat der Miß Trevelian, einer schönen jungen Dame aus einer der ersten Familien in England, die Ehre erwiesen, sie mit günstigen Augen zu betrachten, und lehnt es als chevaleresker Nebenbuhler ab, etwas Nachtheiliges von einem Millionär zu hören, der sie heirathen will."

„Wie unwürdig müßte ich der Hoffnungen, die ich hege, sein," sagte Bernard mit unbewegter Stimme und ruhigem Lächeln, „wenn ich mich durch Ihre hochsinnigen Vorwürfe auch nur einen Augenblick mit Scham erfüllen ließe? Können Sie Ihrem Freunde Rabelais nichts Stärkeres entlehnen, als das? Er war ein Meister der Schmähkunst, aber er würde schwerlich einen Stachel besessen haben, wenn er einen Gentleman beschuldigte, seine Augen etwas höher als seinen Stand zu heben, ehe er diesen Stand zu der von ihm beabsichtigten Höhe gebracht hatte."

„Das sind nette Worte und Sie sprechen sie gut und sie klingen wie eine Stelle aus einer sentimentalen Komödie," sagte Heywood. „Vielleicht schreiben

Sie sogar für die Bühne. Nehmen Sie jedenfalls meinen Beifall entgegen. Ich habe nicht das mindeste Recht weiter zu gehen, und Mr. Bernard Carlyon zu fragen, ob er als praktischer Mann den mindesten Grund besitzt, die Erfüllungen seines Strebens zu erwarten."

„Das, Sir," sagte Bernard, ohne sich aus seinem Gleichmuth bringen zu lassen, „ist nicht die Frage, um welche es sich in diesem Augenblicke handelt. Meine Absicht war blos die, es zu vermeiden, einen ungehörigen Vortheil aus demjenigen zu ziehen, was ich, als Sie zu sprechen anfingen, für eine meinen Stand betreffende vertraute Mittheilung hielt. Wahrscheinlich hielt ich einen angenommenen Fall für einen wirklichen," fügte er in einem Tone hinzu, den er so sorglos wie möglich zu machen bemüht war.

„Sie möchten gern diese schmeichelhafte Salbe auf Ihre Seele legen," sagte der Geistliche, welcher jetzt rückhaltlos, jedoch nicht beleidigend lachte. „Wir haben unsere Hiebe und Stiche ausgetauscht; wie wäre es nun, wenn wir einige Minuten lang Frieden hielten. Sie können sich einbilden, wenn Sie wollen, daß ich deshalb unhöflich gesprochen habe, um Ihre Selbstbeherrschungskraft zu prüfen. Wir Priester sind, wie Sie wissen, für Alles schlau ge-

nug; aber ich muß auf die alte Fährte zurückkehren — ist das der orthodoxe Ausdruck? — und wenn wir überhaupt von dem Gegenstande sprechen sollen, Sie bitten, Ihre sociale Stellung in Betracht zu ziehen."

„Mr. Heywood," sagte Bernard, „wir reden unter sonderbaren Umständen mit einander. Ich habe Sie in einer Geschichte unterbrochen, welche Sie wahrscheinlich deshalb vorgebracht haben, um sich unterbrechen zu lassen, und die natürliche Folge davon war eine gewisse Folgerung, welcher ich nicht widersprochen habe. Indessen —"

„Mein lieber junger Freund," sagte Heywood, „Sie sind offenbar für das Unterhaus bestimmt, und werden wohl thun, diese Redensarten für die ehrenwerthen und gelehrten Herren Ihnen gegenüber, welche Sie vielleicht ein wenig mißverstanden haben u. s. w., zu versparen. Sie bekennen, daß Sie Miß Lilian Trevelian lieben. Sie sprechen mit Ihrem besten und vertrautesten Freunde, der Sie einladet, offen zu reden, und doch antworten Sie mit den Gemeinplätzen eines Debattirklubs."

„Ich achte Miß Trevelian's Freund hoch," sagte Bernard, der entschlossen war, sich nicht treiben zu lassen, „aber ich habe kein Recht zu der Annahme, daß er der meine sei."

„Das ist das erste vernünftige Wort, welches ich von Ihnen gehört habe," sagte Heywood gutmüthig, „und es verdient mit Freimüthigkeit erwiedert zu werden. Lilian Trevelian ist mir Alles, und alle meine Freundschaften und Feindschaften — wenn Feindschaften angemessen wären — müssen sich mit Ihrer Wohlfahrt verknüpfen. Das nenne ich ehrlich gesprochen. Nun wollen wir zu Ihnen übergehen. Ich mag Sie wohl leiden und ich halte es nicht für unmöglich, daß Miß Trevelian, wenn sie Gelegenheit dazu erhält, endlich zu einem gleichen Geständnisse gebracht werden könnte — Sie brauchen aber deshalb nicht so bis unter die Augen roth zu werden. Und da ich so eben unhöflich gewesen bin, muß ich sagen, obgleich Sie als ein Mann von Verstand dessen bereits gewiß sind, daß der Zufall, daß Sie die Rechte in einer Advokatenexpedition erlernen, statt zu Hause über den Gesetzbüchern zu gähnen, für mich ein Umstand ist, welcher eher zu Ihren Gunsten spricht, als gegen Sie. Ein Mann, der in nicht ferner Zeit Kabinetsminister sein wird, hat vor einem noch nicht langen Zeitraume die gleiche Stellung wie Sie im Hause eines Advokaten in der City eingenommen. Aber ich beabsichtige nicht, Miß Trevelian zu einer Advokatenfrau werden zu lassen. Meliora conamus, Mr. Carlyon."

„Ich danke Ihnen dafür, daß Sie so viel ge-

sagt haben," entgegnete Bernard, „und es macht mich vollkommen gewiß, daß Sie noch mehr zu sagen gedenken."

„Nur sehr wenig mehr, denn Sie müssen jetzt sprechen, oder auf ewig über diesen Gegenstand schweigen. Ich habe Ihnen meine Stellung in Bezug auf Miß Trevelian mitgetheilt, und da Sie einen Tag bei uns verlebt, müssen Sie sich, glaube ich, überzeugt haben, daß sie von mir richtig dargestellt worden ist. Ich spreche also mit einiger Autorität. Haben Sie Privatvermögen, oder Aussichten auf ein solches?"

„Ich habe kein Privatvermögen," sagte Carlyon, „es würde nicht der Mühe werth sein, von meinen Aussichten zu sprechen."

„Ich verstehe Sie," antwortete der Priester. „Nun, Sie müssen dem Ablaufe Ihrer Engagementszeit bei Mr. Molesworth nahe sein. Wird er Sie als Kompagnon aufnehmen?"

„Ich habe keinen Grund, ein solches Anerbieten zu erwarten," antwortete Bernard, „und wenn es gemacht würde, so müßte ich es ablehnen."

„Einen Theil an einem trefflichen Geschäfte ablehnen, welches, wie man mir gesagt hat, jährlich sechs- bis siebentausend Pfund einbringt?"

„Da Sie an dem Hause Interesse zu nehmen scheinen, so stehe ich nicht an, Ihnen zu sagen, daß Ihr Anschlag ein zu geringer ist," entgegnete Carlyon, „und daß, wenn Mr. Molesworth's große Energie von einem arbeitenden Kompagnon unterstützt würde —"

„Von einem solchen, wie Sie, statt des Herrn, der in Sydenham Bären und Luchse hält —"

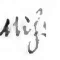
„Ganz richtig," sagte Bernard, über diesen neuen Beweis der Bekanntschaft Heywoods mit dem Gegenstande lächelnd; „aber es ist nicht mein Ehrgeiz, einen solchen abzugeben."

„Nun, Sie haben also doch Ehrgeiz — das ist schon etwas. Ich fürchtete, daß Sie keinen besäßen und damit zufrieden wären, vorwärts zu kriechen und zu inrotuliren, und exceptioniren, und endossiren, und attestiren, und deklariren, und zu liquidiren, und im Schmutze zu rühren, bis Sie sich mit einem ordentlichen Guthaben bei Ihrem Bankier hinsetzen und gemächliche Betrachtungen über die herrliche und nützliche Anwendung Ihres Lebens anstellen könnten."

„Erlauben Sie mir, Ihnen mein Kompliment darüber zu machen, daß Sie den Mantel des Rabe=

lais aufgehoben haben, und daß er Ihnen so vortrefflich paßt," sagte Bernard.

„Und ich mache Ihnen mein Kompliment über Ihre Selbstbeherrschung und freue mich, denken zu können, daß der Verlust Trevelians das Herz nicht brechen wird. Und nun wird es am besten sein, wenn wir zu einem gegenseitigen Verständniß gelangen. Ich habe Sie aus freundlicher Zuneigung zu Aufklärungen eingeladen und Sie verweigern dieselben, weil Sie wahrscheinlich denken, daß ich nichts als ein Zwischenläufer sei und sich direkt an die junge Dame selbst zu wenden beabsichtigen. Aber Sie kennen weder die Familie, von welcher ich spreche, noch ihre Gewohnheiten. Kommen Sie nach Lynfield hinüber und stellen Sie Ihre Anträge, und Sie werden finden, daß man Sie wegen einer entscheidenden und endgiltigen Antwort sogleich an mich verweist. Sie hätten sich durch eine auf der Stelle ertheilte Aufklärung manche Mühe ersparen können, aber das ist Ihre Sache. Unterdessen bin ich von Mrs. Trevelian ersucht worden, wenn ich Sie zufällig treffen sollte, Sie um die Rückgabe einer ihr gehörigen Kette zu bitten, welche Sie gestern zu erwähnen vergessen haben. Ich glaube sie zu sehen — es ist sehr vorsorglich von Ihnen, sie selbst zu tragen um ihre sichere Verwahrung zu verbürgen; erlauben Sie mir aber, Sie von der Last zu befreien."



Dies war nichts als eine Vermuthung Heywoods, denn er konnte die sorgfältig verwahrte Kette nicht sehen; aber der Schuß traf dessen ungeachtet ins Schwarze.

„Mr. Heywood," sagte Bernard nach einer Pause, „Sie sind ein Geistlicher, aber —"

„Aber ein Papist, der, wenn er ehrlich ist, Sie zu bekehren, und wenn unehrlich, Sie zu benutzen wünscht. Steht es nicht so in dem Buch der Chronika des protestantischen Glaubens geschrieben, und denken Sie, daß ich deshalb auf Sie böse sei, weil Sie an Ihrem liebenswürdigen Glaubensbekenntnisse festhalten?"

„Ich könnte mich verletzt fühlen, wenn ich dächte, daß Sie im Ernst sprächen," sagte Bernard lachend; „aber ich sollte meinen, daß Sie mich von Unduldsamkeit freisprächen. Ich wollte eben sagen," fuhr er ernsthaft fort, „daß während unsrer Unterhaltungen sowohl gestern wie heute Ihr Ton der eines erprobten Weltmannes gewesen ist, eines Mannes, an dessen Unterhaltung man Genuß findet, der Einen aber sicherlich nicht zum Vertrauen einladet."

„Wissen Sie, daß mir das auch schon andere Leute gesagt haben," entgegnete Heywood lächelnd,

„und es ist sehr traurig, daß es sich so verhält. Ich muß eine Traktätleinkur oder sonst etwas Aehnliches durchmachen, um weniger weltlich zu werden. Denken Sie, daß mich Einer von Ihren evangelischen Pfarrern auf einige Zeit zum Lehrling annehmen würde, wenn ich gehörige Bürgschaft dafür gäbe, daß ich weder Proselyten machen, noch Tabak rauchen werde?"

„In Betracht unserer sehr kurzen Bekanntschaft," sagte Bernard, ohne auf die Unterbrechung zu achten, „werde ich aber glauben dürfen, daß ein solches Gespräch, wie wir es gehalten haben, schwerlich stattgefunden haben würde, wenn Sie nicht Grund hätten, es noch weiter zu führen. Ich will Ihre Offenheit nachahmen und sagen, daß ich überzeugt bin, Ihnen Nutzen bringen zu können."

„Sie sind ein Mann von Talent, Mr. Carlyon; führt Sie Ihr Talent aber nicht weiter, als hierher? — Sie schweigen. — Nun, zugestanden, daß Sie von Nutzen sein können — nicht für mich, sondern für die Familie, welcher ich anhänge, wollen Sie es dann auch sein?"

„Die Frage ist kaum eine solche, welche Sie, Mr. Heywood, zu stellen brauchen."

„Die Trevelians sind nicht undankbar, und Alles, was Sie für dieselben thun, wird über Verdienst bezahlt werden — ich wende das Wort absichtlich an, weil ich weiß, daß es Ihre Beistimmung haben wird. Aber dessenungeachtet ist der von Ihnen geforderte Dienst ein großer."

„Ich habe keine Furcht zu hören, worin er besteht," sagte Carlyon.

„Aber ich habe halbe Furcht, Ihnen denselben zu nennen," antwortete Jener, „was jedoch nicht der Fall sein würde, wenn ich glaubte, daß es Ihnen um Miß Trevelian auch nur halb Ernst wäre. Machen Sie kein so hochmüthig entrüstetes Gesicht. Ein Mangel an Ernst ist eine von den Vollkommenheiten, welche ein Mann in Ihrem Alter studirt und auf die er stolz ist und die er nicht eher gänzlich verachtet, als bis sich seine Augen etwas weiter geöffnet haben."

„Dessenungeachtet," sagte Bernard ruhig, „möchte ich hören, was Sie zu sagen haben. Augenscheinlich haben Sie genaue Erkundigungen in Bezug auf den von Ihnen gewünschten Gegenstand angestellt, und wahrscheinlich haben Ihnen diese gelehrt, daß ich schwerlich ein Mann bin, der Scherz zu treiben oder mit sich Scherz treiben zu lassen geneigt ist."

„Gut,“ sagte der Priester. „Der Zorn ist, wie der wackere alte Füller bemerkt, einer von den Muskeln der Seele, und derjenige, welchem er fehlt, hat einen gelähmten Geist. Es freut mich, daß Miß Trevelian einen so vollkommenen Kämpen besitzt. Nun hören Sie mich an. Ihr Haus hat Lilian Trevelian Aspen Court genommen — wollen Sie Ihr Aeußerstes thun, um ihr wieder den Besitz davon zu verschaffen?“

Diese Worte brachten Bernard zum Erschrecken und nicht ohne Grund. Sie klangen wie eins von den verwegenen Dingen, welche die Leute so kaltblütig in unseren Träumen zu uns sagen, und die wir mit solcher Ruhe und Gefaßtheit beantworten. Carlyon befand sich jedoch in dem Nachtheile, daß er wach war. Er warf einen verwirrten Blick auf seinen Begleiter, als wolle er ihn auffordern, seine Worte zu wiederholen. Heywood ließ ihm keine Zeit zu Discussionen.

„Natürlich,“ sagte er, „ist dies keine Frage, die man in einem Augenblicke beantworten kann. Gestatten Sie sich volle Zeit zur Ueberlegung. Nur verstehen Sie, daß diejenigen, welche sie stellen, Ihre Lage und die Mittel, welche Sie zum Ausführen ihres Zweckes besitzen, vollkommen be=

greifen. Bilden Sie sich nicht ein, daß sie mit einem bloßen Werkzeuge zu unterhandeln glauben. Verstehen Sie dies und außerdem noch so viel, daß derjenige, welcher Miß Trevelian als Erbin nach Aspen Court führt, sie als seine Gattin dorthin bringt."

Er sprach endlich in dem Tone, welcher die Ueberzeugung von der Aufrichtigkeit und dem guten Glauben des Redenden mit sich führt, und ergriff Bernards Hand.

„Ich habe Ihnen einen Preis vor die Augen gestellt, aber er steht hoch. Wenn Ihnen der Muth versagt, so brauchen Sie sich nicht zu schämen, und ich glaube, daß Sie noch einen recht guten Sachwalter abgeben und ohne Lilian Trevelian ein ruhiges, gemächliches Leben führen können. Wenn Sie aber den andern Weg einschlagen und einen Versuch, um Aspen zu erringen, wagen, so werden Sie von Leuten, die für Ihren Freund gute Freunde sein können, gehörig unterstützt werden. Und nun kein Wort mehr. Kommen Sie übermorgen nach Lynfield hinüber, und wenn Sie es ablehnen sollten, uns beizustehen, so will ich Ihnen alle mühseligen Erklärungen ersparen — wenn ich sehe, daß Sie Miß Trevelians Kette zurückstellen, so werde ich daraus entnehmen,

daß dieses Gespräch vergessen ist. Und nun guten Tag.“

Er schüttelte freundlich Bernards Hand und wendete sich heimwärts.

Ende des ersten Bandes.

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.